Peveril.

Eine romantische Erzählung

vom

Verfasser des Waverley.

[Walter Scott]

Deutsch

von

Julius Körner.

Dritter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1827.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe: E.L.
Zahl: 156, 3.4

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Neunzehntes Capitel.

Die Anker lichtet, Bursch', und laſst die Segel
Dem lust'gen Wind den vollen Busen öffnen,
Gleich einer Dirne, die den Freyer lockt.

Ungenannter.

Die Gegenwart der Gräfin verscheuchte die abergläubischen Gefühle, welche Julians Gemüth einen Augenblick lang beschlichen hatten, und hiefs ihn seine Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse des wirklichen Lebens richten. „Hier sind Eure Beglaubigungsbriefe!“ sprach sie, indem sie ihm ein kleines Paquet übergab, das sorgfältig in einer Seehundstasche verwahrt war; „Ihr thätet am besten, sie erst in London aufzumachen. Lafst es Euch nicht irren, einen oder zwey an Männer meines Glaubens darunter zu finden. Ihr werdet sie, um unser Aller willen, mit der gröfsten Vorsicht abgeben.“

„Ich gehe als Euer Abgesandter, gnädige Frau!“ sprach Peveril, „und Alles, womit Ihr mich zu beauftragen beliebt, werde ich pflichtmäfsig besorgen. Haltet mir aber den Zweifel zu gut, ob eine Rücksprache mit Katholiken in diesem Augenblick den Entzweck meiner Sendung fördern kann?“

„Ihr seyd bereits von dem allgemeinen Argwohn gegen diese unglückliche Religionsparthey angesteckt;“ erwiederte die Gräfin lächelnd, „und eignet Euch deshalb um so mehr, zu den Engländern in ihrer jetzigen Stimmung zu gehen. Aber, mein bedächtiger Freund, diese Briefe sind so addressirt, und die Personen, an welche sie addressirt, so verkappt, dafs Ihr durch den Umgang mit Ihnen nichts waget. Ohne ihren Beystand werdet Ihr schwerlich die nothwendige Aufklärung, die Ihr suchet, erhalten. Niemand kann so bestimmt sagen, wie der Wind bläs't, als der Steuermann, dessen Fahrzeug dem Sturme ausgesetzt ist. Ausserdem, wenn Ihr Protestanten unsrer Priesterschaft auch die Schuldlosigkeit der Tauben absprecht, so seyd Ihr doch sehr bereit, uns einen bedeutenden Theil von der Klugheit der Schlangen zuzugestehen; — ohne Umschweife, ihre Kanäle, Kunde zu erhalten, sind sehr vielfach, und sie sind in der Benutzung derselben nicht saumselig. — Deshalb wünsche ich, es möchte

Euch, wo möglich, ihre Einsicht und ihr Rath zu gute kommen.“

„Alles, was Ihr mir, als zu meiner Pflicht gehörig, auftragt, gnädige Frau, soll pünktlich vollbracht werden, verlafst Euch drauf!“ antwortete Peveril. „Und da das Verschieben eines einmal gefafsten Entschlusses von wenig Nutzen ist, so lafst mich nun Eure Wünsche wegen meiner Abreise wissen.“

„Die mufs schnell und heimlich geschehen,“ sprach die Gräfin. „Die Insel ist voller Spione, und ich möchte nicht, dafs Einer von ihnen ausspürte, ein Abgesandter von mir stände im Begriff von Man nach London zu reisen.“

„Diese Nacht — in diesem Augenblicke, wenn Ihr befehlt,“ erwiederte Julian, „mit meinen wenigen Vorbereitungen bin ich zu Stande.“

„So haltet Euch auf Eurem Zimmer zwey Stunden nach Mitternacht bereit. Ich werde Jemanden an Euch schicken, der Euch rufen soll, denn unser Geheimnifs darf für den Augenblick nur so wenigen als möglich mitgetheilt werden. Eine fremde Schaluppe ist zu Eurer Ueberfahrt gedungen; eilet dann nach London, über Martindale, oder wie es Euch sonst am rathsamsten scheint. Wenn es nöthig wird, Eure Abwesenheit bekannt zu machen, werde ich sagen, Ihr seyd auf Besuch zu Euren Eltern gereiset. Aber halt — von White-Haven aus

müfst Ihr doch zu Pferd Eure Reise fortsetzen. Ihr habt zwar Wechsel, aber seyd Ihr auch mit baarem Gelde versehen, um Euch ein gutes Pferd anschaffen zu können?“

„Ich bin ziemlich reich, gnädige Frau;“ antwortete Julian, „und in Cumberland gibt's gute Klepper die Menge. Man findet dort Thiere, mit denen man gut und wohlfeil fortkommt.“

„Verlafst Euch darauf nicht,“ sprach die Gräfin. „Hier, davon könnt Ihr Euch am Gestade das beste Pferd kaufen. — Könnt Ihr so unklug seyn, und es nicht annehmen wollen?“ setzte sie hinzu, als sie ihm eine schwere Börse aufdrang, die er sich anzunehmen genöthigt sah.

„Ein gutes Pferd, Julian,“ sprach die Gräfin, „und ein gutes Schwert, nebst einem guten Herzen und Kopfe machen einen Ritter aus.“

„So küsse ich Euch die Hand, gnädige Frau,“ erwiederte Peveril, „und bitte Euch höflichst, überzeugt zu seyn, dafs, wie auch die Ausführung meines Vorhabens mangelhaft erscheinen dürfte, wenigstens mein guter Wille, Euch, meiner edlen Tante und Wohlthäterin, zu dienen, nie sich verringern oder wanken kann.

„Das weifs ich, mein Sohn, das weifs ich. Möge mir Gott verzeihen, wenn mich meine übertriebene Besorgnifs für Euren Freund Euch in Gefahren hinsenden hiefs, die er bestehen sollte. Gehet — gehet! Alle Heiligen und Engel

mögen Euch segnen. Fenella mag ihm sagen, Ihr äfset heute zu Abend auf Eurem Zimmer. Ich wenigstens werde auf dem meinigen essen, denn ich würde diesen Abend meinem Sohne nicht ins Auge sehen können. Er wird mir's wenig Dank wissen, dafs ich Euch in seinen Angelegenheiten abgesandt habe, und es wird viel zu fragen geben, ob die Lady von Latham Recht daran gethan, den Sohn ihrer Freundin Gefahren auszusetzen, welche ihrem eignen aufzusuchen geziemte. Aber ach, Julian, ich bin ja eine verlafsne Wittwe, die der Kummer engherzig gemacht hat!"

„O still, gnädige Frau!" antwortete Peveril. „Die Lady von Latham thut viel weniger Recht daran, wenn sie Gefahren sehen will, wo es gar keine gibt, und denen, wären sie anders wirklich vorhanden, ich weniger blofsgestellt bin, als mein edler Vetter. Lebet wohl! Möge Euch jedweder Segen geleiten, gnädige Frau! Empfehlet mich Derby, und entschuldigt mich bey ihm. Ich werde um zwey Uhr nach Mitternacht des Rufs gewärtig seyn."

Sie nahmen zärtlich von einander Abschied, am zärtlichsten aber die Gräfin, die ihr edles Herz nicht ganz damit aussöhnen konnte, dafs sie ihres Sohnes wegen Peveril Gefahren aussetzte, und Julian begab sich auf sein einsames Zimmer.

Seine Diener brachten ihm bald darauf Wein

und Erfrischungen, denen er, trotz der verschiedenen Dinge, die ihm durch den Kopf gingen, recht ordentlich zusprach. Aber nach Beendigung dieses nöthigen Geschäftes strömten seine Gedanken wieder, gleich einer schwellenden Fluth, auf ihn zu, indem sie das Vergangene ihm zurückriefen, und das Zukünftige vergegenwärtigten. Vergebens hüllte er sich in seinen Reitermantel, und versuchte, sich auf das Bette werfend, einzuschlafen. Die Ungewifsheit der Aussichten vor ihm — der Zweifel, was Bridgenorth während seiner Abwesenheit über seine Tochter verfügen würde — die Furcht, dafs der Major vielleicht selbst der rachsüchtigen Gräfin in die Hände fallen könnte, und noch ausserdem eine Menge von unbestimmten, halbgedachten Besorgnissen jagten sein Blut, und machten den Schlaf ihm unmöglich. Abwechselnd in dem alten eichenen Grofsvaterstuhl ruhen, und dem Rauschen der Wogen unter seinen Fenstern lauschen, das, dem Klange nach, mit dem Geschrey der Seevögel untermischt war; oder mit grofsen langsamen Schritten in seinem Zimmer auf- und abgehen, wobey er bisweilen still stand, um auf die See hinauszublicken, welche, beschienen vom Vollmonde, der jede Welle versilberte, schlief, — das war der einzige Zeitvertreib, den er auffinden konnte, bis es eine Stunde über Mitternacht war, und er die

letzte in ängstlicher Erwartung des Rufes zur Abfahrt verbrachte.

Endlich erschien er — ein Klopfen an seiner Thür ward von einem leisen Gemurmel begleitet, das ihn vermuthen liefs, die Gräfin habe sich wieder der kleinen stummen Dienerin, als der zuverlässigsten Vollstreckerin ihrer Befehle, in gegenwärtigem Falle bedient. Er fühlte wie etwas Unschickliches in dieser Wahl; und mit einem verdriefslichen Gefühle, dergleichen sonst seinem natürlichen Edelmuthe fremd war, sah er, als er die Thüre öffnete, das stumme Mädchen vor sich stehen. Die Lampe, die er in der Hand hielt, liefs sein Gesicht deutlich erkennbar seyn, und liefs wahrscheinlich Fenella den Ausdruck in demselben gewahren. Sie senkte ihre grofsen schwarzen Augen traurig zur Erde, und machte, ohne ihn anzusehen, ihm das Zeichen, ihr zu folgen. Er zögerte nicht länger als nöthig war, seine Pistolen im Gurt festzustecken, seinen Mantel enger übereinander zu schlagen, und seinen Mantelsack unter den Arm zu nehmen. So angethan folgte er ihr aus dem Keep, oder dem bewohnten Theil des Schlosses hinaus durch eine Reihe dunkler Gänge bis zu dem Schlofspförtchen, das sie mit einem Schlüssel aus dem Bund, den sie im Gürtel trug, aufschlofs.

Sie standen nun im Schlofshof im freyen

Mondlichte, das weifs und schauerlich auf die vielen seltsamen, verfallenen Gegenstände glänzte, die wir früher einmal beschrieben haben, und die dem Ganzen mehr die Gestalt eines alten Gottesackers, als des Innern einer Festung gaben. Der runde hohe Thurm — die alte Katze mit ihren viereckigen Seiten, den verfallenen Gebäuden gegenüber, die einst den stolzen Namen der Cathedrale führten — sahen noch älter und auffallender aus, indem sie das bleiche Licht beschien, das sie jetzt sichtbar machte. Auf eine dieser Kirchen ging Fenella gerades Weges zu, und Julian folgte ihr, ob er gleich den Weg, den sie einschlagen wollte, errieth, und zugleich abergläubisch genug war, um ihn zu scheuen. Vermittelst eines verborgenen Ganges durch diese Kirche hatte in früheren Zeiten die Hauptwache der Garnison, die an den unteren und äussersten Werken angebracht war, mit dem Innern des Schlosses in Verbindung gestanden, und durch diesen Gang hatte man jeden Abend die Schlüssel der Festung in das Zimmer des Gouverneurs gebracht, sobald die Thore geschlossen, und die Wachen ausgestellt waren. Diese Gewohnheit war zu Jacob I. Zeiten eingestellt, und der Gang unbenutzt gelassen worden, wegen der wohlbekannten Sage von der Manthedogge, einem feindseligen Geiste oder Gespenste in der Gestalt ei-

nes grofsen, zottigen, schwarzen Bullenbeissers, das in der Kirche umgehen sollte. Man glaubte steif und fest, dafs früherhin diefs Gespenst so vertraut mit den Menschen gewesen wäre, dafs es fast alle Nacht in der Hauptwache erschienen, aus dem erwähnten Gang Abends gekommen, und mit Tagesanbruch wieder dahin gegangen sey. Die Soldaten wurden zum Theil mit dem Erscheinen desselben ganz vertraut, doch nicht so weit, dafs sie sich während seiner Anwesenheit zu sprechen erlaubten, bis einmal ein Mensch, den der Trunk tollkühn gemacht hatte, schwur, er müsse es herausbekommen, ob es ein Hund oder ein Teufel sey, und dem Gespenste mit gezogenem Schwerte nachfolgte, als es auf seinem gewöhnlichen Wege wieder zurückging. Ein paar Minuten drauf kam der Mensch wieder zurück, vom Schrecken nüchtern, mit offenem Munde und zu Berge stehendem Haare, aber zum Unglück für die Freunde des Wundervollen, ganz unfähig, das Entsetzen, was er mit Augen gesehen, zu beschreiben. Wegen der Uebelberüchtigtheit, die aus dieser Wundermähr entstand, wurde diefs Wachhaus verlassen und ein neues gebaut. Auf gleiche Weise unterhielten die Wachen nach dieser Zeit eine andere weitläuftigere Gemeinschaft mit dem Gouverneur oder Seneschall des Schlosses, und die durch die verfallene Kirche ward ganz eingestellt.

Den abergläubischen Schaudern zum Trotz, welche die Sage diesem alten Gange angedichtet hatte, ging Fenella, und hinter ihr Peveril, jetzt furchtlos durch die verfallenen Gewölbe, durch welche er sich hinzog — oft geleitete sie über die Schutthaufen nur das dürftige Licht der Lampe in Fenella's Händen — oft wurden sie von einem Mondstrahl unterstützt, der durch die spitzen Fenster, oder durch Risse, die die Zeit gemacht, in die traurige Höhle hereinfiel. Da der Weg durchaus nicht gerade lief, so mufste Peveril die genaue Kenntnifs der verwickelten Gänge bewundern, die seine seltsame Gefährtin an den Tag legte, wie auch die Furchtlosigkeit, mit welcher sie dieselben durchschritt. Er selbst war nicht so ganz frey von den Vorurtheilen der Zeit, um nicht mit einiger Scheu der Möglichkeit zu gedenken, auf das Lager des gespenstischen Hundes, von dem er so viel gehört hatte, zu stofsen, und in jedem entfernten Stöhnen der Luft zwischen dem Getrümmer, glaubte er sein Gebell bey menschlichen Fufstritten, die sein finsteres Reich störten, zu vernehmen. Doch unterbrach ihren Weg kein solches Ungethüm, und nach wenigen Minuten erreichten sie das verlassene und bereits eingefallene Wachhaus. Die zerbröckelten Mauern des kleinen Gebäudes verbargen sie vor den Schildwachen, von denen eine am untern Schlofsthore

schläfrige Wache hielt, während eine andere auf den steinernen Treppen saſs, welche das Parapet der hervorspringenden äufsersten Mauern mit den übrigen Werken in Verbindung setzte, und ganz sorglos, die Flinte friedlich neben sich, schlummerte. Fenella gab Peveril durch ein Zeichen zu verstehen, er möchte leise und vorsichtig gehen, und zeigte ihm dann aus dem Fenster des öden Wachhauses zu seinem grofsen Staunen ein Boot, denn es war eben Fluth, mit vier Ruderern, die unter den Klippen, worauf die Burg erbaut war, lauerten, und machte ihm ferner verständlich, dafs er vermittelst einer Leiter von beträchtlicher Höhe, die an das Fenster der Ruine gelehnt war, dahin gelangen könnte.

Julian verdrofs und beunruhigte die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Schildwachen, welche alle diese Vorbereitungen, ohne sie zu sehen und anzuzeigen, hatten geschehen lassen, und er schwankte, ob er nicht den wachehabenden Officier rufen, ihm seine Nachlässigkeit vorhalten und ihm zeigen sollte, wie leicht Holm-Peel, trotz seiner natürlichen Stärke und trotz dem, dafs man es für unnehmbar hielt, von wenigen entschlos enen Männern könnte überrumpelt werden. Fenella schien seine Gedanken mit jenem aufserordentlichen Scharfblick zu errathen, welchen ihre Gebrechen ihr zu eigen

gemacht hatten. Sie legte eine Hand auf seinen Arm, und einen Finger der andern auf ihre Lippen, als bäte sie ihn, es nicht zu thun, und Julian, der da wufste, dafs sie im ausdrücklichen Auftrag der Gräfin handelte, gehorchte ihr deshalb, aber mit dem festen Vorsatz, keine Zeit zu verlieren, dem Grafen seine Gedanken in Betreff der Gefahr mitzutheilen, welcher das Schlofs auf diesem Punkte ausgesetzt war.

Unterdessen stieg er die Leiter behutsam hinab, denn die Sprossen waren ungleich, zerbrochen, nafs und schlüpfrig, gab, nachdem er im Boote Platz genommen, den Männern das Zeichen abzustofsen, und drehete sich um, seiner Führerin ein Lebewohl zuzuwinken. Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen gleitete Fenella die gefährliche Leiter mehr herab, als dafs sie regelmäfsig herabgestiegen wäre, sprang, da das Boot schon abgestofsen worden, von der letzten Sprosse mit unglaublicher Behendigkeit hinein, und setzte sich neben Peveril, ehe er Zeit hatte, einen Verweis oder sein Erstaunen ihr auszudrücken. Er hiefs die Männer nochmals an den bedenklichen Landungsort hinanstofsen, gab seinem Gesichte den Ausdruck des Unwillens, den er wirklich fühlte, und bemühete sich, ihr die Nothwendigkeit, zu ihrer Gebieterin zurückzukehren, begreiflich zu machen. Fenella schlug ihre Arme über einander, und sah ihn mit ei-

nem stolzen Lächeln an, welches vollkommen die Festigkeit ihres Entschlufses ausdrückte. Peveril befand sich in der äufsersten Verlegenheit; er fürchtete die Gräfin zu beleidigen und ihren Plan zu vereiteln, wenn er Lärm machte, was er sonst sehr versucht war zu thun. Auf Fenella, das war entschieden, würde kein einziger Beweggrund, den er vorbringen mochte, den geringsten Eindruck machen, und die Frage war nur, wie er, wenn sie nicht von ihm ginge, einer so seltsamen und unpassenden Reisegefährtin los werden, und zugleich für ihre persönliche Sicherheit hinlängliche Sorge tragen sollte.

Die Bootsleute brachten die Sache zur Entscheidung, denn nachdem sie ihre Ruder einen Augenblick hingelegt, und untereinander auf Holländisch oder Niederdeutsch gewispert hatten, fingen sie an frisch loszusteuern, und waren bald ziemlich entfernt vom Schlosse. Die Möglichkeit, dafs die Schildwachen ihnen eine Flintenkugel oder gar einen Kanonenschufs nachschicken möchten, vermehrte Peverils augenblickliche Unruhe, aber sie entfernten sich vom Schlofs, wie sie sich genähert haben mufsten, unbemerkt, oder wenigstens unangerufen; eine Fahrlässigkeit der Besatzung, welche trotz dem, dafs die Ruder umwickelt waren, und die Leute wenig und nur heimlich redeten, nach Peverils

Meinung von grofser Nachlässigkeit von Seiten der Schildwachen zeugte. Als sie eine kleine Strecke von dem Schlosse weg waren, fingen die Männer an, rüstig auf ein kleines Schiff los zu rudern, welches in einiger Entfernung lag. Peveril hatte unterdefs Zeit zu bemerken, dafs die Bootsleute zweifelnd unter einander sprachen, und ängstliche Blicke auf Fenella richteten, als wären sie ungewifs, ob sie recht daran gethan, sie mitzubringen.

Nachdem sie ungefähr eine Viertelstunde gerudert hatten, erreichten sie die kleine Schaluppe, wo Peveril vom Skipper oder Patron auf dem Hinterdeck mit dem Anerbieten von Branntwein und Erfrischungen empfangen wurde. Ein paar Worte unter den Seeleuten riefen den Capitän von seinen gastfreundlichen Geschäften ab, und er flog an den Rand des Schiffes, offenbar, um Fenellens Einsteigen zu hindern. Die Leute und er sprachen lebhaft auf Holländisch, und sahen, wie sie zusammen sprachen, betroffen auf Fenella, und Peveril hoffte, das Ende würde seyn, dafs das arme junge Mädchen wieder an das Ufer gebracht werden würde. Sie aber machte jeden Widerspruch, den man gegen sie erheben mochte, zu Schanden, und als die sogenannte Hülfsleiter heraufgezogen war, erhaschte sie das Ende eines Seils, und kletterte mit der Geschicklichkeit eines Matrosen an Bord,

ohne ihnen ein anderes Mittel zu lassen, sie an dem Einsteigen zu hindern, als Gewalt, welche sie augenscheinlich nicht anwenden wollten. Einmal auf dem Verdeck, nahm sie den Capitän beym Ermel, und führte ihn an das Ende des Schiffes, wo sie auf eine beyden verständliche Weise mit einander sich zu bereden schienen.

Peveril vergafs bald die Anwesenheit der Stummen, als er anfing, über seine eigne Lage, und über die Möglichkeit nachzudenken, dafs er vielleicht auf lange Zeit von dem Gegenstande seiner zärtlichen Liebe getrennet war. „Ausharren!“ wiederholte er sich, „ausharren!“ Und wie in Uebereinstimmung mit dem Inhalte seiner Gedanken, heftete er sein Auge auf den Polarstern, der in dieser Nacht mit mehr als gewöhnlichem Glanze leuchtete. Er ist das Sinnbild reiner Liebe und festen Vorsatzes, und die Gedanken, die in seiner Seele aufstiegen, als er in sein klares wechselloses Licht blickte, waren uneigensüchtig und edel. Das Wohl seines Vaterlandes suchen, und die Segnungen des einheimischen Friedens sichern, — eine gewagte und gefährliche Pflicht gegen seine Freundin und Gebieterin erfüllen — seine Liebe zu Alexien als den Leitstern betrachten, der ihn zu edlen Thaten führen sollte — das waren die Entschliefsungen, die sich in seinem Herzen drängten, und die sein Innres in jene

Stimmung romantischer Schwermuth versetzten, welche vielleicht selbst die Gefühle freudigen Entzückens nicht aufwiegen.

Aus seinen Gedanken wurde er durch etwas geweckt, das sich sanft und nahe an seine Seite drängte — ein weibliches Seufzen verhallte so nahe bey ihm, dafs es seine Träume unterbrach, und wie er sein Haupt wandte, sah er Fenella neben sich sitzen, ihre Augen auf denselben Stern geheftet, der so eben die seinigen beschäftigt hatte. Seine erste Regung war Unwillen, aber es war unmöglich, in demselben gegen ein in vielen Hinsichten so bedauernswerthes, in andern so interessantes Wesen zu verharren, dessen grofse schwarze Augen mit Thau, der im Mondlicht glänzte, erfüllt waren, und dessen Gefühle eine Neigung zur Quelle zu haben schienen, die wohl Nachsicht erheischen durfte, wenigstens von ihm, der ja der Gegenstand derselben war. Zugleich beschlofs Julian, die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, um Fenella wegen ihres auffallenden Benehmens die Vorstellungen zu machen, wie sie das arme Mädchen zu verstehen fähig war. Er fafste ihre Hand mit grofser Freundlichkeit, zugleich aber auch mit grofsem Ernste, wies auf das Boot und auf das Schlofs, dessen Thürme und weitläuftige Mauern kaum noch in der Ferne sichtbar waren, und machte ihr so die Nothwendig-

keit fühlbar, nach Holm-Peel zurückzukehren. Sie blickte nieder und schüttelte den Kopf, als ob sie seine Weisung mit unbeugsamer Entschiedenheit von sich stiefse. Julian wiederholte durch Blick und Handbewegung seine Vorstellung, — wies auf sein Herz, um dadurch die Gräfin zu bezeichnen — und faltete seine Stirn, um das Misvergnügen anzudeuten, das sie empfinden müfste. Auf diefs alles antwortete das Mädchen nur durch ihre Thränen.

Endlich, wie durch sein fortwährendes Insiedringen zur Erklärung gezwungen, ergriff sie ihn plötzlich beym Arm, um ihn aufmerksam zu machen — warf flüchtig ihre Blicke umher, als wollte sie sehen, ob sie von jemandem beobachtet würde, zog dann die andere Hand quer über ihren schlanken Hals, — wies auf das Boot, und auf das Schlofs und nickte.

Diese Reihe von Zeichen konnte sich Peveril nicht deuten, nur so viel schien er zu errathen, dafs ihm irgend eine persönliche Gefahr drohe, wobey Fenella der Meinung zu seyn schien, dafs ihre Anwesenheit ihm zum Schutze diente. Was aber auch ihre Meinung seyn mochte, ihr Entschlufs schien unwandelbar, wenigstens war es klar, dafs er ihn nicht zu erschüttern vermochte. Er mufste also bis zum Ende ihrer kurzen Fahrt warten, um sich von seiner Begleiterin zu befreyen, und mittlerweile hielt er es, bewogen

von dem Glauben, sie habe eine unglückliche Zuneigung zu ihm, ihretwegen und seines Characters wegen, für das Beste, sich, so viel als es die Umstände erlaubten, von ihr zurückzuziehen. In dieser Absicht machte er das ihr übliche Zeichen zum Schlafenlegen, indem er sein Haupt auf die flache Hand lehnte, und nachdem er sie auf diese Weise zur Ruhe hatte gehen heifsen, verlangte er gleichfalls sich seine Schlafstelle angewiesen zu sehen.

Der Capitän führte ihn sofort zu einer Hangematte in der hintern Cajüte, in welche er sich warf, um die Ruhe zu suchen, welche sowohl die Anstrengung und Unruhe des vorhergegangenen Tages, als auch die späte Stunde, ihm wünschenswerth machte. Ein tiefer schwerer Schlaf sank in wenigen Minuten auf ihn nieder, aber er war nicht von langer Dauer. In seinem Schlummer ward er von weiblichen Schreyen gestört, und hörte endlich, wie er glaubte, deutlich die Stimme Alexiens ihn bey Namen rufen. Er wachte auf, fuhr in die Höhe, um sein Bette zu verlassen, — da fühlte er an der Bewegung des Schiffes und dem Schwanken der Hangematte, dafs sein Traum ihn getäuscht habe. Immer noch aber war er durch die übergrofse Lebhaftigkeit und Wahrheit desselben aufgeregt. „Julian Peveril, Hülfe! Julian Peveril!“ Diese Töne klangen noch immer in seinen Ohren —

die Stimme war Alexiens Stimme, und kaum konnte er sich überreden, dafs ihn seine Einbildungskraft getäuscht habe. Sollte sie sich auf demselben Schiffe befinden? Diese Vermuthung vertrug sich durchaus mit dem Character ihres Vaters und den geheimen Absichten, in denen er verwickelt war, nicht, und gesetzt — welcher Gefahr hätte sie blofsgestellt seyn können, dafs sie so laut seinen Namen angerufen hätte?

Entschlossen, sofort Gewifsheit zu erlangen, sprang er aus seiner Hangematte halbangekleidet, wie er war, und erreichte, die kleine Cajüte, worin es pechfinster war, durchtappend, endlich mit beträchtlicher Mühe die Thür. Allein er vermochte durchaus nicht, sie zu öffnen, und mufste laut nach der Wache auf dem Verdecke rufen. Der Skipper oder Capitän, wie man ihn nannte, war die einzige Person an Bord, die Englisch sprechen konnte, dieser antwortete dem Rufe Peverils, indem er fragte, was für ein Lärm das wäre? — Dafs ein Boot mit dem jungen Frauenzimmer abgestofsen wäre, dafs sie etwas geschrieen hätte, wie sie das Schiff verlassen, und „dat waas Ahlles.“

Mit dieser Erklärung begnügte sich Julian, der es für wahrscheinlich hielt, dafs unumgänglich nothwendig einige Gewalt hatte gebraucht werden müssen, um Fenella fortzuschaffen, und ob es ihm gleich angenehm war, dafs er nicht

dabey hatte seyn müssen, war es ihm doch nicht zuwider, dafs es geschehen war. Ihr hartnäckiges Verlangen an Bord zu bleiben, und die Schwierigkeit, sich von ihr zu befreyen, wenn er landen würde, hatte ihm vergangene Nacht viel Unruhe gemacht, die er nun durch diesen kühnen Streich des Capitäns beseitiget sah.

Sein Traum war nun vollkommen erklärt; seine Phantasie hatte die unartikulirten heftigen Schreye, womit Fenella ihren Widerstand oder ihren Unwillen auszudrücken pflegte, aufgegriffen — sie in Worte ausgeprägt, und ihnen den Ton Alexiens gegeben. Unsre Einbildungskraft spielt uns fast jede Nacht noch wildere Streiche.

Der Capitän machte jetzt die Thür auf, und erschien mit einer Laterne, ohne deren Hülfe Peveril kaum sein Lager würde wiedergefunden haben, wo er nun ruhig und gut schlief, bis der Tag schon weit vorgerückt war, und die Einladung des Capitäns ihn zum Frühstück rief.

Zwanzigstes Capitel.

Was ist's, das wie mein Schatten mich begleitet,
Und hüpft und fliehet, wie die Elf' im Mond-
licht?

Ben Jonson.

Peveril fand den Schiffspatron etwas weniger roh, als Leute seines Standes meistentheils sind, und erhielt von ihm vollkommne Befriedigung über das Schicksal Fenellens, welcher der Capitän einen herzlichen Fluch nachschickte, weil sie ihn gezwungen, beyzulegen, bis er sein Boot ans Ufer geschickt und von da wieder zurück gehabt hätte.

„Ich hoffe, dafs keine Gewalt nöthig war, um sie zu vermögen an's Land zu gehen," sprach Peveril. „Sie hat doch keinen thörichten Widerstand versucht?"

„Widerstand? — mein Gott," sprach der Capitän — „sie widersetzte sich wie ein Cava-

lerietrupp — sie schrie, dafs man sie zu Whithehaven hätte hören können — sie kletterte das Takelwerk hinan, wie eine Katze an der Wand — aber dat waas ein Stückel von ihrem sonstigen Gewerbe.“

„Welches Gewerbe meint Ihr?“ sprach Peveril.

„O,“ sprach der Seemann, „ich mehr von ihr wissen, als Ihr, Mynherr! Ich wissen, wie sie ein klein klein Mädchen waas, und bey einem Ropedanzer lernte, als die gestrenge Frau da drüben so glücklich waas, sie loszukaufen.“

„Einem Ropedanzer?“ sprach Peveril, „was verstehet Ihr darunter?“

„Ich meine einen Seiltänzer, einen Gaukler, einen Hans Pickelhäring. Ich wohl gekannt Adrian Brackeln — er die Pülverchen verkaufen, die den Leuten den Magen leer, und ihm den Beutel voll machten. Adrian Brackel nicht kennen — mein Gott! — Ich habe manches Pfund Tabak mit ihm geschmaucht.“

Peveril erinnerte sich jetzt, dafs Fenella in das Haus gekommen, während er und der junge Graf in England gewesen, und die Gräfin in Geschäften auf den Continent gereiset war. Wo die Gräfin sie gefunden, hatte sie den jungen Leuten nie mitgetheilt, nur so viel hatte sie geäufsert, sie hätte sie aus Mitleid zu sich genommen, um sie aus einer überaus traurigen Lage zu befreyen.

Er äufserte diefs gegen den sprachseligen Seemann, welcher erwiederte: dafs er von dieser traurigen Lage nix wisse; Adrian Brackel habe sie blofs geschlagen, wenn sie nicht auf das Seil gewollt, und sie nach vollbrachten Kunststücken hungern lassen, damit sie nicht zu dick werden möchte. Den Handel zwischen dem Spielmann und der Gräfin habe er selbst abgemacht, indem die Gräfin damals seine Brig zu ihrer Reise auf den Continent gemiethet gehabt. Niemand wüfste übrigens sonst, woher sie gewesen. Die Gräfin hätte sie auf einem öffentlichen Platze in Ostende gesehen, mit ihrer kläglichen Lage und der harten Behandlung, die sie erlitten, Mitleid empfunden — und sich seiner bedient, um das arme Geschöpf von dem Herrn desselben zu kaufen, und ihm Stillschweigen gegen ihr ganzes Gefolge auferlegt. „Und so beobachte ich Stillschweigen," fuhr der treue Vertraute fort, „wenn ich in den Häfen von Man bin, aber bin ich auf offener See, dann bin ich Herr über meine Zunge, verstehet Ihr mich. Die dummen Personen auf die Insel thun sagen, sie sey ein Wechselbalg — was Ihr einen *Fairy — elf changeling* nennt. Uf Ehre, sie haben nie ein Wechselbalg zu Gesicht bekommen — denn ich sah einen zu Cöln, der war zweymal so dick als jenes Mädchen, und ruinirte die armen Leute, indem er sie auffrafs, wie der grofse flicke Kuckuk im Neste

der Grasmücke — aber diese Wenella verconsumirt nicht mehr, als andere Frauenzimmer, sie ist um aller Welt willen kein Wechselbalg.“

Durch eine andere Gedankenverbindung war Julian zu derselben Ansicht gelangt, bey welcher er denn auch von Herzen sich beruhigte. Während des Seemanns Erzählung, dachte er bey sich darüber nach, wie viel von der auffallenden Geschmeidigkeit in Gliedern und Bewegungen dieses unglücklichen Mädchen aus der Zucht und der Schule Adrian Brackels herzuleiten sey, und auch wie die Keime zu ihrem eigensinnigen launischen Wesen schon während ihrer unstäten abentheuerlichen Kindheit gelegt worden seyn müfsten. Auch vermehrten diese Anecdoten über Fenella's eigentlichen Stand und Erziehung bey ihm, dem aristokratisch Erzogenen, beynahe die Freude, dafs man ihn von diesem Geleit befreyt habe, und doch fühlte er sich immer noch getrieben, etwas Weiteres, was der Seemann vielleicht über sie ihm mittheilen konnte, zu erfahren. Dieser aber hatte bereits alles gesagt, was er wufste. Von ihren Eltern wufste er weiter nichts, als dafs ihr Vater ein verfluchter Hundsfott und ein Schelm gewesen seyn müfste, dafs er sein Fleisch und Blut verkauft habe an Adrian Brakkel; denn durch einen solchen Handel sey der Spielmann zu ihrem Besitz gelangt.

Dieses Gespräch hatte den Erfolg, dafs aus Peverils Seele alle beyläufigen Zweifel, die ihn etwa an der Treue des Schiffpatrons beschleichen konnten, entfernt wurden, denn es ergab sich daraus, dafs er schon früher mit der Gräfin bekannt gewesen, und ihr Vertrauen genossen habe. Die warnende Bewegung, die Fenella gemacht, hielt er nun nicht weiter für beachtenswerth, als dafs sie wieder einen Beweis für die Reizbarkeit ihres Temperamentes abgab.

Er vergnügte sich mit Auf- und Abgehen auf dem Verdeck, und dachte über seine früheren und künftigen Aussichten nach, bis der Wind seine Aufmerksamkeit mit Gewalt fesselte, der sich in Stöfsen aus Nordwest auf eine für ihre Fahrt so ungünstige Weise zu erheben begann, dafs der Patron nach manchen Bemühungen gegen ihn zu laviren, erklärte, seine Barke, die durchaus kein gutes Fahrzeug war, vermöchte nicht, Whitehaven zu erreichen, und er sey gezwungen, des Windes wegen seinen Lauf nach Liverpool zu richten. Peveril hatte nichts dagegen einzuwenden. Es ersparte ihm ein Stück Weg zu Lande, wenn er das Schlofs seiner Eltern besuchen wollte, und der Auftrag der Gräfin konnte auf diesem oder jenem Wege gleich wirksam ausgeführt werden.

Demzufolge ward das Schiff vor dem Winde gestellt, und es segelte mit grosser Gleichmä-

fsigkeit und Schnelle. Trotz dem gefiel es dem Capitän, einige nautische Bedenklichkeiten vorzugeben, beyzulegen, und nicht eher als am Morgen in die Mündung von Mersey einzulaufen, und Peveril stieg endlich zu seiner Freude auf dem Quay von Liverpool ans Land, wo gerade damals die ersten Anfänge von dem Handelswohlstand sich kund gaben, der seit der Zeit zu einer so bedeutenden Höhe gestiegen ist.

Der Patron, der in dem Hafen gut bekannt war, zeigte Julian einen schicklichen Einkehrort, der hauptsächlich von Seefahrern besucht wurde; denn ob er gleich früher schon in der Stadt gewesen, hielt er es doch nicht für gut, irgend wo hinzugehen, wo man ihn vielleicht unnöthiger Weise erkannt hätte. Hier nahm er von dem Capitän Abschied, und drang ihm nur mit Mühe ein kleines Geschenk an das Schiffsvolk auf. Für seine Ueberfahrt verweigerte jener durchaus jede Vergütung, und sie schieden unter den höflichsten Ausdrücken von einander.

Der Gasthof, der ihm empfohlen worden, war von fremden Schifffahrern und Handelsleuten angefüllt, die alle ihren Geschäften oblagen, und sie mit jenem Geräusch und jener Lebhaftigkeit abmachten, wie sie der Regsamkeit eines besuchten Seehafens eigen sind. Aber obgleich das allgemeine Hin- und Herreden in der Gaststube, wo alle Gäste untereinander waren, sich

hauptsächlich auf ihre Handelsangelegenheiten bezog, so klang doch wiederum ein allgemeiner Gesprächsgegenstand dazwischen, der ebenfalls Aller Aufmerksamkeit beschäftigte, so dafs man unter dem Streiten über Fracht, Tonnage, Schadenersatz u. d. g. die derben Ausrufungen vernahm: „Entsetzliches, strafbares, verfluchtes Complott!“ — „Blutige papistische Halunken!“ — „Der König in Gefahr — der Galgen ist zu gut für sie!“ — und dergleichen mehr.

Die in London erregte Gährung hatte demnach selbst diesen entfernten Seeplatz bereits erreicht, und war von den dortigen Einwohnern mit der eigenthümlichen stürmischen Heftigkeit aufgenommen worden, welche Leuten in ihren Verhältnissen den Character von Wind und Wogen gibt, mit denen sie ja hauptsächlich verkehren. Das Handels- und Schifffahrts-Interesse Englands war freylich ganz eigentlich anti-katholisch, obgleich es vielleicht nicht ganz leicht seyn dürfte, den Grund wefshalb anzugeben, da doch theologische Streitigkeiten kaum darauf einen Einfluſs haben konnten. Fanatismus steht aber oft, wenigstens unter den niedrigen Volksklassen, in einem umgekehrten Verhältnifs zur Gelehrsamkeit, und die Matrosen waren deshalb wahrscheinlich nicht weniger eifrige und treuergebene Protestanten, weil sie die Streitigkeiten zwischen den beyden Kirchen

nicht verstanden. Die Kaufleute anlangend, so waren sie fast nothwendig dem Adel von Lancashire und Cheshire feindselig, von welchem manche noch dem Römischen Glauben huldigten, was den Handelsleuten zehnmal mehr zuwider war, als der Vorrang ihrer stolzen adelichen Nachbarn.

Das wenige, was Peveril von den Gesinnungen der Einwohner von Liverpool hörte, sagte ihm, es sey klüglich gethan, wenn er den Ort baldmöglichst verlasse, ehe ein Verdacht entstehen könnte, dafs er mit der Parthey, welche so verschrieen zu seyn schien, in Verbindung stehe.

Um seine Reise fortzusetzen, war es zuvörderst nöthig, dafs er sich ein Pferd kaufte, und zu diesem Entzweck beschlofs er in den Stall eines damals sehr bekannten Rofskamms zu gehen, der in den äussersten Theilen der Stadt wohnte. Er liefs sich dahin weisen, um den Kauf zu machen.

Jost Bridlesley's Stallungen beherbergten eine grofse Auswahl guter Pferde; dieser Handel ging nämlich früher bey weitem stärker als jetzt. Es war etwas ganz gewöhnliches, dafs ein Fremder zum Behufe einer einzelnen Reise sich ein Pferd kaufte, und dann, wenn er am Orte seiner Bestimmung angelangt war, es, so gut er konnte, wieder verkaufte; daher kam eine beständige Nachfrage, und ein verhältnifsmä-

fsiger Zukauf, und Bridlesley und seine Collegen verstanden wahrscheinlich aus Beydem gehörigen Gewinn zu ziehen.

Julian, der kein schlechter Pferdeverständiger war, wählte sich ein starkes, gutgebautes, ungefähr zwölf Viertel hohes Pferd aus, und liefs es in den Hof führen, um zu sehen, ob es einen, seinem Ansehen entsprechenden Schritt habe. Da es auch in dieser Hinsicht ihn befriedigte, so blieb ihm nur noch übrig, wegen des Preises mit Bridlesley eins zu werden, der natürlicher Weise betheuerte, der Herr hätte das beste Pferd sich ausgesucht, das jemals durch seine Stallthür gegangen, so lange er diesen Handel treibe; man könnte heut zu Tage keine solchen Pferde mehr bekommen, da die Stuten, die sie geworfen, todt wären, und nachdem er einen ansehnlichen Preis genannt, fing zwischen dem Käufer und Verkäufer das gewöhnliche Feilschen an, um zu dem zu kommen, was die Französischen Händler *le prix juste* nennen.

Wenn der Leser mit diesem Handelszweige bekannt ist, so weifs er gewifs, dafs Witz und Witz dabey meistentheils scharf gegen einander rücken, und dafs dadurch die Neugierde aller Müfsigen in der Nähe gereizt wird, welche gewöhnlich gleich mit ihrer Meinung oder ihrer Entscheidung bey der Hand sind. Unter diesen war bey gegenwärtigem Falle ein schmächtiger

Mensch, von beynahe kleinerer Statur als gewöhnlich, und ärmlich gekleidet; er mengte sich aber mit einem zuversichtlichen Tone in die Verhandlung, der da zeigte, dafs er in der Sache, worüber er sprach, Meister sey. Nachdem der Preis des Pferdes ungefähr auf funfzehn Pfund festgesetzt worden, was für die damaligen Zeiten sehr viel war, so mufste man nun über den für Sattel und Zaum übereinkommen, und das schmächtige, ärmliche Männchen fand über diesen Gegenstand fast eben so viel zu sagen, als über den ersteren. Da seine Einredungen eine für den Fremden günstige und verbindliche Absicht hatten, so vermuthete Peveril, er gehöre zu jenen müfsigen Personen, welche, unfähig oder unaufgelegt, sich selbst auf eigne Kosten Mittel zu ihrem Vergnügen zu verschaffen, bey der Hand sind, sie von andern durch kleine dienstfertige Gefälligkeiten zu verdienen, und war eben, in Erwägung, dafs er von einer solchen Person nützliche Kunde erhalten könnte, im Begriff, ihm ein Geschenk zu einem Morgentrunk anzubieten, als er bemerkte, dafs er schnell aus dem Hofe sich entfernt habe. Kaum hatte er sich davon überzeugt, als eine Parthie Käufer herantrat, deren stolzes, wichtigthuendes Wesen sofort die Aufmerksamkeit Bridlesley's auf sich zog, und die ganze Schaar seiner Reitknechte und Stalljungen beschäftigte.

„Drey gute Pferde," sprach der Führer der Gesellschaft — ein grofser dicker Mann, der voll und schwer unter dem Gefühle seines Fettes und seiner Wichtigkeit athmete — „drey gute kräftige Pferde für den Dienst des Unterhauses von England."

Bridlesley antwortete, dafs er einige Pferde habe, die zur Noth für den Sprecher selbst sich eignen dürften; dafs aber, um christliche Wahrheit zu reden, er so eben das beste aus seinen Ställen hier an diesen Herrn verkauft habe, der ganz gewifs den Handel würde rückgängig seyn lassen, wenn das Pferd für den Staatsdienst erforderlich wäre.

„Ihr habet recht, Freund!" sprach die wichtigthuende Figur, und verlangte, sich Julian nähernd, in einem sehr stolzen Tone, er sollte den eben abgeschlossenen Handel rückgängig machen.

Peveril unterdrückte nach einiger Ueberwindung das heifse Verlangen, eine so unbillige Zumuthung rund abzuschlagen, und erinnerte sich zum guten Glück, dafs die Lage, in der er sich jetzt befände, von seiner Seite viel Behutsamkeit erforderte. Er erwiederte, wenn er ihm eine Vollmacht zeige, Pferde zum öffentlichen Bedarfe zu requiriren, er natürlich seinen Handel aufgeben müsse.

Der Mann zog mit der Miene höchster Würde

eine Vollmacht aus seiner Tasche, und gab sie Peveril in die Hände, die, vom Sprecher des Unterhauses unterschrieben, den Carl Topham, ihren Ceremonienmeister vom Orden des Hosenbandes, befugte, die Personen gewisser in der Vollmacht bezeichneten Individuen zu verfolgen und fest zu nehmen, wie auch die aller andern Leute, welche durch vollgültige Zeugen angeklagt sind oder werden sollten, Theilhaber oder Begünstiger des höllischen und strafwürdigen papistischen Complotts zu seyn, das jetzt im Innern des Königreiches geschmiedet würde; und männiglich anhielt, so wahr sie ihre Unterthanenpflicht ehrten, besagtem Carl Topham in Ausführung der seiner Sorgfalt anvertrauten Pflicht, alle nur mögliche kräftige Unterstüzzung zu leisten.

Nachdem Julian eine Schrift von so gewichtigem Inhalt durchgelesen, nahm er keinen Anstand mehr, sein Pferd diesem fürchterlichen Bevollmächtigten abzutreten, welchen jemand mit einem Löwen verglich, für dessen häufige Jagden das Unterhaus, da es einmal ihn zu halten beliebte, nothwendig Sorge tragen müfste, bis „fang' ihn, Topham!" ein Sprichwort und zwar ein fürchterliches Sprichwort im Munde des Volkes wurde.

Peverils Fügsamkeit liefs ihn einige Gnade in den Augen des Emissarius finden, der, ehe er

die übrigen zwey Pferde für seine Begleitung wählte, dem Fremden gestattete, einen Grauschimmel zu kaufen, der freylich weit unter dem abgetretenen Pferde stand an Gestalt sowohl als an Thätigkeit, doch nur unbedeutend wohlfeiler war, da Herr Bridlesley im Augenblicke, wo er vernahm, dafs vom Hause der Gemeinen Pferde aufgekauft würden, im Stillen bey sich beschlossen hatte, den Preis seines ganzen Gestütes zu erhöhen, indem er wenigstens zwanzig *pro Cent ad valorem* schlug. Peveril schlofs den Handel ab, und bezahlte den Preis mit viel weniger Umständen, als bey der frühern Gelegenheit, denn er hatte, um offen gegen den Leser zu seyn, in der Vollmacht des Herrn Tophams, den Namen seines Vaters, Sir Geoffrey Peverils auf Martindale, ganz ausgeschrieben gefunden, als eines von denen, die dieser Beamte festnehmen sollte.

Nach dieser ihm so wichtigen Kunde ward es Julians erstes Geschäft, Liverpool sofort zu verlassen und in Derbyshire Lärm zu machen, wenn anders Herr Topham seinen Auftrag in dieser Gegend nicht schon ausgeführt hatte, was ihm aber nicht wahrscheinlich vorkam, da sie wohl gewifs mit der Festnehmung derer den Anfang machen würden, die an den Seeplätzen wohnten. Ein paar Worte, die er auffing, bestärkten seine Hoffnung.

„Und hört, Freund," sprach Herr Topham, „Ihr werdet die Pferde Punkt zwey Uhr vor die Thüre des Herrn Kaufmanns Shortell bringen lassen, weil wir uns dort mit einem frischen Trunk erquicken wollen, und hören, was für Leute in der Nachbarschaft sich aufhalten, die etwa in meinen Kram passen. Und seyd so gut und lafst diesen Sattel unterpolstern, ich habe gehört, die Wege in Derbyshire sollen schlecht seyn. Und Ihr, Herr Hauptmann Dangerfield, und Herr Everett, Ihr mögt Eure protestantischen Brillen aufsetzen, und mir anzeigen, wo ein Schatten von einem Priester, von einem Priesterfreunde ist, denn ich bin hieher gekommen mit einem Besen unter meiner Mütze, um diese nördliche Gegend von dergleichen Viehe zu säubern."

Einer von den so angeredten Männern, der das Kleid eines verarmten Bürgers trug, antwortete blos: „Ja wahrhaftig, Herr Topham, es ist Zeit, die Kornkammer zu fegen."

Der andere, welcher einen fürchterlichen Knebelbart, und eine rothe Nase hatte, und einen beschmutzten Litzenrock trug, nebst einem Hute von Pistolenweite, war gesprächiger. „Ich will verdammt seyn," sprach der eifrige protestantische Glaubensheld, „wenn ich nicht die Kennzeichen des Thieres an jedwedem von sechzehn bis siebenzig so deutlich entdecke, als ob

sie sich mit Tinte, statt mit Weihwasser besprengt hätten. Da wir einen König haben, welcher Recht üben will, und ein Unterhaus, das bereit ist, Untersuchungen zu verhängen, so darf doch meiner Seele die Sache wegen Mangels an Beweisen nicht aufgehalten werden.“

„Bleibt dabey, edler Capitän,“ antwortete der Beamte. „Aber wenn ich bitten darf, spart die Schwüre bis an Gerichtsstätte, es ist rein unnütz, wenn man sie, wie Ihr, im alltäglichen Gespräche wegwirft.“

„Fürchtet nichts, Herr Topham!“ erwiederte Dangerfield. „Der Mensch mufs seine Talente in Uebung erhalten, und sollte ich in meinem gewöhnlichen Gespräche alles Schwörens mich enthalten, wie sollte ich wissen, einen Schwur vorzubringen, wo es gilt? Ihr hört mich aber gewifs keine papistische Betheuerung gebrauchen. Ich schwöre nicht bey der Messe, oder bey St. Georg, oder sonst bey etwas, das zum Götzendienst gehört — sondern ich führe einfache Schwüre, wie sie sich für einen schlichten protestantischen Herrn schicken, der Gott und seinem Könige zu dienen wünscht.“

„Brav gesprochen, alleredelster Festus!“ versetzte sein College. „Denket nur nicht etwa, dafs, weil ich meine Worte nicht mit unzeitigen Eidschwüren zu verbrämen pflege, ich zurückbleiben werde, wenn ich aufgefordert bin,

die Höhe und die Tiefe, die Breite und die Länge des höllischen Complottes gegen den König und die protestantische Kirche anzugeben.“

Schwindelnd und fast angeekelt von dem Anhören der unverschleyerten Rohheit dieser Menschen, führte nun Peveril, nachdem er mit Mühe Bridlesley zur Erledigung des Handels gebracht hatte, seinen Schimmel vor; war aber kaum aus dem Hofe, als er folgendes beunruhigende Gespräch anhörte, dessen Gegenstand er selbst zu seyn schien.

„Wer ist der junge Mensch?“ sprach die langsame sanfte Stimme des Wortkargeren jener beyden Begleiter. „Ich sollte meinen, ich hätte ihn irgendwo schon gesehen. Ist er aus hiesiger Gegend?“

„Das ich nicht wüfste!“ sprach Bridlesley, der, gleich allen Einwohnern Englands der damaligen Zeit, die Fragen dieser Leute mit einer Unterwürfigkeit beantwortete, wie man sie nur in Spanien gegen die Fragen eines Inquisitors beweisen kann. „Ein Fremder — ganz fremd — sah ihn noch nie — ich halte ihn für einen jungen wilden Springinsfeld — er versteht sich auf ein Pferdemaul, so gut als ich.“

„Es fängt mir an sinnlich zu werden, als hätte ich ein Gesicht, wie das seine, im Jesuitenconcil im Gasthaus zum weifsen Rofs gesehen,“ antwortete Everett.

„Und ich dächte, mir wär's, als ob" — sprach der Hauptmann Dangerfield —

„Still, still, meine Herrn!" sprach Topham's gebietende Stimme — „nichts jetzt von Euren: ich dächte, und mir wär's! Wir wissen schon, was es damit gewöhnlich für eine Bewandtnifs hat! Ich wünsche zu bedenken, dafs Ihr nicht eher Jagd machen dürft, als bis Ihr losgekuppelt seyd. Der junge Mann ist ein wohlaussehender Jüngling, und trat mit Höflichkeit sein Pferd für den Gebrauch des Unterhauses ab. Er weifs, wie man sich gegen Vorgesetzte zu benehmen hat, das versichere ich Euch — und ich glaube kaum, dafs er genug im Beutel hat, um die Kosten zu tragen."

Diese Worte schlossen ihr Gespräch, welches Peveril am besten fand abzuwarten, da ihn der Ausgang desselben so sehr interessirte. Da es nun beendigt war, schien ihm der weiseste Plan, sich unbemerkt aus der Stadt zu machen, und den nächsten Weg nach dem Schlosse seines Vaters einzuschlagen. Er hatte im Gasthofe seine Zeche bezahlt, und seinen kleinen Mantelsack, der seine wenigen Bedürfnisse enthielt, mit in Bridlesleys Haus genommen, so dafs er nicht nöthig hatte, dorthin zurückzukehren. Er beschlofs defshalb, einige Meilen ohne anzuhalten fort zu reiten, selbst ohne seinem Pferde etwas zu geben, und da er mit der Gegend ziemlich

gut bekannt war, so hoffte er, eher in Martindale einzutreffen, als der hochedle Herr Topham, dessen Sattel erst sollte gefüttert werden, und der, wenn er endlich aufsitzen würde, wahrscheinlich mit der Vorsicht derer reiten würde, welche dergleichen Vorkehrungen gegen die Folgen eines derben Trabes für nöthig halten.

Von diesen Gefühlen getrieben, eilte Julian nach Warrington, einem Orte, wo er gut bekannt war, aber ohne sich in der Stadt zu verweilen, setzte er vermittelst einer Brücke, die ein Vorfahr seines Freundes, des Grafen Derby, erbaut hatte, über die Mersey, und setzte seine Reise bis Dishley, an der Gränze von Derbyshire, fort.

Leicht hätte er bis zu letzterem Orte kommen mögen, wäre sein Pferd für forcirte Ritte mehr geeignet gewesen; im Verlaufe seiner Reise aber hatte er mehr denn einmal Veranlassung, die Beamtenwürde der Person zu verwünschen, die ihn seines besseren Pferdes beraubet hatte, während er den kürzesten Weg durch eine Gegend einschlug, mit der er nur im allgemeinen bekannt war.

Endlich wurde bei Altringham ein kurzes Verweilen unumgänglich nothwendig, und Peveril sah sich nur nach einem ruhigen und einsamen Erholungsort um. Dieser zeigte sich ihm in der Form einer kleinen Reihe Hütten, von denen

die beste die Kennzeichen eines Wirthshauses und einer Mühle in sich vereinigte, wo das Schild der Katze (des Wirthes treuer Bundesgenosse bey der Vertheidigung seiner Mehlsäcke) so hoch bestiefelt war, wie Grimalkin im Feenmährchen, und zu mehrerer Anmuth die Geige spielte, um anzuzeigen, dafs Johann Whitekraft die zwey ehrsamen Geschäfte des Wirthes und des Müllers betriebe, und zuverlässig seine Gäste in beyden Beziehungen metzte.

Ein solcher Platz versprach einem Reisenden, der incognito ging, sicheres, wenn auch nicht besseres Unterkommen, als er in besuchteren Gasthöfen erwarten konnte, und deshalb hielt Julian am Thore zur Katze und Geige.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Wo jedermann in dieser wirren Zeit
Die blut'gen Ränk' unruh'ger Köpfe scheut.

Otway.

Am Thore der Katze und der Geige ward Julian die gewöhnliche Aufmerksamkeit zu Theil, die man in geringeren Gasthöfen den Gästen beweis't. Sein Pferd wurde von einem zerlumpten Burschen, der den Hausknecht machte, in einen elenden Stall gezogen, wo es aber doch mit Futter und Streue erträglich versorgt ward.

Da Peveril sich überzeugt, dafs sein Thier, von dem sein bequemes Fortkommen, ja vielleicht seine ganze Sicherheit abhing, gehörig untergebracht war, trat er in die Küche, welche aber zugleich die Fremdenstube und die Halle des kleinen Gasthofes ausmachte, um zu sehen, was er etwa für sich bekommen könnte. Zu

seiner grofsen Freude fand er, dafs in der Küche ausser ihm nur noch ein Fremder sich befand; weniger erfreulich aber war es ihm, als er fand, dafs er entweder ohne Mittagsmahl weiter reisen, oder mit diesem einzelnen Gaste die alleinigen Vorräthe theilen müfste, welche es im Hause gab, nämlich eine Schüssel Forellen und Aale, welche ihr Wirth, der Müller, aus seinem Mühlgraben geholt hatte.

Auf Julians besonderes Verlangen, entschlofs sich die Wirthin, ein derbes Gericht Eyer und geräuchertes Schweinefleisch beyzufügen, wozu sie sich vielleicht nicht entschlossen haben würde, hätte nicht Peverils scharfes Auge das Stück Fleisch in seiner räucherigen Verborgenheit entdeckt, wodurch denn die Frau genöthigt ward, da das Vorhandenseyn nicht abgeläugnet werden konnte, es als zu ihren Vorräthen gehörig herunterzulangen.

Sie war ein berühriges Weib von ungefähr dreifsig Jahren, deren hübsches freundliches Aeufsere der Wahl des fröhlichen Müllers, ihres zärtlichen Ehegenossen, Ehre machte; jetzt stand sie eben unter dem Schatten eines altväterischen, ungeheuren, hervorspringenden Kamins, bey welchem es ihres Amtes war, im Feuer zu arbeiten, und da für den ermüdeten Reisenden die guten Sachen zuzubereiten, die ihn fröhlich seinen Weg wieder antreten lassen.

Obgleich Anfangs die ehrliche Frau wenig Lust zu haben schien, sich wegen Julians einer neuen Mühe zu unterziehen, so reizten doch bald seine freundlichen Blicke, seine hübsche Figur, und seine gefällige Höflichkeit ihre ganze Aufmerksamkeit, und während sie für ihn geschäftig war, blickte sie ihn von Zeit zu Zeit mit Augen an, in denen sich etwas wie Mitleid mit Wohlgefallen vereinigte. Der fette Dampf des Fleisches und der Eyer, die um dasselbe herumgeschlagen waren, verbreitete sich schon durch die Stube, und das Zischen dieses schmackhaften Gerichtes bildete den Chor zu dem Sickern des Tiegels, worin die Fische durch langsames Kochen zubereitet wurden. Der Tisch ward mit einem reinlichen Damasttuch gedeckt, und alles deutete auf baldiges Auftragen des Mahles, das Julian mit ziemlicher Ungeduld zu erwarten schien, als der Fremde, der es mit ihm theilen sollte, in die Stube trat.

Julian erkannte beym ersten Blicke zu seinem Erstaunen die unansehnlich gekleidete, schmächtige Figur, welche bey seinem ersten Handel mit Bridlesley mit Rath und Gutachten so dienstfertig zur Hand gewesen war. Schon darüber unzufrieden, dafs er in Gesellschaft eines ihm aufgedrungenen Fremden seyn sollte, war es Peveril noch weniger lieb, jemanden in demselben zu finden, der einige Ansprüche, wie

gering auch, auf Bekanntschaft mit ihm machen konnte, da die Umstände, unter denen er sich befand, ihm doch riethen, so zurückgezogen als möglich sich zu halten. Er wandte deshalb seinem zugetheilten Tischgenossen den Rücken, und that, als sähe er zu seinem Vergnügen zum Fenster hinaus, fest entschlossen, jedes Gespräch mit ihm zu vermeiden, bis er unumgänglich dazu genöthigt seyn würde.

Unterdefs ging der andere Fremde gerade auf die Wirthin zu, nach der Stelle, wo sie mit ihren häuslichen Verrichtungen beschäftiget war, und fragte sie, was sie denn vorhätte, dafs sie geräuchertes Fleisch und Eyer machte, da er sie doch ausdrücklich geheifsen habe, nur Fische zu bereiten?

Das gute Weib that, mit einer wichtigen Miene, wie jede Köchin bei ihrer Arbeit, eine Zeitlang nicht dergleichen, als ob sie den Verweis ihres Gastes hörte, und als sie ihn endlich beachtete, geschah es in einem zurechtweisenden, achtunggebietenden Tone. — „Wenn er kein geräuchertes Fleisch möchte — (Fleisch von selbstgeschlachtetem Schweine, wohl gefüttert mit Erbsen und Kleyen) — wenn er geräuchertes Fleisch und Eyer nicht möchte — (frischgelegte Eyer, die sie mit eignen Händen aus dem Hühnerstall geholt hätte) — je nun, wenn das der Fall wäre — so wäre der Nachtheil auf

des Herrn Seite, und der Vortheil auf der des Liebhabers.“

„Der Vortheil auf der Seite des Liebhabers?“ antwortete der Gast. „Das heifst wohl so viel, als ich soll einen Tischgenossen haben, liebe Frau?“

„Liebefraut mich nicht, mein Herr!“ erwiederte die Müllerin, „bis ich Euch lieber Mann nenne, und das sage ich Euch, es würden doch manche Leute ein Bedenken tragen, das gegen Jemanden zu thun, der Freytags kein Geräuchertes mit Eyern ifst.“

„Nun, Frau Wirthin,“ sprach ihr Gast, „macht Euch keine falschen Gedanken von mir. — Gewifs sind das Fleisch und die Eyer vortrefflich, nur ist es ein Gericht, das für meinen Magen etwas zu schwer ist.“

„So, oder vielleicht für Euer Gewissen“, antwortete die Wirthin. „Und nun überlege ich mirs erst, Euer Fisch mufs ja nothwendig in Oel gesotten werden, statt in der guten Brühe, die ich eben drüber machen wollte. Wenn ich doch die Sache deutlich aussprechen dürfte, aber ich weifs schon, der Polizeidiener John Bigstaff, würde Gift draus saugen.“

Es entstand eine Pause hier; Julian aber, über den Ton, den das Gespräch angenommen, etwas beunruhiget, wurde neugierig, die nun folgenden Pantomimen zu beobachten. Indem

er seinen Kopf etwas links drehte, ohne sich aber ganz zu wenden, oder das vorragende Gitterfenster, wo er seine Stellung genommen, zu verlassen, konnte er sehen, dafs der Fremde, sich unbemerkt glaubend, sich an die Wirthin gedrängt, und wie es ihm vorkam, ihr ein Stück Geld in die Hand gedrückt hatte. Der veränderte Ton der Ehehälfte des Müllers bestätigte diese Vermuthung gar sehr.

„Freylich, ja zuverlässig," sprach sie, „wäre ihr Haus eine Freyheitshalle, und so sollte jedes öffentliche Haus seyn. Was ginge es sie an, was die Herren äfsen oder tränken, wenn sie ordentlich dafür zahlten? Es gäbe viele Ehrenmänner, deren Magen Geräuchertes, Fettes, und braune Butter, absonderlich Freytags, nicht vertragen könnten, aber was ginge das sie, oder irgend eine ihres Standes an, wenn nur die Herren ordentlich die gehabte Mühe bezahlten? Sie wollte nur soviel sagen, dafs ihr Fleisch mit Eyern von hier bis Liverpool seines Gleichen nicht fände; und dafs sie darauf leben und sterben wollte."

„Das bin ich gar nicht in Abrede!" sprach der Fremde, und sich an Julian wendend, setzte er hinzu: „Ich wünsche, dafs sich dieser Herr, den ich für meinen Tischgefährten halte, an den Leckerbissen laben möge, die ich ihm nicht mit verzehren helfen kann."

„Ich kann Euch versichern, mein Herr," antwortete Peveril, der sich nun gezwungen sah, sich umzudrehen, und höflich zu antworten, „dafs ich nur mit Schwierigkeit die Frau Wirthin vermögen konnte, mein Gericht dem Eurigen hinzuzufügen, obgleich sie jetzt auf das Verzehren des Geräucherten und der Eyer so heftig zu bestehen scheint."

„Ich bestehe auf nichts heftig," erwiederte die Wirthin, „als darauf, dafs meine Gäste ihre Mahlzeiten essen, und ihre Zeche bezahlen. Und wenn an einem Gerichte für zwey Gäste genug ist, so sehe ich nicht ein, warum ich zwey machen soll, doch nun sind sie einmal fertig, und vortrefflich gerathen. — Hier, Alexia, Alexia!"

Der Klang dieses wohlbekannten Namens ergriff Julian wunderbar; aber die Alexia, welche auf diesen Ruf erschien, glich dem Bilde sehr schlecht, welches seine Einbildungskraft mit diesem Namen verband, indem es ein plumpes, in niedergetretenen Schuhen einhergehendes, Geschöpf war, die Hausmagd des gemeinen Wirthshauses, das ihr Unterkommen gab. Sie half ihrer Frau die Schüsseln, welche diese angerichtet, auftragen. Ein schäumender Krug selbstgebrauetes Aehl ward mit aufgesetzt, und Frau Whitekraft lobte es als vorzüglich. „Denn," sprach sie, „wir wissen aus Erfahrung, dafs

zuviel Wasser den Müller ersäuft, und deshalb schütten wir eben so wenig auf das Malz übertrieben viel, als wir im Mühlgraben leiden mögen.“

„So trink' ich davon auf Eure Gesundheit, Weibchen!“ sprach der ältere Fremde; „und dann noch ein Glas zum Dank für diese köstlichen Fische, und auf das Ertränken aller Unfreundlichkeit zwischen uns.“

„Schönen Dank, mein Herr,“ sprach die Frau, „ich erwiedere Euren Wunsch! aber Bescheid zu thun wage ich nicht, denn unser Herr sagt, Aehl wäre für Weiber zu stark. So trinke ich nur manchmal ein Glas Canariensekt mit einem Gevatter, oder einem fremden Herrn, der so geneigt ist.“

„So sollt Ihr mit mir Eins trinken, Weibchen,“ sprach Peveril, „wenn Ihr mir eine Flasche bringen wollt.“

„Die sollt Ihr haben, und so gut, wie man ihn nur je auf Flaschen gefüllt hat; aber ich mufs in die Mühle, um von meinem Manne den Schlüssel zu holen.“

Sie sprachs, steckte ihre Schürze durch die Rocktaschenlöcher, dafs sie flinker laufen könnte, und ihre Kleider nicht staubig würden, und sprang nach der Mühle, die nicht weit davon lag.

„Ein nettes Weibchen, und gefährlich, ist

diese Müllerin," sprach der Fremde, und sah Peveril an. „Sagt nicht der alte Chaucer so?"

„Ich — ich denke," erwiederte Peveril, der eben nicht sehr im Chaucer belesen war, den man damals mehr als jetzt vernachlässigte, und war sehr überrascht über das buchstäbliche Citiren eines Mannes, der seinem Ansehen nach aus niederem Stande war.

„Ja," antwortete der Fremde, „ich sehe, dafs Ihr gleich andern jungen Männern dieser Zeit besser mit Cowley und Waller, als mit diesem „„Bronnen des unverfälschten Englischen"" bekannt seyd. Ich kann da nicht gleicher Meinung seyn. Der alte Barde von Woodstock hat Züge einer Natürlichkeit, welche mir alle gesuchte Witzspiele eines Cowley aufwiegen und alle gezierte und kunstvolle Einfachheit seines höfischen Nebenbuhlers. Z. B. die Beschreibung seiner Landcoquette:

> Sie machte Sprünge, wie ein junges Rofs,
> War sanft, wie Blumen — schlank wie ein
> Geschofs.

Und dann in ernstem Tone, was könnt Ihr Besseres aufbringen, als die Sterbescene Arcitens?

> Mein Weib, ach, meines Herzens Königin,
> Die mir das Leben gab, und nimmt's dahin.

Was ist die Welt, was ist des Menschen Habe?
Jetzt in der Liebe Schoofs — jetzt kalt im Grabe!
Allein, gefährtenlos. —

„Aber ich langweile Euch, mein Herr; und versündige mich an dem Dichter, denn ich weifs nur halb die Stücke auswendig.“

„Im Gegentheil,“ sprach Peveril, „Ihr macht mir ihn durch Euer Recitiren verständlicher, als ich ihn gefunden, da ich ihn zu lesen versuchte.“

„Ihr wurdet nur durch die veraltete Sprache, und die düstere Schrift abgeschreckt,“ erwiederte sein Gesellschafter. „Das ist mit manchem Studirenden der Fall, dafs er eine Nufs, die er mit leichter Mühe aufknacken könnte, für eine Kugel ansieht, worauf er sich die Zähne ausbeifsen mufs. — Die Eurigen aber sind jetzt beschäftigt. Darf ich Euch nicht von diesen Fischen etwas anbieten?“

„Nein, mein Herr,“ antwortete Julian, in der Absicht, sich nun auch als Mann von Belesenheit zu zeigen. „Ich halte es mit dem alten Cajus, und denke es ist am besten gehandelt, zu fechten, wo keine andre Wahl übrig bleibt — übrigens aber keinen Fisch zu essen.“

Der Fremde sah sich überrascht bey diesen Worten um, die Julian in der Absicht hinge-

worfen hatte, um wo möglich über den Charakter des Fremden in Klarheit zu kommen, dessen jetzige Sprache so sehr von seinem Benehmen in Bridlesley's Hofe abwich. Auch in seinem Gesichte lag, obgleich seine Züge etwas Gewöhnliches, um nicht zu sagen Gemeines hatten, jener Ausdruck von Bildung, welchen Erziehung dem häfslichsten Gesichte gibt, und sein Betragen war so leicht und ungezwungen, dafs es deutlich eine vollkommene Bekanntschaft mit dem geselligen Leben, wie auch die Gewohnheit, in den höhern Kreisen desselben sich zu bewegen, verrieth. Die Verlegenheit, die er augenscheinlich bey Julians Antwort gezeigt hatte, war nur augenblicklich. Denn fast gleich darauf antwortete er lächelnd: „Ich versichere Euch, mein Herr, dafs Ihr in keiner gefährlichen Gesellschaft seyd, denn trotz meines Fischgerichtes, habe ich gar nicht übel Lust, von Eurem schmackhaften Essen zu kosten, wenn Ihr mir es anders erlauben wollt."

Peveril häufte sogleich auf den Teller des Fremden Alles, was er von seinem Geräucherten und Eyern übrig hatte, und sah, wie er einmal oder zweymal mit sichtbarem Wohlgeschmack einen Mundvoll davon hinunterschlucken, dann aber plötzlich mit seinem Messer und seiner Gabel zu spielen begann, wie einer, dessen Appetit gesättiget ist; dann that er einen

tüchtigen Trunk Aehl, und hielt den Teller dem grofsen Hofhund hin, der, vom Geruch des Mahles angezogen, eine Zeitlang vor ihm gesessen hatte, das Maul leckend, und jeden Bissen, den der Gast zum Munde führte, mit lüsternen Augen verfolgend.

„Da, Du armer Schelm!“ sprach er, „Du hast keinen Fisch bekommen, und bedurftest der überleyen Tellerladung mehr als ich. Ich kann Deinem stummen Flehen nicht länger taub seyn.“

Der Hund erwiederte diese Güte durch ein höfliches Wedeln mit seinem Schwanze, während er, was des Fremden Wohlwollen ihm ertheilt hatte, um so gieriger aufschlang, da er die Stimme der Herrin an der Thüre hörte.

„Hier ist der Canariensekt, meine Herren,“ sprach die Wirthin, „und mein Mann hat die Mühle abgeschützt, um selbst Euch seine Aufwartung zu machen. Das macht er allemal so, wenn die Gesellschaft Wein trinkt.“

„Damit er sein Wirthstheil, d. h. das Theil des Löwen sich hole“ — sprach der Fremde, und sah Peveril an.

„Der Fang ist mein,“ sprach Julian, „und wenn der Herr Wirth etwas davon haben will, so will ich mit Vergnügen ihm und Euch einen Römer geben. Ich breche keine alten Gebräuche.“

Diese Worte drangen zu den Ohren Ehren

Whitekrafts, der eben hereingetreten war, ein tüchtiges Exemplar seines kräftigen Handwerks, bereit, den artigen oder den groben Wirth zu spielen, je nachdem ihm die Gesellschaft recht war oder nicht. Auf Julians Einladung zog er seine bestäubte Mütze ab — schlug von seinen Ermeln die lockeren Theile seines Gewerbstaubes, setzte sich an's Ende einer Bank, ungefähr eine Elle vom Tische, schenkte ein Glas Sekt ein, und trank's auf das Wohl seiner Gäste, und „besonders dieses edlen Herrn," indem er auf Peveril nickte, welcher den Wein bestellt hatte.

Julian erwiederte die Artigkeit, indem er sein Wohl trank, dann fragte er, was es Neues gäbe?

„Nichts, lieber Herr — ich höre von nichts, ausser dem Complott, wie sie es heifsen, dem man unter den Papisten nachspürt. Das aber bringt Wasser auf meine Mühle, wie das Sprichwort sagt. Ueber die Expressen, die hierhin und dorthin eilen, und die Eskorten und Gefangenen, welche hin und her reiten, und die Sitte der Nachbarn, die des Abends, ich möchte sagen, die ganze Nacht hier sind, und die Neuigkeiten besprechen, statt dafs sie sonst einmal die Woche kamen — kommt der Hahn nicht in Ruhe, liebe Herren, und der Wirth befindet sich wohl dabey, und, da ich Polizeybeam-

ter und anerkannter Protestant bin, hab' ich, ja ich dächte, auf zehn Lager ganz vortreffliches Aehl ausgezäpft, und aufserdem noch einen bedeutenden Weinabgang gehabt für so ein Landnest. Der Himmel lafs uns ein Einsehen haben, und bewahre alle guten Protestanten vor dem Complotte und dem Pabste."

„Ich kann mir leicht denken, mein Freund," versetzte Julian, „dafs Neugier eine Leidenschaft ist, die natürlich in's Bierhaus rennt, und dafs Zorn, Eifersucht und Furcht alles durstige Leidenschaften, und grofse Zehrer der Gebräude sind. Ich bin aber in diesen Gegenden ganz fremd, und möchte gern von einem verständigen Manne, wie Ihr, etwas eben von diesem Complotte hören, wovon die Leute so viel reden, und so wenig zu wissen scheinen."

„Etwas davon hören? Ey; es ist das schrecklichste, — das strafbarste, blutdürstigste Ungeheuer von einem Complotte. — Aber halt, halt, halt, mein lieber Herr — vor allem — Ihr glaubt doch an ein Complott? Denn sonst hätten die Gerichte ein Wort mit Euch zu reden, so wahr, als ich Hans Whitekraft heifse."

„Das brauchts nicht!" antwortete Peveril, „denn ich versichere Euch, Herr Wirth, ich glaube so unumwunden und aufrichtig an das Complott, als irgend ein Mensch an etwas, das er nicht begreifen kann, zu glauben vermag."

„Verhüte es Gott, das Jemand behaupten wollte, er begriffe es!“ sprach der unbedingt gläubige Polizeybeamte, „denn seiner Hochedeln der Amtmann spricht, das liege eine Meile über seinem Horizonte, und er schaut so hoch, als die meisten dieser Leute. Aber man mufs glauben, wenn man's auch nicht begreift, und das sagen die Römischen selber. Aber das mufs wahr seyn, es bringt für Amtleute, Zeugen und Polizeybeamte eine höchst einträgliche Zeit. — Nochmals auf Euer Wohl, meine Herren, mit einem Becher köstlichen Canariensekt.“

„Gehe, gehe, Johann Whitekraft,“ fiel sein Weib ein, „mache Dich nicht schlecht, indem Du Zeugen mit Amtleuten und Polizeybeamten zusammenstellst. Alle Welt weifs, wie die zu ihrem Gelde kommen.“

„Nun gut, aber alle Welt weifs doch, dafs sie zu welchem kommen, Frau! und das ist schon gut. Sie rauschen in ihren amtlichen seidenen Gewändern, und prangen in ihren Scharlachcollets — wer thut's ihnen denn nach? Ja, ja, der verwünschte Fuchs befindet sich wohl — und ist nicht einmal so sehr verwünscht. Ist da nicht der Doctor Titus Oates, der Heiland der Nation — lebt er nicht zu Whitehall und ifst von Silber, und hat eine Pension von tausend Pfund jährlich, so viel ich weifs? Und wird er nicht Bischoff von Lichtfield, so wie Doctor Doddrum stirbt?“

„Dann hoffe ich soll D. Doddrum noch zwanzig Jahre leben, und ich glaube, ich bin die Erste, die je so einen Wunsch ausgesprochen hat;“ sagte die Wirthin. „Ich verstehe mich auf diese Dinge nicht, ich gar nicht. Und kämen hundert Jesuiten, um in meinem Hause ein Concil zu halten, wie sie es im Wirthshause zum weifsen Rofs hielten, ich würde es für ganz aufser dem Bereiche meiner Pflicht halten, gegen sie zu zeugen, wenn sie nämlich ordentlich tranken, und ihre Zeche bezahlten.“

„Sehr wahr, Weibchen,“ sprach der ältere Gast, „das nenne ich ein gutes Wirthsgewissen haben, und so will ich denn sofort meine Zeche bezahlen, und mich sachte auf den Weg machen.“

Peveril verlangte seinerseits auch seine Rechnung, und bezahlte sie so freygebig, dafs der Müller seinen Hut schwenkte, als er seinen Bückling machte, und die Müllerin sich bald bis zur Erde verneigte.

Die Pferde beyder Fremden wurden vorgeführt, und sie safsen auf, um in Gesellschaft fortzureiten. Wirth und Wirthin standen unter der Thüre, um sie fortreiten zu sehen. Der Wirth reichte dem älteren Gaste ein Bügelglas, während die Wirthin Peveril einen Becher aus ihrem Fläschchen darbot. Sie stieg zu dem Ende auf den Hausstein mit Flasche und Becher in der

Hand, so dafs es für den scheidenden Gast leicht war, wenn auch zu Pferde, die Artigkeit auf die herkömmlichste Weise zu erwiedern, nämlich dadurch, dafs er seinen Arm um der Wirthin Schulter warf, und so ihr den Abschied sagte.

Frau Whitekraft konnte dieser Vertraulichkeit nicht ausweichen, denn auf einem solchen Stein kann man sich nicht eben drehen und wenden, und die Hände, mit denen sie sich etwa hätte wehren können, waren ja mit Flasche und Becher beschäftigt — zu theuere Gegenstände, als dafs sie in einem solchen Streite durften weggeworfen werden. Augenscheinlich aber hatte sie etwas anders im Sinne, denn, da sie nach kurzem, scheinbarem Weigern, Peverils Mund dem ihren sich nähern liefs, flüsterte sie ihm in's Ohr: „Seyd auf Eurer Hut gegen Seelenverkäufer!“ Eine schauerliche Warnung, welche in jenen Zeiten des Mistrauens, des Verdachtes und des Verrathes eben so wirksam, als Verbot eines freyen und geselligen Verkehres war, wie die Benachrichtigung von Menschenfallen und Fufsangeln, um einen Obstgarten zu hüten. Er drückte ihr die Hand zum Zeichen, dafs er ihren Wink verstanden habe, und sie drückte ihm herzlich die seine zur Erwiederung, und wünschte ihm Gottes Geleit. Auf Hans Whitekrafts Stirn war eine Wolke getreten, auch klang sein letztes Lebewohl nicht halb so herz-

lich, als das, was er noch in der Stube gesprochen hatte. Da erwog aber Peveril, dafs ein und derselbe Gast oft dem Wirth und der Wirthin nicht gleich willkommen ist, und sich nicht bewufst, etwas gethan zu haben, wodurch er des Müllers Misfallen hätte rege machen können, setzte er seinen Weg fort, ohne weiter über die Sache nachzudenken.

Julian war etwas überrascht, und nicht sehr erfreut, zu bemerken, dafs seine neue Bekanntschaft einen Weg mit ihm machte. Er hatte manche Gründe, um allein zu reisen zu wünschen, und die Warnung der Wirthin klang ihm noch immer in den Ohren. Sollte sichs ergeben, dass dieser Mann, der so viel Verschlagenheit in seinem Gesicht und in seinem Gespräche zeigte, so geschmeidig war, wie er Gelegenheit gehabt, zu bemerken, und sich als einen Menschen aus niedrigem Stande verkleidet hatte — wie es beynahe schien, ein vermummter Jesuit, oder ein Seminarpriester wäre, auf Reisen in ihrem grofsen Geschäfte der Bekehrung Englands, und der Ausrottung der nordischen Ketzerey — so liefs sich kaum eine gefährlichere Person als Reisegesellschafter für ihn in seiner Lage denken, da, ihm Gesellschaft leisten, jedes Gerücht scheinbar bestätigen konnte, was über die Anhänglichkeit seiner Familie an den katholischen Glauben verbreitet worden war. Zugleich

hielt es sehr schwer, ohne offenbare Grobheit die Gesellschaft eines Menschen abzuschütteln, der entschlossen schien, ohne weitere Umstände ihm zur Seite zu bleiben.

Peveril wollte mit Langsamreiten es versuchen; aber sein Begleiter, nicht willens, ihn aus dem Garne zu lassen, liefs auch sein Pferd langsamer gehen, so dafs er ganz nahe bey ihm blieb. Drauf spornte Julian sein Pferd und liefs es austraben, fand aber bald, dafs der Fremde, trotz der kleinen Figur, besser beritten war, als er selbst, so dass er jeden Gedanken, ihn auszustechen, aufgeben mufste. Er hielt deshalb sein Pferd an, und liefs es, halb verzweifelt, einen ordentlichen Schritt gehen. Als er diefs that, bemerkte sein Gefährte, der bisher schweigend neben ihm geritten war, dafs Peveril jetzt nicht so füglich eilen könnte unterwegs, als wenn er bey dem ersten Pferdekauf diesen Morgen geblieben wäre.

Peveril gab das trocken zu, aber bemerkte, dafs das Thier gerade für seine Absicht gut genug wäre, ob er gleich fürchtete, dafs es ihn zu einem schlechten Gesellschafter für einen besser berittenen Reiter machen müfste.

„Ganz und gar nicht!“ antwortete sein höflicher Weggefährte; „ich bin einer von denen, die so viel gereis't sind, um daran gewöhnt zu seyn, meine Reise so schnell oder so langsam

zu machen, wie es meiner Reisegesellschaft am gelegensten ist.

Peveril erwiederte auf diese verbindliche Antwort nichts, weil er zu ehrlich war, um sich zu bedanken, was nach den Gesetzen der Höflichkeit die schickliche Antwort gewesen. — Es folgte wieder eine Pause, welche Julian durch die Frage unterbrach, ob ihre Wege wohl lang gleiche Richtung haben dürften?

„Das kann ich nicht eher sagen," antwortete der Fremde lächelnd, „bis ich weifs, wohin Ihr reiset."

„Ich bin noch unschlüssig, wo ich die Nacht bleiben werde," antwortete Julian, absichtlich den eigentlichen Sinn der Entgegnung misverstehend.

„Ich defsgleichen," versetzte der Fremde, „aber trotz dem, dafs mein Pferd besser geht, als das Euere, halte ich es für räthlich, es zu schonen, und im Falle, unser Weg führt uns länger eine Strafse, so können wir wohl zusammen zu Abend essen, wie wir zusammen Mittag gemacht haben."

Julian antwortete gar nichts auf diese klare Anfrage, sondern ritt fort, bey sich überlegend, ob es nicht am kiügsten sey, es mit diesem hartnäckigen Begleiter zu einer offenen Erklärung zu bringen, und ihm in deutlichen Worten zu sagen, er wünsche allein zu reisen. Aufserdem

aber, dafs die Art und Weise, wie sie über Tische mit einander bekannt geworden, ihn abgeneigt machte, geradezu unhöflich gegen einen Mann von feinem Betragen zu seyn, blieb ihm auch noch zu bedenken, dafs er leicht möglicher Weise im Charakter und Vorhaben dieses Mannes sich irren konnte, und in diesem Falle würde die grobe Weigerung, mit einem ächten Protestanten in Gesellschaft zu reisen, ihn eben so verdächtig machen, als die Reisegenossenschaft eines verkappten Jesuiten.

Deshalb entschlofs er sich nach kurzer Ueberlegung, die Unannehmlichkeit der fremden Gesellschaft zu ertragen, bis sich vielleicht eine passende Gelegenheit darbieten würde, sich von derselben zu befreyen, und bis dahin so vorsichtig als möglich sich zu benehmen, sollte es etwa zu gegenseitigen Mittheilungen kommen. Denn der Frau Whitekraft Abschiedswarnung klang ihm noch immer beunruhigend vor den Ohren; auch mufsten ja die Folgen, wenn man ihn wegen Verdachtes festnähme, ihn jeder Gelegenheit berauben, seinem Vater, oder der Gräfin, oder Herrn Bridgenorth (auf dessen Angelegenheiten er auch ein Auge zu werfen sich vorgenommen) mögliche Dienste zu leisten.

Während er diefs in seinem Herzen erwog, waren sie einige Meilen, ohne etwas zu sprechen, geritten. Jetzt führte der Weg durch

wüstere Gegenden und schlechtere Strafsen, als sie bisher angetroffen hatten; denn sie näherten sich bereits der mehr bergigen Grafschaft Derbyshire. Während sie über eine sehr steinige und unebene Haide ritten, stolperte Julians Pferd wiederholt, und hätte ihm nicht sein geschickter Reiter durch Führung und Schenkel die gehörigen Hülfen gegeben, so wäre es sicherlich zuletzt unter ihm gestürzt.

„Das ist ein Weg, der einen geschickten Reiter verlangt, mein lieber Herr!“ sprach sein Begleiter; „und wie ich Euch im Sattel sitzen, und die Zügel führen sehe, scheint Ihr die Sache zu verstehen.“

„Ich bin in meinem Leben viel geritten!“ antwortete Peveril.

„Und wohl auch viel gereis't — da Ihr, der grofsen Vorsicht nach, die Ihr beobachtet, zu glauben scheint, die menschliche Zunge bedürfe so gut, als das Maul des Pferdes ein Gebifs.“

„Weisere Männer, als ich, sind der Meinung gewesen,“ erwiederte Peveril, „dafs es zur Klugheit gehöre, zu schweigen, wenn man nichts oder nur wenig zu sagen hat.“

„Ich hann dieser Meinung nicht beystimmen,“ antwortete der Fremde. „Alle Erkenntnifs wird durch Mittheilung erlangt, entweder mit den Todten, durch Bücher, oder, was behaglicher ist, durch Unterhaltung mit den Lebenden. Die

Taubstummen allein sind vom geistigen Wachsthume ausgeschlossen — und wahrlich, ihr Loos ist nicht so neidenswerth, dafs wir ihnen nachahmen sollten.“

Bey dieser Erläuterung, die in Peverils Innerem einen entsetzenden Wiederhall rege machte, sah der junge Mann seinen Begleiter scharf an, aber in dem stillernsten Gesichte und ruhigen blauen Auge desselben las er nichts, was auf einen anderweitigen Sinn hindeutete, als die Worte unmittelbar und buchstäblich ausdrückten. Er schwieg einen Augenblick und antwortete dann: „Mein Herr, Ihr scheint ein Mann von scharfem Geiste zu seyn, und ich sollte meynen, Ihr müfstet es natürlich gefunden haben, dafs in gegenwärtigen unsicheren Zeiten die Leute, ohne Tadel zu verdienen, Mittheilungen gegen Fremde vermeiden. Ihr kennt mich nicht — und mir seyd Ihr gänzlich unbekannt. Wir haben also nicht viel Stoff zu gegenseitigem Gespräche, wenn wir nicht an den allgemeinen Gegenständen des Tages uns versündigen wollen, die Keime zur Veruneinigung zwischen Freunden, geschweige denn zwischen Fremden in sich halten. Zu jeder andern Zeit würde mir die Gesellschaft eines einsichtsvollen Reisegefährten auf meinem einsamen Ritte höchst angenehm gewesen seyn — jetzt aber“ —

„Jetzt aber?“ fiel der Andere ein. — „Ihr seyd wie die alten Römer, die der Meinung waren, *hostis* bedeute sowohl einen Fremden, als auch einen Feind. Ich heifse Ganlesse — bin meinem Stande nach ein Römisch-katholischer Priester — ich reise hier mit Lebensgefahr — und freue mich sehr, an Euch einen Reisegefährten gefunden zu haben.“

„Ich danke Euch von ganzem Herzen für diese Mittheilung,“ sprach Peveril; „und um den vollständigen Gebrauch davon zu machen, mufs ich Euch bitten, voraus zu reiten, oder zurückzubleiben, oder einen Seitenweg einzuschlagen, wie Euch das beliebt; denn da ich kein Katholik bin, und in einer Angelegenheit von grofser Bedeutung reise, so setze ich mich eben so wohl Gefahr wie auch Verzögerung aus, wenn ich in so verdächtiger Gesellschaft bleibe. Und so, Herr Ganlesse, wählt Euch Euren Weg, und ich will den entgegengesetzten einschlagen; denn ich muss mir es ausbitten, Eurer Gesellschaft nunmehr überhoben zu seyn.“

Peveril arretirte bey diesen Worten sein Pferd und hielt still.

Der Fremde brach in ein lautes Gelächter aus. „Was,“ rief er, „Ihr verbittet Euch meine Gesellschaft wegen einer unbedeutenden Gefahr? Heiliger Antonius, wie doch das warme Adelsblut in der Jugend der jetzigen Zeit er-

kaltet ist! Dieser junge Held da hat, so wahr ich bin, einen Vater, der für verfolgte Priester so viel Abentheuer bestanden hat, als ein irrender Ritter für unglückliche Damen.“

„Dieser Hieb führet zu nichts, Herr!“ sprach Peveril; „ich mufs Euch ersuchen, Eures Weges zu reiten!“

„Mein Weg ist der Eurige!“ sprach der hartnäckige Herr Ganlesse, wie er sich nannte; „und wir werden beyde um so sicherer reisen, wenn wir zusammen bleiben. Ich besitze die Kunst der Fernsicht, mein Lieber, und wandle unsichtbar. Ueberdiefs würdet Ihr doch nicht verlangen, dafs ich in dieser Haide Euch verliefse, wo man sich weder rechts noch links wenden kann?“

Peveril ritt vorwärts, um nicht offene Gewalt zu brauchen, denn der ruhige Ton des Reisenden gab keinen rechten Vorwand dazu, war aber höchst verdriefslich über diese Begleitung und fest entschlossen, bey erster Gelegenheit sich davon los zu machen.

Der Fremde hielt gleichen Schritt mit ihm, und blieb ihm wohlweislich stets zu der Hand, mit der er den Zügel führte, gleichsam um sich des Vortheils zu versichern, sollte es zum Kampf kommen. Seine Sprache zeigte aber nicht die geringste Furcht. „Ihr thut mir Unrecht,“ sprach er zu Peveril, „und thut gleichfalls Euch

selbst Unrecht. Ihr wifst noch nicht, wo Ihr diese Nacht bleiben werdet — folgt meinem Führen. Hier ist eine alte Halle, wir haben ungefähr eine Meile dahin, mit einem alten ritterlichen Pantalon als Besitzer — mit einer allabgetrumpften Frau Barbara, als heiteren Hausfrau — einem Jesuiten in Kellnergewand, der das Gratias spricht; auch findet Ihr dort ein altes Märchen von Edgehill und von den Worsterkämpfen, als Würze einer kalten Wildpretspastete, und einer Flasche Claret, die die Spinnen überwebt haben — ein Bette für Euch im Schlupfwinkel des Priesters, und so viel ich weifs, auch ein hübsches Milchmädchen, Jungfer Betty, um das Bette zurechte zu machen."

„Das hat keinen Reiz für mich," sprach Peveril, der wider seinen Willen die richtige Skizze belächeln mufste, die der Fremde von manchem alten Hause Cheshire's und Derbyshire's hier gab, deren Besitzer dem alten Römischen Glauben noch ergeben waren.

„Nun, ich sehe wohl, mit solchen Dingen richte ich nichts bey Euch aus," fuhr sein Begleiter fort; „so mufs ich einen andern Ton anstimmen. Ich bin nicht länger der Seminarpriester Ganlesse, sondern (mit veränderter Stimme und durch die Nase sprechend) Simon Canter, ein armer Diener des Wortes, der diese Strafse reis't, um Sünder zur Bufse zu

rufen, und um zu befestigen, zu erbauen und fruchtbar seyn zu lassen die zerstreueten Trümmer, welche fest halten an der Wahrheit. — Was saget der Herr dazu?“

„Ich bewundere Eure Vielgestaltheit, und könnte ein andres Mal daran mich wohl ergötzen. Jetzt ist Aufrichtigkeit ein gröfseres Erfordernifs.“

„Aufrichtigkeit!“ fiel der Fremde ein; — „eine Kinderpfeife mit zwey Tönen: ja, ja, und nein, nein! Ich bitte Euch, mein Bester, selbst die Quäker haben sie aufgegeben, und sich dafür eine stattliche Flöte, Namens Heucheley, zugelegt, die an Gestalt der Aufrichtigkeit ähnlich ist, aber viel mehr Umfang hat, und die ganze Tonleiter in sich fafst. Gehet, lasset Euch weisen! Seyd für diesen Abend ein Schüler Simon Canters, und wir wollen das alte verfallene Schlofs des besagten Ritters zur Linken gegen ein neues massivgebautes Haus vertauschen, das einer der ersten Salzsieder von Namptwich hat aufführen lassen, welcher genannten Simon erwartet, dafs er eine kräftige geistige Brühe zur Stärkung einer, durch die ansteckende Berührung mit dieser argen Welt etwas verdorbenen, Seele bereite. Was meint Ihr? Er hat zwey Töchter — hellere Augen strahlten noch nie unter einem geprefsten Häubchen, und was mich betrifft, so glaube ich, es

ist mehr Feuer in denen, welche nur für Liebe und Frömmigkeit leben, als in Euren Hofschönheiten, deren Herzen noch ausserdem von zwanzig Thorheiten eingenommen sind. Ihr kennet die Lust nicht, Gewissensbewahrer einer schönen Frommen zu seyn, die in dem einen Odem ihre Sünden beichtet, und in dem nächsten ihre Liebe gesteht. Aber wer weifs, Ihr habt vielleicht in Eurem Leben auch schon dergleichen kennen gelernt? Nun, nun, es wird zu dunkel, um Euch roth werden zu sehen, aber ich wollte wetten, die Röthe glühte auf Euren Wangen.“

„Ihr nehmt Euch viel Freyheit,“ sprach Peveril, als sie jetzt das Ende der Haide erreichten, wo sie in einen breiten Gemeindeplatz auslief. „Fast scheint es, als rechnetet Ihr auf meine Nachsicht mehr, als Ihr ohne Gefahr befugt seyd. Wir sind nun beynahe heraus aus der Haide, welche uns diese letzte halbe Stunde in Gesellschaft zu reisen zwang. Um Eures ferneren Geleites ledig zu werden, will ich hier links in diesen Gemeindeplatz hineinreiten, und wenn Ihr mir nachkommt, so geschiehet es auf Eure Gefahr. Sehet da, ich bin bewaffnet, und Ihr werdet einen ungleichen Kampf bestehen.“

„Keinen ungleichen Kampf,“ erwiederte der empörende Fremde, „so lange ich meinen braunen Andalusier habe, mit dem ich nach Belie-

ben rund um Euch herum reiten kann, und diesen Text hier, in der Länge einer Hand (er zeigte ihm ein Pistol, das er aus dem Busen hervorzog), aus welchem durch den Druck eines Fingers eine sehr überzeugende Belehrung knallt, und der allen „ungleichen Kampf," wie Ihr zu sagen beliebt, mit Jugend und Kraft, recht vollkommen ausgleicht. Lafst es aber nicht erst zum Kampfe zwischen uns kommen; — der Anger liegt vor uns, wählt Euch den einen Weg, ich will den andern reiten."

„So wünsche ich Euch eine gute Nacht," sagte Peveril zu dem Fremden. „Ich bitte Euch um Verzeihung, wenn ich Euch in irgend einer Hinsicht unrecht gethan habe; aber die Zeiten sind gefährlich, und es kann das Leben eines Menschen von der Gesellschaft abhängen, in der er reiset."

„Sehr wahr," erwiederte der Fremde, „in Eurem Falle aber, — Ihr habt Euch der Gefahr bereits blofsgestellt, nun solltet Ihr sie zu hintertreiben suchen. Ihr seyd lange genug in meiner Gesellschaft gereis't, um manches von dem papistischen Complotte errathen zu haben. Was für ein Gesicht werdet Ihr machen, wenn Ihr werdet erscheinen sehen in nettem Folio: Simon Canters, sonst Stephan Ganlesse genannt, Darstellung der schaudervollen papistischen Verschwörung zur Ermordung des Königs und

zur Niedermetzelung aller Protestanten, beeidigt vor dem ehrbahren Hause der Gemeinen; enthaltend, den Antheil Julian Peverils, Erben von Martindale, an dem Vorhaben“ —

„Wie? — Wie meint Ihr das?“ fiel Peveril erschrocken ein.

„Ach, Ihr müfst mich in der Angabe meines Titels nicht stören!“ erwiederte sein Begleiter. „Nachdem Oates und Bedloe die Hauptgewinnste gezogen haben, erhalten die untergeordneten Entdeckungmacher nur wenig durch den Verkauf ihrer Darstellungen, und Janeway, Newman, Simmons, und jeder Verleger von dergleichen wird Euch sagen, dafs auf dem Titel der halbe Inhalt steht. Meine Darstellung soll demnach die verschiedenen Absichten enthalten, die Ihr mir mitgetheilt habt — 10,000 Soldaten von der Insel Man nach der Küste von Lancashire überzusetzen, damit sie von dort aus nach Wallis ziehen, um sich mit den 10,000 Pilgrimmen zu vereinigen, die von Spanien aus herübergeschifft werden sollen, und so die Vernichtung der protestantischen Religion, und der ihr ergebenen Altstadt London zu bewerkstelligen. Ich denke doch, eine solche Darstellung soll, wohl gespickt mit einigen Entsetzlichkeiten und gedruckt *cum privilegio parliamenti* immer noch zwanzig oder dreyfsig andere Flugschriften auf-

wiegen, wenn auch jetzt die Buchladen ziemlich überfüllt sind.“

„Ihr scheint mich zu kennen,“ sprach Peveril, „und wenn das ist, so darf ich Euch wohl unverhohlen fragen, welche Absicht Ihr denn eigentlich dabey habt, dafs Ihr Euch mir zum Begleiter aufwarft, und überhaupt was der ganze Auftritt zu bedeuten habe? Soll es blofser Scherz seyn, nun so will ich mir ihn, so lange er in seinen Gränzen bleibt, wohl gefallen lassen, ob ich ihn gleich von Seiten eines Fremden unziemlich finde. Meint Ihr aber irgend etwas Anders dabey, so sagt es — ich lasse nicht mit mir spielen!“

„Hilf Himmel,“ sprach der Fremde lachend, „in welche unnöthige Hitze seyd Ihr doch gerathen! Wenn ein Italienischer *fuoruscito* ein paar Worte mit Euch reden will, so legt er hinter einer Mauer mit seiner langen Flinte auf Euch an, und leitet sein Gespräche mit der Vorrede ein: *posso tirare.**) So feuert eine Fregatte eine Kanone durch den Bauch eines Holländischen Indienfahrers, nur um ihm eine Mahnung zu geben, und so zeige ich dem Herrn Julian Peveril, dafs wenn ich zu der edlen Ge-

---

*) *Fuoruscito*, Strafsenräuber, *posso tirare*, ich kann schiefsen.

A. d. Ueb.

sellschaft der Zeugen und Auskundschafter gehörte, wozu mich seine Einbildung während dieser letzten zwey Stunden geschlagen hat, er eben so sehr jetzt von mir Gefahr zu fürchten hätte, als er je nur von einem Menschen zu fürchten haben kann.“ Dann setzte er, plötzlich aus dem mehr spöttelnd gewesenen Tone in einen ernsten übergehend, hinzu: „Junger Mann, wenn der Peststoff einmal durch die Atmosphäre einer Stadt verbreitet ist, so ist es vergebens, dafs die Menschen vor der Krankheit dadurch sich schützen wollen, dafs sie die Einsamkeit suchen, und die Gesellschaft ihrer Leidensbrüder vermeiden.“

„Worin denn wäre Schutz vor ihr zu suchen?“ fragte Peveril, in der Absicht, sich wo möglich Licht über die Absichten seines Begleiters mit ihm zu verschaffen.“

„In Befolgung der Rathschläge geschickter Aerzte,“ war des Fremden Antwort.

„Und Ihr traget mir in diesem Bezuge die Eurigen an?“ erwiederte Peveril.

„Um Verzeihung, junger Mann,“ antwortete der Fremde mit Stolz, „ich sähe nicht ein, wofür das! Ich bin Euer besoldeter Arzt nicht,“ setzte er in seinem vorigen Tone hinzu, — „ich biete keinen Rathschlag an — ich sage nur, Ihr thätet weise, wenn Ihr dergleichen suchtet.“

„Und wo, oder von wem kann ich ihn denn

erhalten?“ sprach Peveril. „Ich wandere durch diese Gegend, wie ein Träumender, so sehr haben sie wenige Monden verändert. Leute, die sich früher nur um das Ihrige kümmerten, ersäufen sich jetzt in Angelegenheiten der Staatspolizey, und diejenigen, welche früherhin nur die Furcht beunruhigte, ohne Abendbrod sich niederlegen zu müssen, zittern in der Erwartung einer gewaltigen plötzlichen Erschütterung des Reiches. Und was der Sache die Krone aufsetzt, ich treffe mit einem Unbekannten zusammen, der meinen Namen und meine Bestimmung augenscheinlich recht wohl weifs, sich erst, ich mag wollen oder nicht, an mich drängt, und dann jede Erklärung über seine eigentliche Absicht mir verweigert, während er mir mit den auffallendsten Beschuldigungen droht.“

„Hätte ich etwas so Niedriges beabsichtiget,“ sprach der Fremde, „so glaubet mir, ich würde Euch den Faden meines Gespinnstes nicht in die Hände gegeben haben. Aber seyd weise, und bleibet bey mir. Ganz nahe ist hier ein kleiner Gasthof, wo wir, wenn Ihr Euch auf das Wort eines Fremden verlassen wollt, in vollkommner Sicherheit übernachten können.“

„Ihr selbst aber,“ sagte Peveril, „waret ja nur erst vor kurzem sehr beflissen, alles Bemerktwerden zu vermeiden, wie könnt Ihr mich denn da beschützen wollen?“

„Pah, ich beschwichtigte nur jene schwatzhafte Wirthin auf die Art, wie man dergleichen Leuten am schnellsten den Mund stopft, und was Topham und sein Nachteulenpaar betrifft, so mögen sie auf eine andere geringere Beute stofsen, als ich bin.“

Peveril mufste die zuversichtliche, ruhige Gleichgültigkeit bewundern, womit der Fremde sich über alle ihn umgebenden Gefahren hinwegzusetzen schien, und nachdem er schnell mit sich zu Rathe gegangen war, fafste er den Entschlufs, wenigstens diese Nacht in der Gesellschaft des Fremden zu bleiben, und ihn auszuforschen, wer er eigentlich wäre, und zu welcher Parthey im Staate er sich bekenne.

Die Kühnheit und Freyheit seiner Reden schien fast unverträglich damit, dafs er das gefährliche, obgleich damals einträgliche Gewerbe eines Kundschafters betriebe. Allerdings nahmen dergleichen Personen jede Gestalt an, um sich in das Vertrauen ihrer erkohrenen Opfer zu schleichen; Julian aber glaubte in dem Benehmen dieses Mannes eine ausgelafsne sorglose Freymüthigkeit zu entdecken, die er in diesem Falle nothwendiger Weise mit der Idee der Aufrichtigkeit verschwistern mufste. Er antwortete deshalb nach dem Besinnen von einem Augenblicke: „Ich nehme Euren Vorschlag an, ob ich damit gleich ein plötzliches

und vielleicht unvorsichtiges Vertrauen in Euch setze.“

„Und was setze ich denn in Euch?“ sprach der Fremde. „Ist unser Vertrauen nicht gegenseitig?“

„Nein, sehr das Gegentheil! Ich weifs von Euch gar nichts, wie viel Ihr mir auch über Euch gesagt habt. Ihr aber wifst, ich bin Julian Peveril, und somit wifst Ihr, dafs Ihr mit mir in vollkommener Sicherheit reisen könnt.“

„Den Teufel auch!“ antwortete sein Begleiter. „Ich reise in derselben Sicherheit, wie mit einer angezündeten Petarde, wo ich in jedem Augenblicke ihr Zerplatzen zu fürchten habe. Seyd Ihr nicht der Sohn Peveril's vom Peak, mit dessen Namen Prälatenthum und Papismus so nahe verbunden sind, dafs kein altes Weib beyderley Geschlechtes in Derbyshire ihr Gebet schliefst, ohne die Bitte, von allen dreyen befreyt zu werden? Und kommt Ihr nicht von der papistischen Gräfin von Derby, und tragt, so viel ich weifs, eine ganze Man'sche Armee in Eurer Tasche, mit allem Zubehör von Waffen, Munition, Baggage und einem Feldartillerietrain?“

„Es ist doch kaum glaubhar, dafs ich so ärmlich beritten seyn würde,“ erwiederte Julian lachend, „wenn ich so schwer zu tragen hätte. Doch reitet vorwärts, ich sehe wohl, ich mufs es abwarten, bis Ihr für gut finden werdet, mir

Euer Vertrauen zu schenken; denn Ihr seyd bereits so genau mit meinen Angelegenheiten bekannt, dafs ich Euch nichts zum Austausch anbieten kann.“

„Allons denn,“ sprach sein Gefährte, „gebt Eurem Pferde die Spornen, und nehmt den Zügel kürzer, damit es die Erde nicht mit der Nase, statt mit den Füfsen, messe. Wir haben nicht mehr als etwa zwey Feldwege noch bis zu unserem Absteigequartier.“

Sie trieben hierauf ihre Pferde an, und gelangten bald zu dem kleinen einsamen Gasthofe, von welchem der Fremde gesprochen hatte. Als das Licht daraus ihnen entgegenblinkte, sprach der Unbekannte, als wollte er etwas Vergessenes nachholen: „Was mir noch einfällt, Ihr müfst Euch einen Namen wählen, unter dem Ihr erscheinen wollt, denn es dürfte nicht rathsam seyn, unter Eurem wahren Namen zu reisen, da der Kerl, dem das Haus gehört, ein alter Cromwellianer ist. Welchen wollt Ihr Euch beylegen? — Ich heifse — für jetzt — Ganlesse.“

„Das ist gar nicht nöthig, dafs ich einen verstellten Namen mir beylege,“ antwortete Julian. „Ich habe keine Lust einen erborgten zu führen, besonders, da ich doch vielleicht mit jemandem zusammentreffen könnte, der meinen rechten wüfste.“

„Nun, so will ich Euch Julian rufen," sprach Herr Ganlesse, „denn Peveril könnte in der Nase unsres Wirthes nach Götzendienst, Verschwörung, Smithfieldreisern, Fisch an Freytagen, Ermordung des Sir Edmondbury Godfrey und dem Fegefeuer riechen."

Während er diefs sagte, stiegen sie unter der grofsen breitästigen Eiche ab, welche der Aehlbank zum Baldachin diente, die einige Stunden früher unter der Last einer zahlreichen Versammlung politisirender Bauern gestöhnt hatte. Ganlesse pfiff beym Absteigen in einem eignen schrillen Ton, und aus dem Hause wurde darauf geantwortet.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Er war ein Mensch in eines Bauern Tracht,
Doch konnt' er Euch beym Schnepfaustheilen meistern,
Wie nur ein Höfling an der table d'hôte.

Die table d'hôte.

Der Mann, welcher an der Thür des kleinen Gasthofes erschien, um Ganlesse zu empfangen, wie wir in unserm letzten Capitel andeuteten, sang, wie er heraustrat, folgenden Brocken aus einer alten Ballade:

„Ey, Richard, guten Abend!
Wie stehet die Wette,
Bringt ihr die Herzensbraut
Zum Fest und ins Bette?“

Ganlesse antwortete in gleichem Tone und gleicher Melodie:

„Zufrieden, mein Robin,
Nicht zu schämen sich hat,
Wer heimbringt ein feist Reh
An Häschens Statt.“

„So habt Ihr also fehlgeschossen;“ erwiederte der Andere.

„Nein, sage ich Euch,“ antwortete Ganlesse. „Ihr denkt aber nur an Euer eignes einträgliches Handwerk. Hol's der Henker; es ist so sein Werk — ob es gleich Dein Glück gemacht hat!“

„Der Mensch will leben, Richard Ganlesse!“ sprach der Andre.

„Gut, gut,“ sprach Ganlesse. „Heifset meinen Freund willkommen, um meinetwillen. Können wir etwas zu Abend bekommen?“

„Das Abendbrod dampft wie ein Opfer — Chaubert hat sein Bestes gethan. Dieser Mensch ist ein wahrer Schatz. Gebt ihm ein Dreyerlicht, und er wird ein gutes Abendessen damit zubereiten. — Kommet herein, lieber Herr. Meines Freundes Freund ist willkommen, wie wir hier zu Lande sagen.“

„Erst müssen wir unsre Pferde untergebracht wissen,“ sprach Peveril, der anfing, über den Character der beyden Männer sehr bedenklich

zu werden — „wenn das geschehen ist, bin ich der Eurige.“

Ganlesse pfiff nochmals; ein Hausknecht erschien, der ihnen die Pferde abnahm, und sie gingen in den Gasthof.

Die gewöhnliche Stube eines dürftigen Wirthshauses schien einige Veränderungen erlitten zu haben, um sie für eine Gesellschaft höheren Ranges vorzurichten. Ein Buvet, ein Sopha, und noch einige andere Stück Möbeln waren da, deren Geschmack nicht recht mit dem Ansehen des Ortes zusammenpafste. Das bereits aufgedeckte Tischtuch war von dem feinsten Damast, und Löffel, Gabeln u. s. w. waren von Silber. Peveril sah diese Vorbereitung mit Erstaunen, und als er seine Augen wieder aufmerksam auf seinen Reisegesellschafter, Ganlesse, richtete, so konnte er, vielleicht durch Hülfe der Einbildungskraft, die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs, wie er auch unbedeutend von Person, schlicht von Ansehen, und wie ein in Dürftigkeit Lebender gekleidet war, doch aus seiner Person und seinem Wesen, jene unbeschreibliche Ruhe im Aeufsern hervorblickte, die allein das Eigenthum von Männern von Geburt und Stand ist, oder derer, die fortwährenden Zutritt zu den besten Gesellschaften haben. Sein Freund, den er Wilhelm Smith nannte, hatte, obgleich grofs von Figur und

eher vornehm aussehend, auch aufserdem weit besser gekleidet, doch bey dem Allen nicht dieselbe Ruhe in seinem Benehmen, und mufste, was ihm davon abging, durch desto gröfsere Dreistigkeit ersetzen. Wer diese beyden Leute seyn mochten, konnte Peveril auch nicht von fern errathen. Und nichts konnte ihn zu einem Aufschlufs führen, als wenn er ihr Benehmen und ihr Gespräch scharf beobachtete.

Nachdem sie eine Zeitlang heimlich gesprochen, sagte Smith zu seinem Freunde: „Wir wollen ein zehn Minuten in den Stall gehen, und sehen, wie sich unsre Gäule befinden, damit Chaubert hier, was seines Amtes ist, verrichte.“

„Wird er denn nicht kommen, und vor unsern Augen decken?“ sprach Ganlesse.

„Wie, er? Er einen Teller herumsetzen, — er ein Glas angreifen? — Nein, Ihr vergefst, von wem Ihr sprecht. So ein Geheifs würde hinreichend seyn, dafs er sich in sein Schwert stürzte; er ist schon der Verzweiflung nahe, weil keine Krebse zu bekommen waren.“

„O weh!“ versetzte Ganlesse. „Bewahre mich der Himmel, das Uebel zu vergröfsern. Also in den Stall, wir wollen sehen, wie unsre Rosse ihr Abendbrod verzehren, während man uns das unsere bereitet.“

Sie machten sich also nach dem Stalle auf,

der, wiewohl ärmlich, schnell mit allem versehen worden, was zur Verpflegung von vier trefflichen Pferden nöthig war. Das Eine, welches Ganlesse geritten, war so eben abgesattelt, und der erwähnte Hausknecht reinigte und putzte es beym Lichte einer ungeheuren Wachskerze.

„Ich bin immer noch etwas katholisch," sprach Ganlesse lachend, da er bemerkte, dafs Peveril über diese Ungereimtheit stutzte; „mein Pferd ist mein Heiliger, und ich weihe ihm eine Kerze."

„Ohne eine so grofse Gunst für das meinige zu verlangen, welches ich da hinter jener Hühnerstange stehen sehe," antwortete Peveril, „will ich es wenigstens von Sattel und Zaum befreyen."

„Ueberlafst das doch dem Burschen auch," sprach der Wirth; „es ist keines andern Handanlegen würdig, und das versichere ich Euch, schnallt Ihr nur eine Schnalle auf, so werdet Ihr dermalen nach dieser Stallbeschäftigung riechen, dafs es Euch wird gleich seyn, ob Ihr Roastbeef, oder Ragout esset, so wenig Geschmack werdet Ihr haben."

„Ich esse Roastbeef eben so gern als Ragout zu jeder Zeit," versetzte Peveril, indem er sich zu einer Arbeit anschickte, die jeder junge Mann im Nothfall verrichten können sollte; „und mein Pferd, wenn es auch nur ein erbärmlicher Klep-

per ist, wird doch lieber Heu und Hafer kauen, als ein eisernes Gebifs.“

Während er sein Pferd absattelte, und dem armen ermüdeten Thier etwas Streu unterwarf, hörte er, wie Smith gegen Ganlesse äusserte: — „Bey meiner Treue, Richard, Du hast einen Misgriff gethan! Hast Anna Page verfehlt, und uns dafür einen grofsen plumpen Postmeisterjungen gebracht.“

„Still, er könnte Dich hören!“ antwortete Ganlesse. „Alles hat seine Ursachen — es ist gut so, wie es ist. Aber höre, sage doch dem Knechte, er soll dem Junker helfen.“

„Was?“ entgegnete Smith, „denkt Ihr, ich sey toll? — Ich soll dem Thomas Beakon — der zu Newmarket und an zehn tausend Orten Pferde gewartet hat, heifsen, dafs er ein vierbeiniges Vieh, wie das, angreife? Ey, er würde mich auf der Stelle zur Thüre hinausweisen, — mich abdanken, so wahr Gott lebt! Es war Alles, dafs er Eures besorgt hat, mein guter Freund! Und wenn Ihr ihn nicht rücksichtsvoller behandelt, so sehet Euch vor, dafs Ihr nicht morgen ihm als Stallknecht dient.“

„Nun, Wilhelm,“ antwortete Ganlesse, „so will ich das Dir zum Angehör sagen, Du hast einen Haufen so ganz nutzlosen, schuftigen, groben Gesindels um Dich, wie er nur jemals

die Einkünfte eines armen Edelmanns aufgefressen hat.“

„Nutzlos? Da widerspreche ich,“ erwiederte Smith. „Jeder meiner Leute verrichtet das Eine oder das Andere so vorzüglich, dafs es Sünde wäre, ihn irgend etwas andres thun zu lassen. Eure Hänse in allen Töpfen sind in keiner Sache Meister. Horch aber — Chaubert gibt das Signal. Der Narr klimpert's auf der Laute nach der Melodie: *Eveillez-vous, belle endormie.* — Kommt Herr, wie heifst Ihr doch (indem er sich zu Peveril wandte) nehmet Wasser, und wascht diesen schmutzigen Denkzettel von der Hand — wie Betterton im Stücke sagt, denn mit Chauberts Küche heifst's, wie auf Mönch Bacon's Haupt: die Zeit ist — die Zeit war — die Zeit wird bald nicht mehr seyn.“

Mit diesen Worten, und Julian kaum so viel Zeit vergönnend, dafs er seine Hände in einen Tränkeimer tauchte, und sie an eine Pferdedecke trocknete, schob er ihn aus dem Pferdestalle zurück in das Speisezimmer.

Hier war alles zu ihrem Mahle mit einer epikureischen Ausgesuchtheit vorbereitet, wie man sie eher in dem Saale eines Pallastes, als in der Hütte erwartet hätte, worin sie zur Schau trat. Vier silberne Schüsseln, mit Deckeln von gleichem Metall, dampften auf dem Tische, und drey Stühle waren für die Gesellschaft herum-

gesetzt. Am untern Ende der Tafel stand ein kleiner Credenztisch, mit der Bestimmung, die jetzt die sogenannten stummen Bedienten haben; nämlich einige Flaschen ihre langen, stattlichen, schwanengleichen Hälse über Gläser und Humpen empor recken zu lassen. Reinliche Couverts waren umhergelegt, und ein kleines, mit Silber beschlagenes Reisefutteral von Maroquin liefs eine Menge Fläschchen sehen, welche die beliebtesten Saucen enthielten, wie sie damals der kochkünstlerische Scharfsinn erfunden hatte.

Smith, der den untersten Platz eingenommen, und der Vorsitzer beym Mahl zu seyn schien, veranlafste die beyden Reisenden, Platz zu nehmen, und zuzulangen. „Ich möchte nicht warten so lange bis man ein Gebet verrichtet hätte, und gälte es eine ganze Nation vom Untergange zu retten," sprach er. „Wir können nicht gut Kohlenfeuer hieher setzen, und selbst Chaubert taugt nichts, wenn man seine Gerichte nicht im Augenblicke des Auftragens ifst. Kommt, nehmet die Servietten, und lafst uns sehen, was er uns gekocht hat. — Hm! — ah! — wirklich, gefüllte Tauben — Krammetsvögel — junge Hähnchen — Wildpretcotelets — und mitten ein leerer Raum, ah! von einer zarten Thräne aus Chauberts Auge befeuchtet, wo die Krebssuppe stehen sollte. Der Diensteifer dieses armen

Teufels wird durch seine erbärmlichen zehn Louisdor monatlich schlecht bezahlt.“

„Wahrhaftig sehr wenig,“ sprach Ganlesse, „aber er dient, wie Ihr selbst, Wilhelm, einem edlen Herrn.“

Nun fing die Mahlzeit an, und obgleich Julian seinen jungen Freund, den Grafen von Derby und andere Lebemänner eines grofsen Interesses an der Kochkunst und grofser Geschicklichkeit darin, sich hatte rühmen sehen, er auch selbst weder abgeneigt noch unbekannt war mit den Annehmlichkeiten einer guten Tafel, so fand er bey dieser Gelegenheit doch, dafs er ein blofser Neuling in diesem Fache sey. Beyde Gesellschafter, doch Smith vorzugsweise, schienen zu fühlen, dafs sie jetzt mit der allein wahren und erspriefslichen Lebensbeschäftigung sich abgäben, und erwogen alle Kleinigkeiten derselben mit einem verhältnifsmäfsigen Grade von Sorgfalt. — Das Stück auf die feinste Weise tranchiren — und die Zuthat der gehörigen Gewürze mit der Genauigkeit eines Chemikers abwägen — genau auf die Ordnung halten, in welcher eine Schüssel auf die andere folgen mufste — und jeder einzelnen vollkommen zusprechen — das war eine gelehrte Kleinigkeitskrämerey, von der Julian bis jetzt noch nichts gewufst hatte.

Endlich nahm sich Ganlesse Zeit, um das Abendessen für vortrefflich zu erklären. „Aber,

Freund Smith," setzte er hinzu, was habt Ihr denn für Weine? Als Ihr diesen ganzen Plunder von Geschirr und Zeug nach Derbyshire brachtet, hoffe ich nicht, dafs Ihr dabey der Meinung wart, uns das starke Ael dieser Grafschaft aufzutischen, das so dick und trübe ist, wie die Edelleute, die es trinken?"

„Wufste ich nicht, dafs ich Euch bey mir sehen würde, Herr Ganlesse?" antwortete der Wirth. „Und könnt Ihr mir eine solche Vergessenheit zutrauen? Freylich müfst Ihr Euch mit Claret und Champagner begnügen, mein Burgunder würde den Transport nicht ausgehalten haben. Wollt Ihr aber Xeres, oder Vin de Cahors — ich habe Wind bekommen, dafs Chaubert und Thomas Beacon sich etwas zu eignem Gebrauche mitgebracht haben."

„Vielleicht würde den Herren nicht viel daran liegen, davon mitzutheilen," sprach Ganlesse.

„O pfui — mit Höflichkeit alles," antwortete Smith. „Sie sind wirklich die gutherzigsten Jungen von der Welt, wenn man sie mit Achtung behandelt — also, wenn Ihr lieber —

„Ey, bewahre!" rief Ganlesse. „In Ermangelung eines besseren ist ein Glas Champagner gut."

„Der Kork soll springen, fügsam meinem Daumen,"

sprach Smith, und indem er diefs sagte, machte

er den Drath los, und der Pfropf flog an die Decke der Hütte. Jeder Gast trank einen tüchtigen Humpen von dem moussirenden Getränke, und Peveril hatte Geschmack und Erfahrung genug, um es für vortrefflich zu erklären.

„Gebt mir die Hand, Herr!“ sprach Smith, „das ist das erste vortreffliche Wort, das Ihr diesen Abend gesprochen habt.“

Peveril erwiederte: „Die Weisheit gleicht der besten Waare im Ranzen eines Hausirers, die er nicht eher hervorholt, als bis er seinen Käufer weifs.“

„Scharf, wie Senf,“ erwiederte der *bon vivant*; „aber seyd weise, alleredelster Hausirer, und lafst Euch noch einen Römer aus dieser Flasche einschenken, die, wie Ihr sehet, ich schief gehalten, und sie nicht perpendikulär habe zu stehen kommen lassen, um Euch daraus zu bedienen. Nun, schlürft ab, ehe der Gischt über den Rand schäumt, und der Geist dahin ist.“

„Ihr erzeigt mir viel Ehre,“ sprach Peveril, indem er das zweyte Glas ansetzte. „Ich wünsche Euch eine bessere Beschäftigung, als die, mein Mundschenke zu seyn.“

„Ihr könnet Wilhelm Smith keine wünschen, die seiner Natur besser angemessen wäre,“ sprach Ganlesse. „Andere machen die Gegenstände sinnlicher Genüsse zu einem selbstsüchtigen Vergnügen für sich. Wilhelm befindet

sich wohl, und ist glücklich, wenn er sie Anderen mittheilt.“

„Es ist besser, Menschen zu Freuden als zu Leiden zu verhelfen, Herr Ganlesse,“ antwortete Smith etwas empfindlich.

„Ey, ereifre Dich doch nicht, Wilhelm,“ sprach Ganlesse, „und übereile Dich nicht mit Worten, die Du bey mehr Ruhe bereuen könntest. Tadle ich denn Deine gastfreundliche Bemühung, Andern angenehme Stunden zu verschaffen? Ey, Du Guter, hierdurch vervielfachst Du ja auf höchst philosophische Weise Deine eigenen. Der Mensch hat nur einen Magen, und kann mit bestem Willen Tags nur etwa fünf bis sechs Mahl essen; Du aber speisest mit jedem Freunde, der in einen Capaun einhaut, und trinkst mit andrer Leute Gurgeln Wein vom Morgen bis in die Nacht, —

„Freund Ganlesse,“ entgegnete Smith, „ich bitte Dich, sey still. Du weifst, ich kann eben so gut Gurgeln abschneiden, als sie kitzeln.“

„Ey gewifs, Wilhelm,“ antwortete Ganlesse achtlos. „Ich dächte, ich hätte Dich Deinen Degen nach dem Halse eines Hogan-Mogan schwingen sehen, einem Niederländischen Schlunde, der sich nur für Dinge, die Dir von Natur tödtlich zuwider sind, öffnete — für Holländischen Käse, Rockenbrod, Pökelhering, Zwiebeln und Wachholder.“

„Um Gottes Willen, höre mit Deiner Beschreibung auf,“ sprach Smith; „Deine Worte übertäuben die Wohlgerüche, und durchstänkern die Stube wie eine Schüssel Russischer Salat.“

„Aber einem Kehlkopf, wie dem meinen,“ fuhr Ganlesse fort, „in welchem die feinsten Bissen durch einen Claret hinabgespühlt werden, wie Du jetzt einschenkest, könntest Du in Deinem heftigsten Zorne nichts schlimmeres wünschen, als dafs er von einem Paar weifser Arme etwas fest zugeschnürt würde.“

„Mit einem zehn Dreyer Strick,“ antwortete Smith, „aber nicht bis Ihr ganz todt seyd; dafs Ihr dann sofort noch bey lebendigem Leibe ausgeweidet werden möchtet, dafs dann der Kopf Euch vom Rumpfe getrennt, und Euer Rumpf geviertheilt würde, um so zur Verfügung Sr. Majestät zu stehen. — Wie gefällt Euch das, Herr Richard Ganlesse?“

„Gerade so wie Euch der Gedanke, Kleyenbrod und Milchsuppe zu essen — eine Entsetzlichkeit, wohin Ihr nie gebracht zu werden verhofft. Aber das Alles soll mich nicht abhalten, Euer Wohl in einem Becher guten Claret auszubringen.“

Wie der Claret kreis'te, wurde die Gesellschaft aufgeräumter, und Smith setzte die Schüsseln, von denen man gegessen, auf den Schenk-

tisch, stampfte mit dem Fufs auf die Diele, und der Tisch sank durch eine Fallthüre hinab, erhob sich aber gleich wieder, beladen mit Oliven, Rindszungenschnittchen, Caviar und andern Anreizungen zum Kreisenlassen der Becher.

„Ey, ey, Wilhelm," sprach Ganlesse, „Du bist ein vollkommenerer Mechanikus, als ich ahnete, Du hast Deine sceneverändernden Erfindungen in erstaunlich kurzer Zeit nach Derbyshire verpflanzt."

„Zu Seil und Kloben kann man ja leicht kommen;" antwortete Wilhelm, „und mit Hülfe einer Säge und eines Hobels kann ich die Sache in einem halben Tage herstellen. Ich habe diese Vorrichtung zu einer reinlichen und geheimen Spedirung gern — Du weifst, sie hat den Grund zu meinem Glücke gelegt."

„Sie kann auch der Ruin desselben werden, Wilhelm," versetzte sein Freund.

„Wohl, Richard," antwortete Wilhelm, „aber *vivimus dum vivamus*, das ist mein Wahlspruch; und somit bringe ich Euch einen Römer auf das Wohl der bewufsten Schönen."

„Gib her, Wilhelm!" antwortete sein Freund, und die Flasche kreis'te munter von Hand zu Hand.

Julian hielt es nicht für klug, als ein Hindernifs ihrer Fröhlichkeit zu erscheinen, besonders da er hoffte, es könnte sich bey dem

Zunehmen derselben manches offenbaren, was ihm über den Character und die Absichten seiner beyden Genossen einige Aufklärung gäbe. Aber er beobachtete sie vergebens. Ihr Gespräch war munter und belebt, und berührte oft die literarischen Erscheinungen der Zeit, worin der ältere besonders wohl bewandert zu seyn schien. Sie äusserten sich auch frey über den Hof, und über jene zahlreiche Klasse von Lebemännern, die damals für „Männer von Witz und Frohsinn in der Hauptstadt“ galten, und denen sie vielleicht selbst beyzugehören schienen.

Endlich kam der allgemeine Gesprächsgegenstand, das papistische Complott, auf's Tapet, worüber Ganlesse und Smith die entgegengesetztesten Meinungen zu hegen schienen. Trat auch Ganlesse der Aussage Oates nicht in ihrem ganzen Umfange bey, so behauptete er doch, dafs sie wenigstens sehr bestätiget würde durch die Ermordung des Sir Edmonsbury Godfrey, und durch die von Coleman an den Beichtvater des Königs von Frankreich geschriebenen Briefe.

Bey mehr Lärm und weniger überzeugenden Gründen zeigte sich Smith unentschieden, ob er nicht die ganze Entdeckung lächerlich und nichtig machen sollte, als einen der wildesten und grundlosesten Schrecken, die jemals einer leichtgläubigen Menge Lärm vor den Ohren gemacht haben. „Nie werde ich Sir Geof-

frey's höchst sonderbares Leichenbegängnifs vergessen," sprach er. „Zwey polternde, mit Schwert und Pistolen wohl bewaffnete Pfarrer, traten auf die Kanzel, um einen dritten Collegen, welcher predigte, vor dem Ermordetwerden im Angesichte der Versammlung, zu schützen. Drey Pfarrer auf einer Kanzel — drey Sonnen in einer Hemisphäre — kein Wunder, dafs die Menschen über solch eine Wundererscheinung staunen."

„Wie denn, Wilhelm," antwortete sein Cumpan, „Ihr seyd einer von denen, die da glauben, der wackre Edelmann habe sich selbst entleibt, um dem Complott Glauben zu verschaffen?"

„Ey bewahre!" sprach der Andere, „vielleicht that aber ein ächter Protestant ihm den Dienst, um der Sache einen bessern Anstrich zu geben. — Ich will es auf das Urtheil unsres schweigenden Fremden ankommen lassen, ob das nicht die leichteste Lösung des Ganzen ist?"

„Da bitte ich um Entschuldigung, meine Herren," sprach Julian; „ich bin nur erst in England gelandet, und bin mit den besondern Umständen ganz unbekannt, welche die Nation in eine solche Gährung gebracht haben. Es würde der höchste Grad von Anmafsung von mir seyn, wollte ich zwischen Männern eine Entscheidung abgeben, welche so bewandert über die Sache sprechen, aufserdem auch ge-

stehe ich, die Wahrheit zu sagen, dafs ich mich sehr müde fühle — Euer Wein ist stärker, als ich glaubte — oder ich habe mehr getrunken, als ich wollte.“

„Nun, wenn der Schlummer einer Stunde Euch erquicken kann,“ sprach der ältere der beyden Fremden, „so macht keine Umstände. Euer Bette — alles was wir als solches anbieten können — ist dort das altväterische Holländische Sopha, wie man die Dinger in der neusten Zeit nennt. Wir werden Euch morgen früh bey Zeiten wecken.“

„Und damit das geschehen könne,“ sagte Smith, „so schlage ich vor, dafs wir die ganze Nacht sitzen. — Mir ist ein rauhes Lager höchst zuwider, und ich habe ein Grauen vor einem Wachbette. Und so gebt eine andere Flasche her, und das neueste Pasquill, um etwas dazu zu haben —

Hol der Henker ihr Votiren
Ueber Pabst und Complotiren,
D. Oates mag sich absentiren,
Tol de rol!

„Nein, aber unser puritanischer Wirth,“ sprach Ganlesse.

„Den hab' ich im Sacke, mein Bester!“ antwortete sein lustiger Genosse. „Seine Augen, Ohren, Nase und Zunge — alles hab' ich in meinem Beschlag.“

„Wenn das ist, so bitte ich Euch nur, wenn Ihr ihm Augen und Nase wieder zustellt, Ohren und Zunge zurückzubehalten," antwortete Ganlesse. „Gesicht und Geruch sind für einen solchen Burschen Sinne genug — Sprache und Gehör sind Dinge, worauf er gar keine Ansprüche machen sollte."

„Ich gebe zu, dafs das wohlgethan wäre," antwortete Smith, „aber das hiefse den Henker und den Pranger um das Ihre bringen; ich aber bin eine ehrliche Haut, die Scharfrichter und Teufel gern gibt, was ihrer ist. So

Der grofse Cäsar soll leben,
Lieb', Lust und lang Leben,
Stets mag der König leben,
Das kümmert uns nicht, ihr Kinder!

Während diese Bacchanalscene vor sich ging, hüllte sich Julian tief in seinen Mantel, und streckte sich auf das Lager, das man ihm angewiesen hatte. Er blickte nach dem Tische, von dem er aufgestanden war — die Kerzen schienen nebelig und düster vor seinen Augen zu werden — er vernahm Stimmen, aber sie hörten auf, einen Eindruck auf seinen Verstand zu machen; und in wenigen Minuten war er fester eingeschlafen, als jemals in seinem Leben.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Drauf stiefs der Gordon in sein Horn,
Und rief, hinweg, hinweg!
Das Haus von Rhodis steht in Brand,
Nun fort von diesem Fleck.

Alte Ballade.

Als Julian früh erwachte, war im Zimmer alles still und leer. Die aufgehende Sonne, welche durch die halbzugemachten Laden schien, liefs noch einige Ueberbleibsel vom Mahle der vergangenen Nacht sehen, das, wie sein wirrer, brausender Kopf ihm versicherte, zu einer Debauche geworden war.

Ohne gerade zu den lustigen Brüdern zu gehören, pflegte doch Julian eben so wenig, als andere junge Leute jener Zeit, dem Weine abhold zu seyn, den man damals in beträchtlicher

Menge trank, und es war ihm auffallend, dafs die wenigen Becher, die er am Abende getrunken, die Wirkung des Uebermafses auf seinen Körper gehabt hatten. Er stand auf, machte seinen Anzug wieder zu rechte, und suchte im Zimmer nach Wasser, um seine Morgenwäsche zu verrichten, fand aber keines. Wein stand auf dem Tische, daneben ein Stuhl, und ein anderer lag dort, als ob er bey dem wilden Lärm des Abends umgeworfen worden wäre. Allerdings, dachte er bey sich selber, mufs der Wein sehr stark gewesen seyn, da er mich gegen das Geräusch betäubt hat, das meine Gefährten vor Beendigung ihres Gelages müssen gemacht haben.

Ein augenblicklicher Argwohn trieb ihn, seine Waffen, und das Paket zu untersuchen, das er von der Gräfin empfangen, und in einer geheimen Tasche seines Oberrockes, den er nicht vom Leibe gebracht, aufbewahrt hatte. Alles war unversehrt, und diese Beschäftigung allein reichte hin, ihn an seine ihm obliegenden Pflichten zu erinnern. Er verliefs die Stube, worin sie zu Abend gegessen hatten, und ging in eine andere, ziemlich erbärmliche, wo in einem Rollbette zwey Körper ausgestreckt lagen, die mit einer Friefsdecke bedeckt waren, und deren Häupter freundschaftlich auf einem gemeinsamen Bündel Heu ruheten. Das eine war der

schwarze Pudelkopf des Stallknechtes; das andere, mit einer langen groben Nachtmütze geziert, zeigte graues Haar, und ein ernstes Caricaturgesicht, dessen Habichtsnase, und eingefallene Backen andeuteten, es gehöre dem Gallischen Diener der guten Tafel, dessen Lob er am vergangenen Abend hatte verkündigen gehört. Diese Würdigen schienen sowohl in Bacchus's, als in Morpheus's Armen entschlummert zu seyn, denn zerbrochene Flaschen lagen auf der Diele, und nur ihr tiefes Schnarchen zeigte, dafs sie noch lebten.

Willens seine Reise fortzusetzen, wie Pflicht und Eile gebot, stieg Julian nun die Treppe einer Fallthüre herab, und versuchte unten am Ende der Stufen eine Thüre zu öffnen. Sie war von innen zugemacht. Er rief — keine Antwort ward gegeben. Das mufs, dachte er, das Zimmer der Nachtschwärmer seyn, die wahrscheinlich eben so gesund, wie ihre Diener noch schlafen, wie er ja selbst noch vor wenigen Minuten gethan.

Sollte er sie wecken? — Wozu? Es waren Männer, mit denen der Zufall wider seinen Willen ihn verwickelt hatte, und in seiner gegenwärtigen Lage hielt er es für weise, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um sich einer Gesellschaft zu entziehen, die verdächtig war, und gefährlich werden konnte. Indem er diefs er-

wog, versuchte er eine andere Thüre, die ihn zu einer Schlafstelle liefs, wo ein anderer harmonischer Schnarcher lag. Die schlechten Geräthschaften, die zinnernen Maafse, die leeren Kannen und Flaschen, welche unordentlich in dieser Stube unter einander lagen, zeigten, sie gehöre dem Wirthe, welcher, umgeben von seinen Professionsgeräthen zur Gastwirthschaft und zu seinem laufenden Geschäfte, schlief.

Diese Entdeckung befreyte Julian von einer zarten Verlegenheit, in der er vorher sich befand. Er legte auf den Tisch ein, wie er glaubte, hinreichendes Stück Geld, um seinen Antheil an der Zeche der vergangenen Nacht damit zu decken, weil er nicht von Fremden wollte freygehalten worden seyn, die er jetzt ohne das herkömmliche Abschiednehmen zu verlassen im Begriffe stand.

Nachdem Peverils Gewissen von dieser Bedenklichkeit eines Ehrenmannes befreyt worden war, ging er leichten Herzens, obgleich etwas schwindlich im Kopfe, zu dem Stalle, den er leicht aus einem paar andern elenden Nebengebäuden herausfand. Sein Pferd, das durch die Ruhe erquickt und vielleicht noch eingedenk der am vergangenen Abend ihm geleisteten Dienste war, wieherte, wie sein Herr in den Stall trat, und Peveril nahm diesen Ton als ein Omen für eine glückliche Reise an. Er bezahlte

dieses Wahrsagen mit einem Sieb voll Hafer, und ging, während sein Gaul diese Aufmerksamkeit sich zu Nutze machte, in die frische Luft, um sein erhitztes Blut abzukühlen, und zu überlegen, welchen Weg er einschlagen sollte, um vor Sonnenuntergang Martindale zu erreichen. Seine Bekanntschaft mit der Gegend im allgemeinen gab ihm die Ueberzeugung, dafs er von dem geradesten Wege nicht viel abgekommen sey, und wenn sein Pferd in gutem Zustand bliebe, getraute er sich, vor der Nacht in Martindale einzutreffen.

Nachdem er über den Weg mit sich einig geworden, ging er wieder in den Stall, um sein Pferd reisefertig zu machen, und bald führte er es in den verfallenen Hof des Wirthshauses aufgezäumt, gesattelt, und nur zum Aufsitzen. Wie aber Peveril die Hand auf die Mähne legte, und mit dem linken Fufse im Bügel war, fafste eine Hand ihn beym Mantel, und Ganlesse's Stimme rief: „Ey, ey, Herr Peveril, ist das Eure ausländische Lebensart? Oder habt Ihr in Frankreich gelernt, Französisch von Euren Freunden Abschied zu nehmen!“

Julian war betroffen, wie ein Schuldiger, obgleich die Sammlung eines Augenblickes ihm die Versicherung gab, dafs er weder Unrecht gethan habe, noch in Gefahr sey. „Ich wollte Euch nicht stören,“ sprach er, „obgleich ich

bis an die Thüre Eures Schlafgemaches gekommen bin. Ich glaubte, Ihr und Euer Freund würdet, nach dem Schwärmen der vergangenen Nacht, lieber Ruhe als Förmlichkeit Euch wünschen. War mein Bette auch rauh, doch hab' ich es heute mit mehr Kampf, als sonst, verlassen, und da meine Obliegenheiten mich nöthigen, früh auf den Beinen zu seyn, so hielt ich's für's Beste, ohne Abschied weiter zu reisen. Ich habe dem Wirthe auf seinen Tisch eine Kleinigkeit hingelegt."

„Das war unnöthig," sprach Ganlesse, „der Hallunke ist schon mehr als zu reichlich bezahlt. — Aber übereilt Ihr Euch nicht in Eurem Entschlusse, weiter zu reisen? Mein Inneres sagt mir, Herr Julian Peveril thäte besser, wenn er mit mir nach London sich begäbe, als wenn er sich aus irgend einem Grunde seitwärts wendet. Vielleicht sehet Ihr nun, dafs ich kein gewöhnlicher Mensch bin, sondern zu den stimmführenden Geistern der Zeit gehöre. Der Kuckuk, mit dem ich reise, und dem ich bey seinen Schwelgthorheiten durch die Finger sehe, hat auch sein Gutes. Ihr aber seyd von anderem Schlage, und ich möchte Euch nicht nur dienen, ich wünschte auch, Ihr wäret mein eigen!"

Julian sah den auffallenden Menschen an, indem er so sprach. Wir haben bereits gesagt, er war dürftig und klein von Figur, hatte ganz

gewöhnliche, nichts sagende Gesichtszüge, wenn wir nicht das Blitzen eines scharfen grauen Auges herausheben wollen, welches mit seinem unwillkührlichen stolzen Blicke, dem hochmüthigen Uebergewichte entsprach, das sich der Fremde im Gespräche beylegte. Nur erst nach einer kurzen Pause antwortete Julian: „Könnt Ihr Euch wundern, dafs ich in meinen Verhältnissen — wenn sie Euch wirklich bekannt sind — unnöthige Vertraulichkeit in Bezug auf wichtige Angelegenheiten, die mich hieher gerufen, vermeide, oder die Gesellschaft eines Fremden ablehne, der keine Erklärung gibt, warum er die meinige sucht?“

„Wie's Euch beliebt, junger Mann!“ antwortete Ganlesse; „nur erinnert Euch später, dafs Ihr ein gutes Anerbieten erhieltet — nicht jedwedem würde ich es gemacht haben. Sollten wir uns künftig unter anderen unangenehmeren Beziehungen begegnen, so schiebet die Schuld davon auf Euch, und nicht auf mich.“

„Ich verstehe Eure Drohungen nicht,“ versetzte Peveril, „wenn anders eine Drohung gemeint ist, ich habe ja nichts Böses gethan — ich fühle keine Bangigkeit — und ich kann nach gewöhnlicher Denkweise nicht begreifen, wefshalb ich dafür leiden soll, dafs ich einem Fremden mein Vertrauen verweigere, der zu verlan-

gen scheint, dafs ich mich blindlings seiner Führung überlasse.“

„Lebt wohl also, Sir Julian vom Peak, was Ihr bald seyn werdet,“ sprach der Fremde, und zog seine Hand zurück, die er bis jetzt gleichgültig am Zügel des Pferdes gehabt hatte.

„Was meint Ihr mit diesem Zusatz,“ erwiederte Julian, „und warum gebt Ihr mir diesen Titel?“

Der Fremde lächelte, und antwortete nichts, als: „Hier ist unsre Mittheilung zu Ende. Ihr habt freyen Weg. Ihr werdet ihn aber länger und unbequemer finden, als den, welchen ich Euch geführt haben würde.“

Nach diesen Worten drehte Ganlesse sich um, und ging nach dem Hause zu. Auf der Schwelle wendete er sich noch einmal um, und da er sah, dafs Peveril noch nicht von der Stelle sich bewegt, lächelte er nochmals und winkte ihm; Julian aber, durch dieses Zeichen zur Besinnung gebracht, spornte sein Pferd, und trat seine Reise an.

In kurzer Zeit setzte ihn seine Ortsbekanntschaft mit der Gegend in den Stand, die Strafse nach Martindale, von der er am vergangenen Abend ungefähr zwey Englische Meilen abgekommen war, wieder zu finden. Aber die Strafsen oder vielmehr die Wege dieser wilden Gegend, worüber die Satyre ihres eingebornen

Dichters Cotton so stark sich ergossen, waren auf manchen Stellen so verschlungen, auf andern so schwer kenntlich, und beynahe an allen so wenig geeignet zu schnellem Fortkommen, dafs Julian trotz aller Anstrengung, und trotz dem, dafs er sich unterwegs nicht länger aufhielt, als nöthig war, um seinem Pferde in einem kleinen Dorfe, durch welches er Mittags ritt, ein Futter zu geben, doch erst mit einbrechender Nacht eine Höhe erreichte, von der er eine Stunde früher die Zinnen vom Martindaler Schlosse gesehen haben würde, und wo, wenn es in Nacht verhüllet war, seine Lage durch eine in einem hohen Thurme, der Wächterthurm genannt, fortwährend unterhaltene Leuchte sich kund gab; dieser zum Haushalt gehörige Wachthurm hatte in der ganzen Umgegend den Namen „Peverils Polarstern“ erhalten.

Das Feuer ward in der Regel mit dem Läuten der Abendglocke angezündet, und so viel Holz und Kohlen darumgelegt, dafs es bis Sonnenaufgang fortbrennen konnte, und dieser Gebrauch ward nie unterlassen, aufser in den Tagen zwischen dem Absterben eines Besitzers des Schlosses, bis zu seiner Beerdigung. Wenn letztere vorüber war, wurde die nächtliche Leuchte mit einigen Ceremonieen wieder angezündet, und fortunterhalten, bis die Geschicke den Nachfolger zur Ruhe bey seinen Vätern riefen. Man weifs

nicht, welche Veranlassung der Sitte, diese Flamme zu unterhalten, eigentlich den Ursprung gegeben habe. Die Sage sprach sehr zweifelhaft darüber. Einige hielten es für das Zeichen einer auf Alle sich beziehenden Gastlichkeit, welche vor Alters den wandernden Ritter oder den müden Pilger herein zu Rast und Erquickung gerufen. Andere sprachen davon als von einem durch die Hand der Liebe angezündeten Wachfeuer, wodurch die besorgte Zärtlichkeit einer früheren Edelfrau von Martindale ihrem Gatten durch die Schrecknisse des mitternächtlichen Sturmes den Heimweg zeigte. Die weniger günstige Ausdeutung unfreundlicher Nachbarn von abweichender Religion, schrieb den Ursprung und die Fortdauer dieser Gewohnheit dem anmafsenden Stolze der Peverilschen Familie zu, welche dadurch ihre alte *suzerainté* über die ganze Umgegend nach Art des Admirals anzudeuten beliebte, der auf dem Hintertheile des Schiffes die Laterne aufgesteckt hat, als leitendes Zeichen für die Flotte. Und in frühern Zeiten ertheilte unser alter Freund Solsgrace von der Kanzel dem Sir Geoffrey manchen derben Hieb, als einem, der sein Horn erhübe, und seinen Leuchter hoch stellte. Soviel ist gewifs, alle Peverils, vom Vater bis zum Sohne, waren ausnehmend beflissen, diese Gewohnheit aufrecht zu erhalten, als ein etwas, welches mit der Würde ihrer Familie

enge verbunden war, und von Sir Geoffrey stand die Unterlassung dieser Gewohnheit nicht eben zu erwarten.

So war auch dieser Peveril'schePolarstern während der Wechsel des Bürgerkrieges mehr oder weniger glänzend geblieben, und leuchtete, wenn auch schwach, während der darauf folgenden Periode der Unterdrückung Sir Geoffreys fort. Oft aber hörte man diesen sagen, und oft wohl auch schwören, dafs, so lange auf seinem Grund und Boden noch eine Stange Holz stände, so sollte es dem alten Leuchtenrost nicht an dem Nöthigen fehlen. All diefs war seinem Sohne wohl bekannt, und defshalb bemerkte er mit nicht gewöhnlichen Empfindungen der Ueberraschung und Bangigkeit, wie er nach der Gegend des Schlosses hinblickte, dafs keine Leuchte sichtbar war. Er hielt — rieb sich die Augen — veränderte seinen Gesichtspunkt — und versuchte vergebens sich zu überreden, dafs er sich in der Stelle getäuscht habe, von wo aus der Polarstern seines Hauses sichtbar würde, oder dafs ein neuerlich dazwischengetretenes Hindernifs — vielleicht das Wachsthum einer Pflanzung, oder die Aufführung eines Gebäudes, das Licht der Warte auffinge. Aber die Ueberlegung eines Augenblicks versicherte ihn, dafs diefs wegen der hohen freyen Lage, die Martindale im Verhältnifs zu der Umgegend hatte, nicht möglich seyn konnte, und

es drang sich nothwendig seinem Gemüthe der Schlufs auf, dafs entweder sein Vater, Sir Geoffrey verschieden, oder dafs die Familie durch irgend einen seltsamen Unfall müsse erschüttert worden seyn, unter dessen Druck ihre gewohnte Sitte und ihr geheiligter Gebrauch verabsäumt worden wäre.

Getrieben von unbeschreiblicher Bangigkeit gab jetzt der junge Peveril seinem matten Rosse beyde Sporen, zwang es, aller Gefahr vergessend, in schnellem Schritte einen löcherichen steilen Pfad hinab, und erreichte das Dorf Martindale-Moultrassie, mit dem sehnlichen Verlangen, die Ursache dieser Böses andeutenden Verfinsterung zu ergründen. Die Strafse, welche sein ermüdetes Rofs langsam und gezwungen durchschritt, war jetzt menschenleer, kaum war in einem Hause ein Licht sichtbar, aufser an den Gitterfenstern des kleinen Wirthshauses, das das Peverilsschild hiefs, woraus ein flackerndes Licht blinkte, und einige Stimmen in roher Gelageslust sich hören liefsen.

Vor der Thüre dieses Wirthshauses machte das matte Thier, vom Instinkt oder von der Erfahrung geleitet, welche ein Miethpferd mit der Aufsenseite eines Gasthauses wohl bekannt macht, so schnell und entschieden Halt, dafs es der Reiter, trotz seiner Eile, für das Beste hielt, abzusteigen, in der Hoffnung, dafs Roger Raine,

der dortige Gastwirth, und der alte Unterthan seiner Familie, ihm sogleich ein frisches Pferd geben würde. Auch wünschte er, aus seiner Angst erlös't zu werden, indem er über den Stand der Dinge im Schlosse Erkundigungen einzöge, als er zu seinem Erstaunen in der Bierstube des legalen alten Wirthes einen wohlbekannten Gesang aus der Zeit der Republik hörte, den ein puritanischer Witzling zum Hohn der Cavaliere und ihres leichtfertigen Lebenswandels verfafst hatte, und worin auch sein Vater von dem Satyriker einen Geiselhieb bekam.

Ihr dachtet, was wär's, das auf Erden uns biegt?
Ihr hurtet und sofft, bis die Heil'gen gesiegt.
„Vom Fleck nicht! „Fürwahr!“ hat „Gott straf' mich!“ besiegt,
Woran kein Zweifel!

Der dummstolze Sir Geoffrey trank Branntwein und Bier,
Das Glas auf den Daumen — kein Tröpfchen mehr hier.
Nahm vor Fairfax und Cromwell doch's Hasenpanier,
Woran kein Zweifel.

Eine auffallende Veränderung, das sagte sich Julian, mufste statt gefunden haben im Dorfe sowohl, als auf dem Schlosse, ehe so unziem-

liche Töne aus dem Gasthofe gerade hervorschallen konnten, der mit dem Wappen seiner Familie verziert war, und da er nicht wufste, wie weit es räthlich seyn dürfte, sich unter diese unholden Säufer zu drängen, ohne die Macht zu haben, ihren Uebermuth zurückzuweisen oder zu züchtigen, führte er sein Pferd an die Hinterthüre, von wo aus man, wie er sich erinnerte, in die Stube des Wirths kommen konnte, in der Absicht, von ihm im geheimen Erkundigung über den Stand der Dinge im Schlosse einzuziehen. Er klopfte zu wiederholten Malen und rief dabey Roger Raine, mit ernster aber gedämpfter Stimme, bey Namen. Endlich liefs sich eine weibliche Stimme mit der gewöhnlichen Frage vernehmen: „Wer ist da?“

„Ich, Frau Raine — Ich, Julian Peveril — ruft mir doch schnell Euren Mann.“

„Ach, dafs sich's Gott erbarme; Herr Julian, wenn Ihr's wirklich seyd — denkt Euch, mein guter armer Mann ist hingegangen, wo er zu niemandem mehr kommen kann, aber gewifs werden wir alle zu ihm kommen, wie der Hausknecht Matthes spricht.“

„Er ist also todt?“ sprach Julian. „Das schmerzt mich in der Seele!“

„Ueber sechs Monate schon todt, Herr Julian, und glaubt meiner Versicherung, das ist recht

lange für eine verlafsne Frau, wie der Hausknecht Matthes spricht.“

„Nun, so macht Ihr oder Euer Hausknecht mir auf. Ich brauche ein frisches Pferd, und möchte gern wissen, wie es im Schlosse aussieht.“

„Im Schlofs? Ach, du lieber Gott! Hausknecht! — Hausknecht Matthes! — Matthes, hörst Du nicht?“

Der Hausknecht Matthes war augenscheinlich in der Nähe, denn er antwortete unverzüglich auf ihren Ruf, und da Peveril nahe an der Thüre stand, so konnte er sie zusammen heimlich sprechen hören, und zum grofsen Theile das, was sie sprachen, vernehmen. Und hier mufs bemerkt werden, dafs Frau Raine, dem hausherrlichen Ansehen des alten Roger sich zu fügen gewohnt, der eben so auf des Mannes Obergewalt im Hause, als auf die des Monarchen im Staate hielt, durch die Ausübung ihrer neu erlangten Unabhängigkeit, seitdem sie eine berührige Wittwe geworden, so belästigt worden war, dafs sie bey jeder Veranlassung ihre Zuflucht zum Hausknecht Matthes, als Rathgeber, nahm; und da Matthes anfing, nicht mehr in Pantoffeln und einer rothen Schlafmütze einher zu gehen, sondern Spanische Schuhe und einen hochgethürmten Castorhut (wenigstens Sonntags), zu tragen, überdiefs auch von der übrigen Dienerschaft Herr Matthes genannt wurde, so vermutheten die Nachbarn im Dorfe

eine baldige Veränderung der Wirthsfirma, ja vielleicht des Wirthsschildes selbst, denn Matthes war ein Stück von einem Puritaner, und Peveril vom Peak nicht gewogen.

„Nun rathe mir, wenn Du ein Mann bist, Hausknecht Matthes," sprach die Wittwe Raine, „denn ich will nicht vom Flecke gehn, wenn's nicht der Herr Julian selber ist, und er verlangt ein Pferd, und wer weifs, was noch — ganz wie wenn die Sachen noch wie sonst stünden."

„Je nun, Frau, wenn Ihr Euch wollt rathen lassen," sprach der Hausknecht — „so schafft ihn fort, und lafst ihn laufen, so weit ihn seine Füfse tragen. Die Welt ist nicht für Leute, die mit andrer Leute Finger ihre Castanien aus dem Feuer holen wollen."

„Das ist schon wahr, ey ja!" antwortete Frau Raine — „aber doch, sieh nur, Matthes, wir haben ihr Brod gegessen, und wie mein seliger Mann immer sagte —"

„Gut, Frau, die dem Rathe der Todten folgen, sollen keinen von den Lebendigen einholen, und somit thut, was Ihr wollt, — wollt Ihr aber mir folgen, so lafst die Klinke los, und schiebt den Riegel vor — und sagt, er solle sich wo anders ein Quartier suchen, — das ist mein Rath."

„Ich will ja weiter nichts von Euch, grober Mensch," sprach Peveril, „als erfahren, wie sich Sir Geoffrey und seine Gemahlin befindet."

„Ach Du Gott! — ach Du Gott!“ war die einzige Antwort, die er im Tone des Mitleids von der Wirthin erhielt, und die Unterhaltung zwischen ihr und ihrem Hausknecht begann aufs neue, aber so leise, dafs er nichts verstehen konnte.

Endlich sagte der Hausknecht Matthes laut, und mit gebieterischem Tone: „Wir machen so spät Abends niemandem auf, denn das ist polizeywidrig, und könnte uns unsre Gerechtigkeit kosten; was das Schlofs betrifft, so habt Ihr den Weg hinauf vor Euch, und ich denke, Ihr wifst ihn eben so gut, als wir.“

„Und Euch erkenne ich,“ sprach Julian, indem er wieder auf sein müdes Pferd stieg, „für einen undankbaren Wicht, den ich bey erster Gelegenheit braun und blau prügeln will.“

Matthes erwiederte auf diese Drohung nichts, und Peveril hörte ihn gleich darauf, nach einigen ernsten Worten zwischen ihm und seiner Gebieterin, fortgehen.

Ungehalten über diese Verzögerung, und über die schlimme Vorbedeutung, die in dem Gespräche und dem Benehmen dieser Leute lag, stieg Peveril, nachdem er sein Pferd, das durchaus nicht einen Schritt vorwärts wollte, mehrere Mahle vergeblich gespornt hatte, nochmals ab, und war im Begriff, zu Fufs den Weg zu machen, trotz der grofsen Unbequemlichkeit, welche

die hohen Reitstiefeln der damaligen Zeit denen verursachten, die mit solchen Lasten zu Fufse gehen wollten — als er plötzlich durch einen sanften Ruf aus dem Fenster zurückgehalten ward.

Kaum war der Rathgeber der Hausfrau fort, als die Gutmüthigkeit und die zur Gewohnheit gewordene Verehrung der Peveril'schen Familie, — vielleicht auch eine gewisse Bangigkeit für die Knochen ihres Rathgebers — sie bewog, das Fenster zu öffnen, und zu rufen, „bst! bst! Herr Julian! — Seyd Ihr fort?“

„Noch nicht, Frau Wirthin!“ antwortete Julian, „obgleich, wie es scheint, mein Verweilen ungern gesehen wird.“

„Nun, lieber Junker, das kommt nur von den verschiedenen Meinungen der Menschen her. Denn da mein alter Roger Raine würde gedacht haben, der Kaminwinkel sey für Euch noch zu kühl — und da der Hausknecht Matthes denkt, der kalte Hofraum ist warm genug.“

„Lafst das gut seyn, Frau Wirthin!“ sprach Julian, „sagt mir nur, was sich in Martindale zugetragen hat, ich sehe ja, dafs das Nachtfeuer erloschen ist.“

„Hat man's wirklichausgehen lassen? Konnt' ich mir's wohl denken, so ist der gute Sir Geoffrey mit meinem alten Roger zu Gott gegangen.“

„Gott im Himmel!“ rief Peveril — „wenn ist denn mein Vater krank geworden?“

„Gar nicht, so viel ich weifs,“ sprach die Frau, „aber ungefähr vor drey Stunden kam ein Trupp auf das Schlofs zu mit Collets und Bandeliren, und einem aus den Parlamentsleuten, gerade wie zu Cromwells Zeiten. Mein alter Roger würde die Thore des Gasthofes vor ihnen zugeschlossen haben, aber der liegt auf dem Gottesacker, und Matthes spricht, das wäre wider das Gesetz, und so kamen sie herein, und letzten sich und ihre Pferde, und schickten nach Herrn Bridgenorth, der gerade jetzt in Moultrassie-Hall sich aufhält, und so gingen sie auf's Schlofs, und da gab's wahrscheinlich einen Kampf, da der alte Herr kein Mann war, der sich gutwillig gab, wie mein sel'ger Roger immer sagte. Gewifs hatten die Beamten die Oberhand, und das ist auch billig, da sie das Gesetz auf ihrer Seite hatten, wie Matthes spricht. Weil aber der Polarstern des Schlosses erloschen ist, wie Eure Gnaden sagt, ja, ja — so ist der alte Herr sicher todt.“

„Himmlischer Vater! — Gute Frau, aus Liebe oder für Gold — ein Pferd, dafs ich in's Schlofs eilen kann.“

„In's Schlofs?“ fragte die Frau; „die Rundköpfe, wie sie mein sel'ger Roger nannte, werden Euch eben so umbringen, wie Euern Vater.

Kriecht lieber in den Holzschoppen, und Betty soll Euch eine Decke und etwas zu essen bringen. Oder wartet — mein alter Hans steht im kleinen Stalle hinter der Hühnerstange, nehmt ihn nur, und macht, dafs Ihr aus der Gegend fortkommt, denn hier seyd Ihr nirgends sicher. Höret nur, was für Lieder manche unter den Trinkgästen drinnen singen. — So nehmt den Hans, aber vergefst fein nicht, Euer Pferd dafür da zu lassen.“

Peveril nahm sich nicht Zeit, mehr zu hören, nur, gerade wie er sich umgedreht hatte, um in den Stall zu gehen, vernahm er noch den Ausruf der mitleidigen Frau: „O Himmel, was wird der Hausknecht Matthes sagen!“ — aber gleich setzte sie hinzu: „Ey, so mag er sagen, was er will, ich bin doch Herr über das Meine!“

Mit der Eile eines doppeltbezahlten Stallknechts legte Julian das Zeug seines matten Thieres auf den armen Hans, der ruhig dortstand, und sein Heu aus der Raufe zog, ohne sich die Anstrengung träumen zu lassen, die ihm für diese Nacht beschieden war. Trotz der Finsternifs des Ortes war Julian wunderbar schnell mit seinen Vorbereitungen zur Fortsetzung seines Weges fertig; er liefs sein Pferd durch eignen Instinkt die Raufe Hansens finden, warf sich auf das neue Eigenthum, und trieb ihn rasch die Anhöhe hinan, die sich steil zwischen dem Dorfe und dem

Schlosse erhebt. Der so wenig an dergleichen Anstrengungen gewöhnte Hans schnaufte, keuchte, und trabte so flink er konnte, bis er endlich seinen Reiter an das Einfuhrthor des alten Wohnsitzes seines Vaters brachte.

Der Mond ging eben auf, aber das Thor ward von seinem Schimmer nicht getroffen, da es, wie wir bereits anderwärts gesagt haben, in einer tiefen Wölbung zwischen zwey grofsen Seitenthürmen befindlich war. Peveril stieg ab, führte sein Pferd, und ging nach dem Thore zu, was er gegen sein Erwarten offen traf. Er ging in den geräumigen Schlofshof, und konnte da sehen, dafs noch Lichter im untern Theil des Hauses flimmerten, ob er sie gleich vorher nicht bemerkt hatte, wegen der Höhe der Aussenwerke. Das Hauptthor, oder das grofse Hallthor, wie man es nannte, wurde seit dem theilweisen Verfall der Familie selten aufgemacht, wenn nicht besondere Gelegenheiten eintraten. Ein kleinerer Thorweg bildete den gewöhnlichen Aus- und Eingang, und zu diesem wandte Julian sich jetzt hin. Auch dieser war offen — ein Umstand, der ihn an und für sich schon beunruhigt haben würde, hätte er nicht bereits so manche Ursache zur Bangigkeit schon gehabt. Sein Herz aber sank ihm, als er sich links, durch eine kleine Seitenhalle nach dem grofsen Visitenzimmer wandte, welches die Familie gewöhnlich

zu ihrem Aufenthalte benutzte, und seine Angst stieg auf's Höchste, als er in demselben das Geräusch mehrerer Stimmen hörte. Er rifs die Thüre des Zimmers weit auf, und der Anblick, der sich ihm so darstellte, bestätigte alle die bösen Ahnungen, die er gehegt hatte.

Ihm gegenüber stand der alte Ritter, dessen Arme über den Ellbogen mit einem ledernen Riemen auf dem Rücken fest zusammen geschnürt waren — zwey wie Banditen aussehende Kerle, wie es schien seine Wächter, hielten ihn bey der Weste. Das aus der Scheide gerissene Schwert auf der Diele und die leere Scheide an Sir Geoffrey's Seite, waren Zeichen, dafs der alte Cavalier nicht ohne den Versuch zum Widerstand in diesen Zustand der Gefangenschaft versetzt worden war. Zwey oder drey Personen safsen, mit dem Rücken gegen Julian, um einen Tisch, und schienen mit Schreiben beschäftigt. Die Stimmen, die er gehört hatte, waren die ihrigen, wie sie mit einander murmelten. Lady Peveril — das Bild des Todes, so bleich war ihr Gesicht — stand ein' oder zwey Ellen von ihrem Gatten entfernt, und ihre Augen waren mit einem starren Blicke auf ihn gerichtet, als sähe sie zum letzten Male auf den Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe. Sie war die Erste, die Julian bemerkte, und sie rief aus: „Barmherziger Himmel! — mein

Sohn! — das Elend unsres Hauses ist vollkommen!“

„Mein Sohn!“ — sprach Sir Geoffrey ihr nach, indem er aus dem düstern Zustande des dumpfen Hinbrütens emporfuhr, und betheuerte mit einem heiligen Eide: — „Du bist zu guter Stunde gekommen, Julian! Führe mir einen guten Hieb — zerspalte mir den verrätherischen Spitzbuben vom Schädel bis zur Zehe, und ist's geschehen — gleichviel dann, was drauf folgt!“

Der Anblick des Zustandes, worin der Vater sich befand, liefs den Sohn die Ungleichheit des Kampfes vergessen, den er eben beginnen wollte.

„Schurken!“ sprach er, „lafst ihn los!“ Und auf die Wächter mit entblöfstem Schwerte sich stürzend, zwang er sie, Sir Geoffrey fahren zu lassen, und auf ihre Vertheidigung zu denken.

Der so weit frey gewordene Sir Geoffrey schrie seiner Gattin zu: „Frau, mache mir den Riemen los, wir wollen noch drey gute Hiebe führen — die müssen gut drein schlagen, die Vater und Sohn überwältigen wollen!“

Aber Einer von den Männern, der vom Schreibtisch aufgesprungen war, als der Tumult begann, hielt die Lady ab, ihrem Gemahl diesen Dienst zu leisten, während ein anderer den gebundenen Ritter mit leichter Mühe hewältigte, freylich nicht ohne einige derbe Stöfse mit seinen schweren Stiefeln zu erhalten — da ihm sein Zustand

keine andere Vertheidigungsweise gestattete. Ein dritter, der da sah, dafs Julian, jung und rüstig, und von der Wuth eines Sohnes, der seine Eltern vertheidigt, begeistert, die beyden Wächter zum Weichen brachte, fafste diesen beym Kragen, und versuchte, sich seines Schwertes zu bemeistern. Schnell liefs Julian sein Schwert fallen, ergriff eine seiner Pistolen und feuerte sie nach dem Haupte des Menschen ab, durch den er sich angegriffen sah. Dieser stürzte zwar nicht nieder, aber indem er, wie schwer verwundet, rückwärts taumelte, zeigte er beym Hinsinken auf einen Stuhl Peveril — das Gesicht des alten Bridgenorth, wie es vom Schufs geschwärzt worden, der selbst einen Theil seines grauen Haars angezündet hatte. Ein Schrey des Entsetzens entfuhr Julian, und im Schreck und in der Angst des Augenblicks ward er leicht von denen, mit welchen er früher gekämpft hatte, ergriffen und entwaffnet.

„Sey darüber ruhig, Julian!“ sprach Sir Geoffrey, „sey darüber ruhig, mein wackrer Junge, — der Schufs hat alle Schulden quitt gemacht! — Aber was? — Was der Teufel? — er lebt! — War denn dein Pistol mit Kleyen geladen? Oder hat ihn der böse Feind kugelfest gemacht?“

Sir Geoffrey's Erstaunen ward in etwas gerechtfertigt, da, während er so sprach, Herr Bridgenorth sich erholte — sich auf dem Stuhl

aufrichtete, wie einer, der von einem betäubenden Schlag wieder zu sich kommt — dann aufstand — sich mit seinem Schnupftuch die Zeichen des Schusses aus dem Gesichte wischte, auf Julian zutrat, und zu ihm in dem nämlichen kalten, leidenschaftlosen Tone, der ihm gewöhnlich war, sprach: „Jüngling, Ihr könnt Gott danken, der Euch heute vor der Vollbringung eines grofsen Verbrechens bewahrt hat.“

„Dem Teufel danken, Ihr stutzohriger Schurke!“ schrie Sir Geoffrey; „denn niemand anders als der Vater aller Schwärmer hat Euer Hirn in Schutz genommen, dafs es nicht, wie das Spühlicht aus Beelzebubs Suppentopf, umhergesprützt worden ist!“

„Sir Geoffrey,“ sprach der Major Bridgenorth, „ich habe Euch bereits gesagt, dafs ich mit Euch nichts zu schaffen haben will, denn Euch bin ich wegen keiner einzigen meiner Handlungen verantwortlich.“

„Herr Bridgenorth,“ sprach die Lady, indem sie sich Gewalt anthat, um zu sprechen, und mit Ruhe zu sprechen, „welche Rache Euer christliches Gewissen Euch immer an meinem Gatten zu nehmen, gestatten mag — Ich, ich, die ich einige Ansprüche auf Mitleid von Eurer Seite habe, denn von ganzem Herzen bemitleidete ich Euch, als die Hand des Himmels schwer auf Euch lag — ich bitte nur darum: ziehet meinen Sohn

nicht in den allgemeinen Sturz unsres Hauses! — Lafst den Untergang von Vater und Mutter in Verbindung mit dem Verderben unsres alten Hauses Eurer Rache für die Beleidigungen genügen, die Ihr etwa von Seiten meines Mannes empfangen habt.“

„Sey still, Frau!“ sprach der Ritter, „Du redest wie eine Thörin, und kümmere Dich nicht um Dinge, die Dich nichts angehen! — Beleidigungen von mir? Dem feigen Schurken ist nur zu viel Ehre widerfahren! Hätte ich den Hund tüchtig durchgeprügelt, als er das erste Mal mir in die Beine fuhr — der feige Blendling würde sich jetzt zu meinen Füfsen schmiegen, anstatt dafs er mir nach der Brust fährt. Wenn ich aber nur diefsmal wieder frey bin — und ich bin ja durch schlechteres Wetter schon glücklich gekommen — so will ich die alten Schulden abtragen, bis mein alter mit Eisen beschlagener Knotenstock in Stücken bricht.“

„Sir Geoffrey,“ versetzte Bridgenorth, „wenn die Geburt, deren Ihr Euch rühmt, Euch gegen bessere Grundsätze blind gemacht hat, so sollte sie Euch wenigstens Höflichkeit gelehrt haben. Worüber beklagt Ihr Euch? Ich bin eine obrigkeitliche Person, und ich führe einen Befehl aus, der mir von der höchsten Staatsbehörde zugefertigt worden ist. Ich bin auch Euer Gläubiger, und das Gesetz versieht mich mit der

Macht, mein Eigenthum aus den Händen eines unachtsamen Schuldners mir wieder zu verschaffen.“

„Ihr eine obrigkeitliche Person?“ sprach der Ritter — „ey ja! eine Magistratsperson, wie Cromwell ein König war. Euer Muth scheint sich gehoben zu haben, weil Euch der König verziehen hat, und Ihr wieder zu Gerichte sitzt, um die armen Papisten zu verfolgen. Gabs ja nie Aufruhr und Lärm im Lande, dafs nicht Schurken ihren Vortheil dabey fanden — nie hat ein Topf gekocht, ohne dafs der Schaum oben auf schwamm.“

„Um Gotteswillen, mein guter, bester Mann!“ sprach die Lady, „höre auf, so in Hitze zu reden! Das mufs ja Herrn Bridgenorth nur mehr entflammen, der aufserdem erwägen könnte, dafs nach dem Gesetze der Menschenliebe“ —

„Ihn entflammen!“ rief Sir Geoffrey, sie hastig unterbrechend, „Himmel und Hölle, Frau, Du wirst mich toll machen! Hast Du so lang in dieser Welt gelebt, und willst noch Erwägung und Menschenliebe erwarten von einem alten hungrigen Wolf, wie dieser? Und gesetzt — denkst Du, ich, oder Du, Madame, als meine Frau — sollen Gegenstände seiner Barmherzigkeit werden? — Julian, mein armer Junge, es thut mir leid, dafs Du zu so übler Zeit gekommen bist, da Dein Terzerol nicht besser gela-

den war — aber Du hast für ewige Zeiten Deinen Ruf als Schütze verloren!“

Diefs heftige Gespräch ging von allen Seiten so rasch, dafs Julian, der sich kaum von der äufsersten Bestürzung erholt, die ihn überwältigt hatte, als er sich plötzlich in einer so entsetzlichen Lage sah, keine Zeit zu überlegen hatte, wie er am kräftigsten zur Rettung seiner Eltern handeln sollte. Sanft mit Bridgenorth sprechen, schien ihm das gerathenste, aber sein Stolz erlaubte ihm kaum diefs zu thun, doch zwang er sich, und sagte mit so viel Ruhe, als er über sich gewinnen konnte: „Herr Bridgenorth, da Ihr als obrigkeitliche Person verfahrt, so wünsche ich, den Englischen Gesezsen gemäfs behandelt zu werden, und verlange zu wissen, was man uns zur Last legt, und auf wessen Befehl wir verhaftet sind?“

„Da habt Ihr noch eine Nachteule!“ rief der heftige alte Ritter aus. „Seine Mutter spricht zu einem Puritaner von Menschenliebe, und Du mufst vom Gesetze zu einem rundköpfigen Rebellen reden! Was denkst Du denn, dafs er für einen Befehl wird haben — aufser etwa vom Parlamente oder vom Teufel?“

„Wer spricht vom Parlament,“ rief ein hereintretender Mann, in welchem Peveril den Beamten wieder erkannte, den er jüngst bey dem Rofskamm gesehen hatte, und der jetzt mit

dem ganzen Gefühl seiner Würde als bevollmächtigter Staatsbeamter hereintobte. — „Wer spricht vom Parlament?“ rief er, „das versichere ich Euch, man hat so viel in diesem Hause gefunden, dafs man zwanzig Verschworene damit überführen kann. Da gibts Waffen, und ein ganzes Magazin. Bringt sie herein, Herr Hauptmann!“

„Ganz dieselben,“ sprach der herzutretende Hauptmann, „deren ich in meiner, dem ehrbaren Hause der Gemeinen überreichten Darstellung, oder Auskunft erwähne; sie wurden vom alten Vanderhuys in Rotterdam im Auftrage des Don Johann von Oestreich für den Dienst der Jesuiten besorgt.“

„Nun, so wahr ich lebe,“ sprach Sir Geoffrey, „es sind die Piken, Flinten und Pistolen, die seit der Schlacht von Naseby oben in der Bodenkammer lagen.“

„Und hier,“ sprach Everett, der College des Hauptmanns, „hier das sind ächte Priestergeräthe — Chorbücher, Missalien, und Chorröcke, denkt Euch nur — und sogar auch Bilder, worüber der Pabst murmelt und sich verbeugt.“

„Zum Teufel mit Deinem weinerlichen Nieseln!“ sprach Sir Geoffrey, „da der Hallunke will behaupten, der alte Reifrock meiner Grofsmutter sey ein Priestergewand, und das Geschichtbuch von Till Eulenspiegel ein papistisches Mefsbuch!“

„Aber, was ist das, Herr Bridgenorth?“ rief Topham, indem er sich an diesen Beamten wandte; „Eure Hochedeln ist so thätig als wir gewesen, Ihr habt noch einen Verbrecher ergriffen, während wir diese Geräthschaften gefunden haben.“

„Ich glaube,“ sprach Julian, „wenn Ihr in Eure Vollmacht sehet, die, wenn ich mich nicht täusche, die Namen der Personen enthält, die Ihr festnehmen sollt, werdet Ihr finden, dafs Ihr kein Recht habt, mich zu Eurem Gefangnen zu machen.“

„Herr!“ sprach der Beamte, indem er mit Wichtigkeit sich aufbliefs, „Ich weifs nicht, wer Ihr seyd, aber ich wollte, Ihr wäret der Vornehmste in ganz England, damit ich Euch den gebührenden Respect gegen die Vollmacht des Parlaments lehren könnte. Herr — im ganzen Brittischen Reiche gibts keinen Menschen, den ich nicht kraft dieses Stückchens Pergament verhaften wollte — und somit seyd Ihr mein Gefangener. — Wessen klagt Ihr ihn an, meine Herren!“

Dangerfield trat stolz hervor, sah Julian unter den Hut, und rief aus: „So wahr ich lebe, ich habe Euch schon früher gesehen, Freund, könnte ich mich nur besinnen, wo? Mein Gedächtnifs ist aber keinen Pfifferling werth, seitdem ich's die Zeit her so stark im Behufe des

Staatsdienstes habe anstrengen müssen. Ich kenne aber den Burschen! Ich habe ihn unter den Papisten gesehen — das will ich auf die Verdammnifs meiner Seele behaupten.“

„Ja, Herr Hauptmann,“ sprach Dangerfields stillerer, aber gefährlicherer College, — „verlafst Euch drauf, er ist derselbe junge Mann, den wir bey dem Pferdehändler gesehen haben; wir waren da schon mifstrauisch gegen ihn, Herr Topham liefs uns nur nicht die Sache weiter verfolgen.“

„Thut jetzt, was Ihr wollt,“ sprach Topham, „denn er hat die Befehle des Parlaments gehöhnt. — Sagtet Ihr nicht, Ihr hättet ihn aufserdem wo gesehen?“

„Ja, freylich,“ sprach Everett, „ich habe ihn unter den Seminaristen von St. Omer gesehen — er war dort stets bey den Vorstehern.“

„Aber, Herr Everett, besinnet Euch doch,“ sprach Topham, „denn ich dächte, Ihr hättet gesagt, Ihr hättet ihn im Jesuitenconcil in London gesehen.“

„Ich sagte das, Herr Topham,“ sprach der unerschrockene Dangerfield; „und mit meinem Munde will ich das beschwören.“

„Lieber Herr Topham,“ fiel Bridgenorth ein, „wollet vor der Hand alle weitere Untersuchungen einstellen, da diefs ja nur das Gedächtnifs der königlichen Zeugen ermüdet und verwirret.“

„Da seyd Ihr irrig, Herr Bridgenorth — ganz irrig! Das erhält sie nur in der Spürung — treibt sie wie Windspiele dem laufenden Wilde nach.“

„Mag das seyn!“ sprach Bridgenorth mit seinem gewöhnlichen kalten Wesen; „aber für jetzt mufs dieser junge Mann auf einen Befehl verhaftet werden, den ich sofort unterzeichnen will, weil er mich bey Ausübung meines obrigkeitlichen Berufs feindlich angegriffen hat, um eine gesetzlich festgenommene Person zu befreyen. Hörtet Ihr nicht den Knall einer Pistole?“

„Ich wollte drauf schwören!“ rief Everett.

„Ich auch!“ sprach Dangerfield. „Während wir im Keller nachsuchten, da hörte ich etwas, gerade wie einen Pistolenschufs; ich dachte aber, es wäre das Platzen einer entkorkten Flasche Sekt, die wir aufmachten, um nachzusehen, ob nicht etwa einige papistische Reliquien darin stäken.“

„Ein Pistolenschufs!“ rief Topham. „Da hätte sich der Auftritt mit Sir Edmondbury Godfrey erneuern können. — O, du leibhaftige Brut des alten rothen Drachens! Denn dieser würde sich dem Befehl des Hauses gleichfalls widersetzt haben, wenn er ihn nicht ein wenig aus der Acht gelassen hätte. — Herr Bridgenorth, Ihr seyd ein einsichtsvoller Beamter, und ein würdiger Staatsdiener. — Ich wollte, wir hätten mehrere solcher tüchtigen protestantischen Rich-

ter. Soll ich diesen jungen Mann mit seinen Eltern abführen lassen, was meint Ihr? Oder wollt Ihr ihn zu einem nochmaligen Verhör hier behalten?“

„Herr Bridgenorth,“ sprach Lady Peveril trotz den Anstrengungen ihres Gemahls, sie zu unterbrechen: „ich beschwöre Euch um Gottes willen, wenn Ihr jemals wufstet, was es hiefs, eines von den vielen Kindern, die Ihr verloren habt, oder das eine, das Ihr noch besitzet, zu lieben, dehnet Eure Rache nicht bis auf das Blut meines Sohnes aus! Ich will Euch Alles Andere verzeihen — all das Unglück, das Ihr über uns gebracht — all das gröfsere Ungemach, womit Ihr uns bedrohet — aber treibt es nicht aufs äufserste mit jemandem, der Euch ja nie beleidigt haben kann. Glaubt, wenn Eure Ohren gegen das Schreyen einer verzweifelnden Mutter taub sind, so werden die, welche das Ach jedes Kummervollen vernehmen, mein Flehen, und Eure Antwort hören!“

Die heftige Bewegung in Gemüth und Stimme, worin die Lady diese Worte gesprochen, schien alle Anwesenden tief zu ergreifen, obgleich die meisten von ihnen nur zu sehr an dergleichen Scenen schon gewöhnt waren. Alle schwiegen, als sie aufhörte zu sprechen, und ihre von Thränen glänzenden Augen auf Bridgenorth mit so sichtbarer Angst heftete, als ob ihr Leben oder

ihr Tod von der gegebenen Antwort abhinge. Selbst Bridgenorth's Unbeugsamkeit schien erschüttert, seine Stimme bebte, als er antwortete; „Gnädige Frau, ich wünschte zu Gott, dafs mir die Mittel zu Gebote stünden, Euer herbes Schicksal zu mildern, ich kann Euch aber nur ermahnen, Euch in die Hand der Vorsehung zu ergeben, und über Euer Herz zu wachen, dafs es unter diesem Wechsel in Eurem Erdenloose nicht murre. Ich bin nur gleichsam die Ruthe in der Hand des Gewaltigen, die nicht von sich selbst geiselt, sondern weil sie vom Arme dessen, der sie hält, geschwungen wird."

„Gerade so wie ich und mein schwarzer Stab von den Gemeinen Englands geleitet werden," sprach Herr Topham, welcher durch diese Erläuterung höchst ergötzt zu seyn schien.

Julian hielt es jetzt für passend, etwas in seiner Sache selbst zu sprechen; und er suchte diefs mit so viel Würde zu thun, als ihm nur möglich war. „Herr Bridgenorth, sprach er, „ich stelle weder Eure Gewalt, noch die Vollmacht dieses Herrn in Abrede" —

„Nicht?" fiel Topham ein. „O, junger Herr, dachte ich doch, wir würden Euch bald zu Verstande bringen."

„Nun denn, so wollen wir es so machen, wenn es Euch recht ist, Herr Topham!" sprach Bridgenorth. „Ihr sollt mit Tagesanbruch Euch

aufmachen, und Sir Geoffrey und Lady Peveril mit nach London nehmen, und damit sie ihrem Range gemäfs reisen, werdet Ihr gestatten, dafs sie ihre Kutsche unter hinlänglicher Eskorte nehmen.“

„Ich will selbst mit ihnen reisen,“ sprach Topham; „denn die schlechten Strafsen von Derbyshire taugen zum Reiten gar nichts, auch sind wahrhaftig meine Augen des Anblicks dieser bleichen Gebirge überdrüssig. In der Kutsche kann ich so ruhig schlafen, als wenn ich im Hause wäre, und Herr Bodderbrains spräche.“

„Es wird Euch gut seyn, wenn Ihr so Eurer Ruhe pflegt, Herr Topham,“ antwortete Bridgenorth. „Was diesen Jüngling betrifft, so will ich ihn unter eigene Aufsicht nehmen, und ihn selbst an Ort und Stelle bringen.“

„Das mag ich nicht auf mich nehmen, würdiger Herr Bridgenorth, da er mit im Verhaftsbefehl des Hauses einbegriffen ist.“

„Allein er ist ja nur in Gewahrsam wegen eines Angriffs, um einen Festgenommenen zu befreyen,“ sprach Bridgenorth, „und ich rathe Euch nicht, Euch mit ihm zu befassen, wenn Ihr nicht stärkere Bedeckung bey Euch habt. Sir Geoffrey ist bereits alt und hinfällig, aber dieser junge Mensch ist in der Blüthe seiner Jugend, und alle liederliche junge Cavaliere der Umgegend stehen ihm zu Gebot — Ihr wer-

det kaum Euren Weg vollenden, ohne dafs er sich befreyt hätte.“

Topham blickte Julian aufmerksam an, wie eine Spinne etwa auf eine verirrte Wespe blickt, die sich in ihrem Gewebe gefangen hat, und die sie zu erhaschen wünscht, ob sie gleich sich vor den Folgen des Versuches fürchtet.

Julian selbst erwiederte: „Ich weifs nicht, ob diese Trennung gut oder böse von Euch gemeint ist, Herr Bridgenorth — was aber mich betrifft, so wünsche ich nichts andres, als das Schicksal meiner Eltern zu theilen, und deshalb will ich mit meinem Ehrenworte mich verpfänden, weder heimlich noch mit Gewalt mich frey zu machen, unter der Bedingung, dafs Ihr mich nicht von ihnen trennet.“

„Versprich das nicht, Julian,“ sagte seine Mutter; „bleibe bey Herrn Bridgenorth — mein Herz versichert mir, er kann es nicht so schlimm mit uns meinen, wie sein unfreundliches Benehmen uns möchte glauben machen.“

„Und ich weifs,“ sprach Sir Geoffrey, „dafs zwischen den Thüren meines väterlichen Hauses und dem Thore der Hölle kein schlechterer Mensch auf der Erde lebt, wie dieser! Und wünsche ich meine Hände je ihrer Bande wieder ledig, so geschieht es blofs deshalb, weil ich mich nach einem tüchtigen Schlag auf ein graues Haupt sehne, das mehr Verrath aus-

gebrütet hat, als das ganze lange Parlament.“

„Fort mit Dir!“ rief der eifrige Beamte, „ist Parlament ein Wort für einen so abscheulichen Mund, wie der Deine? — Meine Herren!“ setzte er hinzu, sich gegen Everett und Dangerfield wendend: „Ihr werdet diefs bezeugen!“

„Dafs er das Haus der Gemeinen schlecht gemacht hat — bey Gott, das will ich!“ sprach Dangerfield. „Ich will es bey meiner Verdammnifs betheuern!“

„Und beym Lichte betrachtet,“ sprach Everett, „da er vom Parlamente im allgemeinen sprach, hat er das Oberhaus auch mit beschimpft.“

„Was, ihr armseligen, unbedeutenden Wichte!“ rief Sir Geoffrey, „deren ganzes Leben eine Lüge — und deren Speise Meineid ist — wollt Ihr meine unschuldigen Worte fast in dem Augenblicke verdrehen, wo sie mir von den Lippen sind? Ich versichere Euch, das Land ist Euer überdrüssig! Sollten die Engländer wieder zu Verstande kommen, so werden der Kerker, der Pranger, die Prügelsäule und der Galgen zu gut für so weggeworfene Blutsauger seyn. Und nun, Herr Bridgenorth, möget Ihr und sie das Schlimmste, was Ihr wollet, mit uns machen, ich werde meinen Mund nicht mehr aufthun, um nur ein Wort zu sprechen,

so lange ich in der Gesellschaft solcher Wichte bin.“

„Sir Geoffrey,“ antwortete Bridgenorth, „Ihr hättet Euch besser vielleicht gerathen, was zu Eurem Frieden dient, wenn Ihr diesen Entschluſs etwas eher gefaſst hättet. — Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet doch groſse Dinge an! — Ihr, Herr Julian, werdet so gut seyn, mich zu begleiten, und das ohne Umstände und ohne Sträuben, denn es muſs Euch klar geworden seyn, daſs ich Mittel habe, Euch zu zwingen.“

Allerdings fühlte Julian nur zu gut, daſs ihm nichts anders übrig bliebe, als der Uebermacht zu weichen; ehe er aber das Zimmer verlieſs, knieete er nieder, um den Segen seines Vaters zu empfangen, welchen der alte Mann ihm nicht ohne eine Thräne im Auge und mit den ergreifenden Worten gab: „Gott segne Dich, mein Sohn, und erhalte Dich gut und treu gegen Kirche und König, wie auch die Stürme Ungewitter bringen mögen!“

Seine Mutter vermochte nur, ihre Hand auf sein Haupt zu legen, und ihn zu bitten mit leiser Stimme: nicht übereilt oder heftig irgend einen Versuch zu ihrer Errettung zu machen. „Wir sind schuldlos,“ sprach sie, „mein Sohn, wir sind schuldlos — und wir sind in Gottes

Hand, dieser Gedanke wird unser bester Trost und Schirm seyn!“

Bridgenorth winkte nun Julian, ihm zu folgen, was er that, begleitet, oder vielmehr geführt von den beyden Wachen, die ihn früher entwaffnet hatten. Als sie aus dem Zimmer heraus und an der Thüre der äufsern Halle waren, fragte Bridgenorth Julian, ob er sein Ehrenwort geben wollte, in welchem Falle er, wie er sagte, jede andere Sicherheitsmaafsregel, auf sein Versprechen, entfernen wollte.

Peveril, der von der gütigen und zornlosen Behandlungsweise eines Mannes, dessen Leben er so kürzlich erst in Gefahr gebracht hatte, etwas hoffen zu dürfen glaubte, erwiederte ohne Besinnen, dafs er auf vier und zwanzig Stunden sein Ehrenwort geben wolle, weder mit Gewalt noch durch Flucht sich zu befreyen.

„Das ist weise gesprochen,“ antwortete Bridgenorth, „denn ob Ihr's bis zum Blutvergiefsen treibet, so seyd versichert, Eure gröfsten Anstrengungen könnten Euren Eltern zu nichts nüzzen. — Die Pferde! — Die Pferde in den Hof!“

Bald ward der Hufschlag von Pferden gehört, und Julian stieg, in Folge eines Zeichens von Bridgenorth, und in Betracht seines gegebenen Wortes, auf eines, was man ihm vorführte, und schickte sich an, das Haus seiner Väter zu verlassen, worin seine Eltern sich jetzt als Gefangne

befanden, und ohne zu wissen wohin, unter der Bewachung eines Mannes zu gehen, der als der alte Feind seiner Familie bekannt war. Er war etwas überrascht, als er bemerkte, dafs Bridgenorth und er ohne irgend eine weitere Begleitung abreiten wollten.

Als sie aufsafsen, und langsam nach dem äufseren Thor des Schlofshofes zuritten, sagte Bridgenorth zu ihm: „Nicht jedweder würde so arglos seine Sicherheit blofs stellen, indem er zur Nacht und ohne Beystand mit dem hitzköpfigen Jüngling reiset, der ihm erst kürzlich nach dem Leben getrachtet.“

„Herr Bridgenorth!“ sprach Julian, „ich könnte Euch in Wahrheit versichern, dafs ich Euch in dem Augenblicke, als ich mein Gewehr gegen Euch richtete, nicht erkannt hatte; aber ich mufs auch hinzusetzen, dafs die Sache, bey welcher ich es gebrauchte, mich, wenn ich Euch auch erkannt hätte, wenig Acht auf Eure Person würde gehabt haben lassen. Jetzt kenne ich Euch, und habe weder Groll gegen Eure Person, noch gilt's den Kampf für die Freymachung eines Vaters. Aufserdem habt Ihr mein Wort, und wann hat man von einem Peveril gehört, dafs er sein Wort gebrochen?“

„Ach!“ rief sein Begleiter, „ein Peveril, ein Peveril vom Peak! — Name, der lang im Lande wie eine Kriegstrompete geklungen, der

aber vielleicht jetzt seinen letzten lauten Ton von sich gegeben hat. Sehet rückwärts, junger Mann, auf die düstern Thürme Eures elterlichen Hauses, welche sich auf dem Gipfel des Berges eben so erheben, wie ihre Besitzer sich über die Söhne ihres Volkes erhuben. Denkt an Euren Vater — ein Gefangner; an Euch — in gewisser Hinsicht ein Flüchtling — an Eure erloschene Leuchte, Euren gesunkenen Ruhm, Eure verstümmelte, verarmte Habe. Bedenkt, dafs die Vorsehung das Schicksal des Peveril'schen Geschlechtes einem Manne in die Hände gegeben hat, den jene in ihrem aristokratischen Hochmuthe, als plebejischen Emporkömmling behandelte. Denkt daran, und wenn Ihr Euch wieder mit Euren Ahnen brüstet, so erinnert Euch, dafs der, welcher die Niedrigen erhöhet, auch die Gewaltigen vom Stuhle stofsen kann."

Wirklich blickte Julian eine Minute mit kochendem Herzen auf die schwach nur erkenntlichen Thürme seines väterlichen Hauses, welche das Mondlicht, gemischt mit langen Schatten von Thürmen und Bäumen, übergofs. Indem er aber traurig die Wahrheit der Bemerkungen Bridgenorths fühlte, war er empört über den unzeitigen Triumph desselben. „Wäre das Glück der Tugend nachgefolgt," sprach er, „so würde weder das Schlofs Martindale, noch der Name Peveril zum Gegenstand des

eiteln ruhmredigen Prahlens ihrer Feinde geworden seyn. Die aber, welche auf dem Rade des Glücks hoch oben standen, mufsten der Folge seines Umdrehens gewärtig seyn. Soviel wenigtens darf ich für mein väterliches Haus sagen: es stand nicht ohne Ehren, und mufs es fallen, wird's nicht unbeklaget fallen! Hütet Euch doch, wenn Ihr wirklich ein Christ seyd, wie Ihr Euch nennt, über das Unglück Eures Nächsten zu frohlocken, und zu viel Vertrauen auf das eigene Glück zu setzen. Ist die Leuchte unsres Hauses jetzt ausgelöscht — der Herr kann sie zu seiner Zeit wieder anzünden!“

Peveril brach hier in höchster Ueberraschung ab: denn als er die letzten Worte sprach, erhuben die hellrothen Strahlen der Familienleuchte ihren Schimmer wieder von dem bekannten Wachthurme, und ihr rötheres Glühen vermischte sich mit dem bleicheren Mondlichte. Auch Bridgenorth staunte diese unvermuthete Erleuchtung überrascht, und wie es schien, nicht ohne Unruhe an. „Jüngling!“ nahm er das Wort, „es kann wohl seyn, dafs der Himmel grofse Dinge durch Eure Hand ausführen will, so auffallend hat diefs nachfolgende Zeichen Eure Worte bestätigt.“

Nach diesen Worten ritt er wieder vorwärts, blickte aber von Zeit zu Zeit zurück, als wollte

er sich vergewissern, dafs die Schlofsleuchte wirklich wieder brenne, indem er den Weg durch die wohlbekannten Pfade und Alleen zu seinem Hause in Moultrassie einschlug, begleitet von Peveril, der, wenn er sich auch sagte, dafs diefs Licht ganz zufällig wieder sichtbar geworden seyn könnte, doch nicht umhin konnte, eine so innig mit den Sagen und den Gebräuchen seiner Familie zusammenhängende Begebenheit, als eine gute Vorbedeutung zu betrachten.

Sie stiegen an der Thür der Halle ab, welche eilig von einem Frauenzimmer geöffnet ward, und während Bridgenorth mit seiner Bafsstimme den Knecht rief, dafs er die Pferde abnehme, ward die Stimme seiner Tochter laut, wie sie Gott dankte, dafs er ihren Vater wohl und gesund wieder zu ihr zurückgeführt hatte.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Wir sehn uns, wie im Traum man Bilder sieht,
Die seufzen, winken, gehn, die Lippen regen,
Allein kein Ton wird laut, und klingt's, wie Stimme,
Ist's nur ein unverständlich leises Stöhnen,
Das Wort und Sinn nicht hat, wie laute Sprache.

Der Hauptmann.

Wir sagten am Ende des vorigen Capitels, dafs eine weibliche Gestalt an der Thüre von Moultrassie-Hall erschien, und die wohlbekannte Stimme Alexiens hörbar ward, indem sie Gott freudig dankte wegen der Rückkehr ihres Vaters von einem Besuche auf Martindale, von dem sie natürlicher Weise Gefahr gefürchtet hatte.

Julian, der seinem Führer mit klopfendem Herzen in die erleuchtete Halle folgte, war demnach drauf vorbereitet, die, welche er am meisten liebte, ihre Arme um ihren Vater schlingen zu sehen. In dem Augenblicke, wo sie die Arme ihres Vaters verlassen hatte, wurde sie des unerwarteten Gastes ansichtig, der mit ihm in's Haus gekommen war. Ein hohes Erröthen, worauf sofort eine Todtenblässe folgte, und dann wieder ein schwächeres Rothwerden, zeigte ihrem Geliebten deutlich genug, dafs ihr seine plötzliche Erscheinung keineswegs gleichgültig war. Er verbeugte sich tief — eine Höflichkeitsbezeigung, die sie mit gleicher Förmlichkeit erwiederte, wagte aber nicht, sich ihr mehr zu nähern, indem er die Zartheit ihrer und seiner Lage erwog.

Der Major richtete sein kaltes, starres, graues, melancholisches Auge zuerst auf das Eine von ihnen und dann auf das Andere. „Viele“, so sprach er mit Ernst, „würden an meiner Statt dieses Zusammentreffen vermieden haben; ich aber habe Vertrauen zu Euch beyden, wenn Ihr auch jung, und von den, Euerm Alter drohenden, Schlingen umstellet seyd. Es sind Leute in der Stube, die von Eurer Bekanntschaft nichts merken dürfen. Also, seyd klug, und thut fremd gegen einander.“

Julian und Alexia tauschten Blicke aus, als sich ihr Vater von ihnen wandte, eine Lampe, die in der Eingangshalle stand, nahm, und in das innere Zimmer voranging. Wenig Tröstliches hatte dieser Austausch ihrer Blicke, denn die Trauer in Alexiens Auge war mit Bangigkeit vermischt, und Julians Blick war von einem ängstlichen Zweifelsgefühle umwölkt. Der Blick selbst war nur momentlang, denn Alexia sprang ihrem Vater nach, nahm das Licht aus seiner Hand, ging voran, und versah die Stelle ihres Vorleuchters in das grofse eichene Visitenzimmer, welches schon als die Stube erwähnt worden ist, worin Bridgenorth die Stunden der Niedergeschlagenheit verbrachte, die auf den Tod seiner Lebensgefährtin und seiner Kinder folgten. Es war gegenwärtig wie zum Empfange von Gesellschaft erleuchtet, und fünf oder sechs Personen safsen darin in dem einfachen, schwarzen, feyerlichen Anzuge, worauf sich die Erzpuritaner der Zeit viel zu gute thaten, als auf einen Beweis ihrer Verachtung gegen die Sitten des schwelgerischen Hofes Carls II, an welchem übertriebene Verschwendung im Anzug, wie Ausschweifungen aller Art zum guten Tone gehörten.

Julian warf anfangs nur leichte Blicke auf

die Reihe ernster und strenger Gesichter, welche diese Gesellschaft bildeten — Männer, denen es vielleicht mit ihrem Vorgeben einer höhern Reinigkeit, Lebensweise und Sittlichkeit ein Ernst war, aber bey welchen dieser hohe Ruhm wieder eingeschränkt ward durch eine erzwungene Strenge in Kleidung und Betragen, die mit der der alten Pharisäer Aehnlichkeit hatte, welche sich breite Streifen machten, und von den Leuten gesehen seyn wollten, wenn sie fasteten, und mit unerläfslicher Pünktlichkeit die Vorschriften des Gesetzes befolgten. Ihr Anzug bestand fast allgemein aus einem schwarzen Mantel und Wammse, enge anliegend gemacht, und ohne Schmuck von irgend einer Art von Litzen oder Stickerey, schwarzen Flämischen Beinkleidern, stumpfzugehenden Schuhen mit breiten Rosen von Serscheband. Zwey oder drey trugen grofse herabhängende, kalblederne Stiefeln, und fast jeder war mit einem langen Stofsdegen umgürtet, der an ledernen Riemen an einem einfachen Gehenke von Rinds- oder schwarzem Leder hing. Einer oder zwey von den älteren Gästen, deren Haar von der Zeit verdünnet worden war, trugen ein Käppchen von schwarzer Seide oder Sammet, welches zwischen dem Schädel und den Ohren herabgezogen war, und kein Haar

hervorblicken liefs, daher kam es, dafs letztere auf widrige Art hervorragten, wie man es auf alten Gemälden zu sehen Gelegenheit hat, und woher die Puritaner von ihren Zeitgenossen so ganz ohne Umstände: „stutzohrige Rundköpfe“ genannt wurden.

Diese Würdigen safsen längs der Wand hin, jeder auf seinem alten Stuhl mit hoher Lehne und langen Beinen; keins sah nach dem Andern hin, oder war mit ihm in einem sichtbaren Gespräche begriffen, ein jeder war in seine eignen Gedanken vertieft, oder sie erwarteten, wie eine Quäkergemeinde, die belebende Kraft des göttlichen Geistes.

Der Major ging an dieser feyerlichen Gesellschaft geräuschlosen Schrittes vorüber; der ruhige Ernst in seinem Wesen glich ganz dem ihrigen. Vor jedem einzelnen der Reihe nach blieb er stehen, und theilte augenscheinlich beym Vorübergehen die Vorfälle des Abends mit, und zugleich wie es zugegangen sey, dafs der Erbe vom Schlofs Martindale jetzt als Gast sich in Moultrassie-Hall befinde. Bey seiner kurzen Erzählung schien sich jeder zu regen wie bei einer Reihe Statuen in einem bezauberten Schlosse, welche, wie nach der Reihe ein Talisman sie berührt, belebt werden. Die meisten unter ihnen warfen, bei der Erzählung ihres Wirths, einen neugierigen, mit hochmüthiger Verachtung und

dem Gefühl geistlichen Vorzugs gemischten Blick auf Julian, obgleich nach ein paar Augenblicken die milderen Regungen des Mitleids ziemlich sichtbar wurden. — Peveril würde diefs Spiefsruthenlaufen durch Augen weit mehr verdrossen haben, wenn nicht seine eigenen eine Zeitlang mit Verfolgung der Bewegungen Alexiens, die durch das Zimmer ging, beschäftigt gewesen wären. Sie sprach nur ganz kurz und flüsternd mit einem oder zwey aus der Gesellschaft, die sie anredeten, nahm neben einer dreyfach verschleyerten alten Dame — dem einzigen anwesenden Frauenzimmer, Platz, und begann mit ihr ein so ernstes Gespräch, dafs sie dadurch der Nothwendigkeit entging, den Kopf aufzurichten, oder auf jemanden in der Gesellschaft zu sehen.

Ihr Vater fragte sie um etwas, worauf sie antworten mufste: „Wo ist Frau Debbitch?“

„Sie ist ausgegangen,“ erwiederte Alexia, „gleich nach Sonnenuntergang, um einige alte Bekannte in der Nachbarschaft zu besuchen, und ist noch nicht wieder zurück.“

Der Major machte ein Zeichen des Mifsfallens und drückte, damit noch nicht zufrieden, seinen entschiedenen Vorsatz aus, Frau Debora Debbitch nicht länger in seinem Hause zu behalten. „Ich will Leute haben,“ sprach er laut, und ohne auf die anwesenden Gäste Rücksicht

zu nehmen, „und nur solche Leute um mich, die sich innerhalb des nüchternen, bescheidenen Bezirkes einer christlichen Familie zu halten wissen. Wer mehr Freyheit verlangt, mufs von uns hinausgehen, als nicht zu uns gehörig.“

Ein tiefes, bedeutungsvolles, summendes Geräusch, welches damals die Art war, womit die Puritaner ihren Beyfall bezeigten, sowohl bey Lehren, die ein beliebter Prediger auf der Kanzel aussprach, als auch bei solchen, die im gewöhnlichen Gespräche vorkamen, bestätigte die Genehmigung der Beysitzer, und schien die Entlassung der unglücklichen Gouvernante, deren Ueberschreitung ihrer Gränzen so entdeckt worden war, gewifs zu machen. Selbst Peveril, hatte er auch bey seiner frühern Bekanntschaft mit Alexien durch den käuflichen und schwatzhaften Character der Gouvernante bedeutende Vortheile erhalten, konnte nicht ohne Zustimmung von ihrer Entlassung hören, so sehr lag ihm am Herzen, dafs Alexia in den trüben Stunden, die wohl bald nun folgen konnten, den wohlthätigen Umgang und Rath einer Gesellschafterin von besserem Benehmen und zuverlässigerer Redlichkeit, als Frau Debbitch, genösse.

Fast unmittelbar nach dieser Erklärung trat ein Diener in Trauerkleidern mit magerm, dürftigem und runzlichem Gesichte herein, und ver-

kündigte mehr mit der Stimme einer vorüberhallenden Glocke, als der eines Heroldes zum Mahle, dafs in dem anstofsenden Zimmer angerichtet wäre. Bridgenorth, an dem einen Arm seine Tochter und an dem andern die bereits erwähnte puritanische Frau, ging ernsthaft voran, und führte seine Gesellschaft, die mit wenig Beachtung der Ordnung oder des Anstandes nachfolgte, in das Tafelzimmer, wo ein nahrhaftes Essen bereit stand.

Peveril war auf diese Weise (ob er gleich nach herkömmlicher Sitte auf einen gewissen Vorrang hätte Anspruch gehabt, — eine Sache, der man damals eben so viel Wichtigkeit beylegte, als man sie jetzt für unbedeutend hält) — einer der letzten von denen, die das Zimmer verliefsen, und würde vielleicht der ganz letzte gewesen seyn, wenn nicht Einer aus der Gesellschaft, der ebenfalls mit zurück stand, sich vor ihm verbeugt, und ihm die Stelle in der Gesellschaft angewiesen hätte, die von andern bereits eingenommen worden war.

Dieser Beweis von Höflichkeit veranlafste Julian natürlicher Weise, das Gesicht des Mannes, der ihm diese Artigkeit erzeigt, genauer anzusehen, und er erschrak, als er unter dem engen Sammetkäppchen, und über der kurzen Kragenbinde die Züge Ganlesse's, wie er sich

nannte, seines Reisegefährten am vergangenen Abend, wieder erkannte. Er sah ihn wiederholt an, besonders, als sich alle an den Tisch gesetzt, und er folglich häufig Gelegenheit hatte, diesen Mann scharf in's Auge zu fassen, ohne die guten Sitten dadurch zu beleidigen. Anfangs war er schwankend in seiner Meinung, und wollte beynah die Richtigkeit seiner Erinnerungskraft in Zweifel ziehen, denn die Beschaffenheit seines Anzugs liefs jenen sehr anders aussehen, und die Gesichtsbildung selbst, fern von einem ausgezeichneten oder auffallenden Ausdruck, gehörte zu den gewöhnlichen Physiognomieen, die wir, fast ohne ihrer zu achten, sehen, und die, sobald die Person aus unsern Augen ist, auch aus dem Gedächtnisse sich verlieren. Aber der Eindruck, den dieselbe auf ihn gemacht, erneuerte sich und ward stärker, und trieb ihn an, das Benehmen des Mannes, der seine Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen hatte, mit besonderer Sorgfalt zu beobachten.

Während der Zeit eines sehr langen Gebetes vor Tische, welches von einem aus der Gesellschaft verrichtet ward, der, wie Julian aus seinem Genfer Priesterkragen und Sersche-Wamms schlofs, einer dissentirenden Gemeinde vorstand — bemerkte er, dafs dieser Mensch dasselbe ernste und strenge Gesicht machte,

worauf die Puritaner sich meistens so viel zu gute thaten, und welches eher die bey solchen Veranlassungen unbestreitbar geziemende Andacht lächerlich machte. Seine Augen waren emporgeschlagen, und sein Hut, mit grofsem Wetterdach, hohem Kopfe und breitem Rande, den er mit beyden Händen vor sich hielt, ging in Einklang mit den Cadencen der Stimme des Redners auf- und abwärts, so gleichsam zu den Perioden des Gebetes den Tact schlagend. Als aber das kurze Geräusch eintrat, welches das Rücken der Stühle u. s. w. begleitet, wenn sich eine Gesellschaft zu Tische setzt, begegnete Julians Auge dem des Fremden, und wie ihre Blicke sich trafen, leuchtete aus denen des letztern ein Ausdruck des Spottes und der Verachtung, welcher anzudeuten schien, dafs er innerlich über den feyerlichen Ernst seines gegenwärtigen Betragens selber lachen mufste.

Julian suchte ihm nochmals ins Auge zu blicken, um gewifs zu werden, er habe den Sinn dieses flüchtigen Ausdrucks nicht mifsverstanden, der Fremde aber gab ihm nicht wieder Gelegenheit. Er hätte ihn an dem Ton seiner Stimme erkennen können, aber besagter Mensch sprach wenig und heimlich, was freylich der Gebrauch der ganzen Gesellschaft war, deren Benehmen bey Tische dem der Leidtragenden bey einem Trauerbrode glich.

Das Essen selbst war gewöhnlich, aber vollauf, und mufste nach Julians Meinung einem Manne wenig anstehen, der sich so vorzüglich auf gute Bissen vérstand, und die Kunst besafs, die ausgesuchten Gerichte seines Freundes Smith kritisch und wissenschaftlich zu geniefsen — wie Ganlesse am vorhergehenden Abende gethan hatte. Auch bemerkte er bey näherem Achthaben, dafs die Speisen, die er auf seinen Teller nahm, unangerührt stehen blieben, und dafs sein wirkliches Abendbrod nur aus einer Brodrinde und einem Glase Wein bestand.

Beym Essen ward mit einer Schnelligkeit geeilt, wie sie nur bey Leuten üblich seyn konnte, welche es für Schande, wo nicht für Sünde halten, blofs thierische Genüsse zum Gegenstand von Zeitaufwand, oder Vergnügen zu machen; und als sich die Gäste Mund und Schnurrbart abwischten, bemerkte Julian, dafs der Gegenstand seiner Beobachtung sich eines Tuches vom feinsten Cambrick bediente — ein Umstand, der mit seinem äufserlich schlichten — um nicht zu sagen, gemeinen Ansehen nicht übereinstimmte. Auch legte er einige jener kleineren Feinheiten an den Tag, die damals nur an den Tafeln von Leuten höheren Ranges üblich waren, und bey jeder Bewegung glaubte Julian unter der absichtlichen ländlichen

Einfachheit im Character, den er angenommen, etwas Höfisches in Betragen und Körperhaltung wahrzunehmen.

Wenn es aber wirklich derselbe Ganlesse war, in dessen Gesellschaft sich Julian am Abend vorher befunden, und welcher sich mit der Leichtigkeit gebrüstet hatte, womit er jeden Character annehmen könnte, den er eine Zeitlang zu führen Lust hätte — was konnte er bey seiner gegenwärtigen Maske beabsichtigen? Durfte man seinen eigenen Worten trauen, so war er ein Mann von einigem Ansehen, der es wagen durfte, der Gefahr von Seiten jener Beamten und Kundschafter zu trotzen, vor denen damals alle Stände zitterten, auch war es, wie Julian recht wohl fühlte, nicht wahrscheinlich, dafs er sich, ohne etwas Wichtiges im Schilde zu führen, einer Verstellung, wie diese war, unterwarf, die ja nicht anders als peinlich für ihn seyn konnte, der sich in seinen Reden als einen Mann von leichtem Sinne und freyen Ansichten aussprach. Deutete sein Erscheinen an diesem Orte auf etwas Gutes oder Böses? Hatte es Bezug auf das Peveril'sche Haus, oder auf Julians eigene Person, oder auf die Bridgenorth'sche Familie? Kannte der Hausherr Ganlesse's wahren Character — er, der so streng in allem war, was Moral und Religion betraf?

Wo nicht — konnten die Ränke eines so durchtriebenen Kopfes nicht den Frieden oder das Glück Alexiens bedrohen?

Diefs waren Bedenklichkeiten, die Peveril mit allem Nachdenken sich nicht beantworten konnte. Seine Augen schweiften von dem Fremden auf Alexien; und neue Besorgnisse und ein unbestimmter Argwohn, der sich auch auf das Wohl dieses geliebten und lieblichen Mädchens bezog, vereinigte sich mit der grofsen Angst, welche bereits sein Herz wegen seines Vaters und seines ganzen elterlichen Hauses bedrängte.

So beunruhigt von sorglichen Gedanken war er, als die Gesellschaft nach einem Dankgebete, das so lang als das Gebet vor Tische war, sich erhub, und sofort zur häuslichen Andachtsübung aufgefordert wurde. Ein Zug Dienstboten, ernst, trüb aussehend und kopfhängend wie ihre Herrschaften, trat herein, um an der Betstunde Theil zu nehmen, und setzte sich am untern Ende des Zimmers. Die meisten von diesen Leuten trugen lange Rappiere — wie man damals die kurzen Stofsdegen nannte, dergleichen sich die Soldateske Cromwells bediente. Einige waren auch mit grofsen Pistolen versehen, und bey einigen hörte man die Cuirasse klirren, als sie zum Gebete niederknieten. Derjenige, welchen Julian für

einen Geistlichen angesehen hatte, verwaltete bey dieser Gelegenheit nicht das Amt. Der Major Bridgenorth las selbst ein Capitel aus der Schrift vor, und erklärte es mit viel Kraft und männlichem Ausdruck, obgleich so, dafs er dabey den Vorwurf des Fanatismus nicht vermied. Er hatte das neunzehnte Capitel aus dem Jeremias als Pensum gewählt; der Prophet sagt darin, unter dem Bilde eines Zerbrechens der Gefäfse eines Töpfers, die Zerstreuung der Juden voraus. Der Lesende war von Natur nicht beredt, aber eine feste, tiefe und aufrichtige Ueberzeugung von dem, was er sprach, gab seinen Worten Kraft und Feuer, indem er eine Vergleichung anstellte, zwischen dem Greuel des Baaldienstes und dem Unwesen der Römischen Kirche — ein so beliebter Gegenstand für die Puritaner der damaligen Zeit, und auf die Katholiken, als die, welche jenes begünstigten, den Hohn und die Strafen anwandte, die der Prophet der Stadt Jerusalem androht. Seine Zuhörer machten davon eine noch bezüglichere Anwendung, woran der Vorleser nicht dachte, und mancher finstere, stolze Blick auf Julian gab zu verstehen, dafs sich an seinem elterlichen Hause bereits in gewissem Bezuge diese schrecklichen Verwünschungen verwirklicht hätten.

Nach beendigtem Vorlesen forderte Bridge-

north sie auf, sich mit ihm im Gebete zu vereinigen, und vermittelst einer kleinen Ortsveränderung unter der Gesellschaft, welche beym Niederknieen derselben Statt fand, fügte es sich, dafs Julian an die Seite des ihm ewig vorschwebenden theuern Gegenstandes seiner Liebe kam, als sie in all ihrer Holdseligkeit niederknieete, um ihren Schöpfer anzubeten. Eine kurze Zeit war dem stillen Gebete gewidmet, und Peveril konnte während desselben hören, wie sie ganz leise um die verheifsenen Segnungen des Friedens auf Erden, und Wohlwollen gegen den Nächsten betete.

Das drauf folgende laute Gebet war andern Inhaltes. Dieselbe Person, die bey Tische als Caplan amtirt hatte, sagte es her, und sprach im Tone eines Boanerges, oder Donnerkindes, wie ein Verbrechen Angebender, wie ein die Gerechtigkeit Anrufender, beynahe wie ein Unglücks- und Verwüstungsprophet. Die Zeugnisse und die Sünden des Tages wurden nicht vergessen — der geheimnifsvolle Mord des Sir Edmondbury Godfrey ward besonders erwähnt, und Preis und Dank gesagt, dafs derselbe Abend, an welchem sie hier versammelt wären, der blutdürstigen Wuth der rachsüchtigen Katholiken nicht abermals

eine obrigkeitliche Person zum Opfer gebracht hätte.

Niemals war es Julian bey einer heiligen Handlung schwerer geworden, sein Gemüth in einer, seiner Körperhaltung und der Veranlassung angemessenen Stimmung zu erhalten, und als er den Sprecher für den Sturz und die Verheerung seines Hauses danken hörte, fühlte er sich stark versucht, aufzuspringen, und ihm Vorwürfe darüber zu machen, dafs er vor dem Thron des Wahrhaftigen eine Huldigung, die mit Falschheit und Verläumdung befleckt war, niederlegte. Doch widerstand er dem Drange, dem zu folgen Wahnsinn gewesen wäre, und seine Geduld blieb nicht unbelohnt; denn als sich seine schöne Nachbarin von ihren Knieen erhub, nachdem das lange, mit Zusätzen vermehrte Gebet zu Ende war, sah er, wie ihre Augen von Thränen überströmten, und ein Blick, den sie in diesem Momente auf ihn warf, zeigte ihm mehr liebende Theilnahme an ihm in seinen gesunkenen Glücksumständen und seiner zweifelhaften Lage, als er, so lange sein Stand in der Welt so weit über dem ihrigen erhaben zu seyn schien, von ihr erhalten konnte.

Erquickt und gestärkt durch die Gewifsheit, dafs ein Herz in der Gesellschaft, und ge-

rade das, worin er vor allen andern einer innigen Theilnahme versichert zu seyn wünschte, sein Unglück mitfühlend theilte, fand er sich stark zur Ertragung alles dessen, was da kommen mochte, und ward auch nicht erschüttert von dem finstern, stillen Lächeln, womit die Versammlung, eines nach dem andern, ihn betrachtete, indem sie, ein jedes in sein ihm angewiesenes Schlafgemach sich begebend, sich beym Weggehen einen triumphirenden Blick auf den erlaubten, welchen sie als ihren gefangenen Feind ansahen.

Auch Alexia ging an ihrem Geliebten vorüber; ihre Augen zur Erde geschlagen, und ohne sie empor zu richten, erwiederte sie seine tiefe Verbeugung.

Das Zimmer war nun leer, bis auf Bridgenorth und seinen Gast, oder Gefangenen, denn es läfst sich schwer bestimmen, als welchen von beyden Peveril sich eigentlich zu betrachten hatte. Er nahm eine alte messingne Lampe vom Tische, ging voran, und sprach dabey: „Ich mufs der unhöfliche Kammerdiener seyn, der Euch zu einer Ruhestätte bringt, die vielleicht unsanfter ist, als Ihr bisher sie zu haben gewohnt war't.“

Julian folgte ihm schweigend eine altväterische Wendeltreppe hinan zu einem Thurme. An der obersten Stelle desselben befand sich

ein kleines Behältnifs, dessen ganze Meubeln nur aus einem gewöhnlichen Wachbette, zwey Stühlen und einem kleinen steinernen Tische bestanden. „Euer Bette“, fuhr Bridgenorth fort, als wünschte er Anlafs zu geben, ihr Beysammenseyn zu verlängern, „ist nicht das weichste; Unschuld aber schläft auf Stroh so süfs als auf Eiderdunen.“

„Der Kummer findet auf beyden wenig Ruh, Herr Major!“ antwortete Julian. „Saget mir, denn Ihr scheint eine Frage von mir zu erwarten, was wird das Schicksal meiner Eltern seyn, und warum trennt Ihr mich von ihnen?“

Bridgenorth zeigte aber statt aller Antwort mit seinem Finger auf das Maal, das von Julians abgefeuerter Pistole noch in seinem Gesichte zu sehen war.

„Das ist nicht der wahre Grund Eures Verfahrens gegen mich!“ erwiederte Julian. „Unmöglich könnt Ihr, da Ihr Soldat gewesen, und ein Mann seyd, durch mein Bemühen, meinen Vater zu befreyen, überrascht oder erzürnt worden seyn. Und überdiefs könnt Ihr nicht glauben, und ich bin fest überzeugt, glaubet Ihr auch durchaus nicht, dafs ich gegen Eure Person meinen Arm erhoben haben würde, wenn ich nur einen Augenblick gehabt hätte, um Euch zu erkennen.“

„Das kann alles seyn,“ sprach Bridgenorth, „aber was seyd Ihr durch meine gute Meinung, oder durch die Ruhe gebessert, womit ich Euch die mir zugedachte Verletzung vergebe? Ihr seyd in meiner obrigkeitlichen Haft, angeklagt, dafs Ihr Vorschub leistet dem abscheulichen, blutigen, heidnischen Complott, das Pabstthum wieder herzustellen, den König zu ermorden, und ein allgemeines Blutbad unter allen treuen Protestanten anzustiften.“

„Und auf welche Beweise, mögen sie sich auf Thaten oder auf Verdacht gründen, darf mich irgend jemand eines solchen Verbrechens beschuldigen?“ sprach Julian. „Ich habe von diesem Complotte kaum etwas gehört, aufser durch den Mund des allgemeinen Gerüchtes, welches, während es von nichts anderem redet, sich wohl hütet, selbst hierüber etwas deutliches zu sagen.“

„Genug,“ sprach Bridgenorth, „wenn ich Euch sage, und vielleicht ist das schon ein Wort zu viel, — dafs Ihr ein entdeckter Ränkemacher — ein ausspionirter Spion seyd — der geheime Mittheilungen und Botschaften zwischen der papistischen Gräfin von Derby und der katholischen Parthey in London hin und her trägt. Ihr habt Eure Sachen nicht mit der Heimlichkeit betrieben, dafs sie nicht

gut bekannt worden wären, und sattsam bewiesen werden könnten. Zu dieser Anklage, von der Ihr wohl fühlet, dafs Ihr sie nicht abläugnen könnt, sind jene Männer, Everett und Dangerfield nicht übel gesonnen, noch andere Stücke, worauf sie die Erinnerung an Euer Gesicht brachte, hinzuzufügen, so dafs es Euch gewifs das Leben kosten wird, wenn Ihr vor eine protestantische Jury gefordert werdet.“

„Die lügen, wie Niederträchtige,“ rief Peveril, „die mich für einen Theilnehmer an irgend einem Complotte gegen den König, die Nation, oder die herrschende Religion halten, und was die Gräfin anlangt, so hat sie ihre treue Ergebenheit zu lange und zu gut bewiesen, als dafs man sie in einem so unwürdigen Verdacht haben dürfte.“

„Was sie bereits,“ sprach Bridgenorth, und sein Gesicht verfinsterte sich, während er sprach, „gegen die treuen Streiter für die wahre Religion unternommen hat, zeigt vollkommen, wessen sie fähig ist. Sie hat sich auf ihren Felsen begeben, und weilt dort, wie sie wähnt, in Sicherheit, wie der Adler, wenn er von seinem blutigen Mahle ruhet. Aber der Bogen des Voglers könnte sie doch noch erreichen, — der Pfeil ist gespitzt — die Senne gespannt, und bald wird es ent-

schieden seyn, ob Amalek oder Israel die Oberhand hat. Um Dich aber, Julian Peveril! — warum soll ich's ein Hehl vor Dir haben — um Dich kümmert sich mein Herz, wie das eines Weibes um ihren Erstgebornen. Ich will Dir — auf Kosten meines Rufes — vielleicht mit Gefahr eines persönlichen Verdachts — denn wer kann in diesen Tagen der Ungewifsheit ganz frey von ihm bleiben? — ich will Dir Gelegenheit zur Flucht geben, die Du sonst nirgends mehr finden wirst. Die Treppe dieses Thurmes geht in die Gärten — die unterste Pforte ist aufgeklinkt — rechts sind die Stallungen, wo Ihr das Euch gehörige Pferd finden werdet — nehmt es, und eilt nach Liverpool, ich will Euch an einen Freund empfehlen unter dem Namen Simon Simonson, als wäret Ihr von den Prälaten verfolgt, und er wird Euch behülflich seyn, bald aus dem Königreiche zu kommen."

„Herr Major," sprach Julian, „ich mag Euch nicht täuschen. Wenn ich Euer Anerbieten, mich in Freyheit zu setzen, annähme, so würde es mich zu einer höhern Pflicht, als der blofsen Selbsterhaltung berufen. Mein Vater ist in Gefahr — meine Mutter in Kummer. Die Stimme der Religion und der Natur ruft mich an ihre Seite. Ich bin ihr ein-

ziges Kind — ihre einzige Hoffnung — ich will ihnen beystehen, oder mit ihnen untergehen.“

„Du bist närrisch!“ sprach Bridgenorth. „Ihnen beystehen kannst Du nicht — untergehen mit ihnen kannst Du wohl, und selbst ihren Fall beschleunigen; denn es würde den Beschuldigungen, die man Deinem Vater zur Last leget, kein unbedeutendes Gewicht zulegen, dafs, während er mit Bewaffnung und Sammlung der Katholiken und Bischöflichen von Cheshire und Derbyshire umgehet, sein Sohn als vertrauter Agent der Gräfin von Derby ertappt wird, der sie unterstützte, als sie ihre Veste gegen die protestantischen Commissionairs in Stand setzte, und von ihr abgefertigt ward, um geheime Verbindungen mit dem papistischen Anhang in London zu eröffnen.“

„Das ist das zweyte Mal, dafs Ihr mich einen solchen Agenten nennet,“ sprach Peveril, um zu verhüten, dafs sein Stillschweigen nicht etwa für ein Geständnifs der Anschuldigung gedeutet werden möchte, ob er gleich fühlte, dafs sie in gewisser Hinsicht wohl gegründet war, — „mit welchem Fug' und Rechte behauptet Ihr das?“

„Genügt das als Beweis von der genauen Kenntnifs Eures Geheimnisses," erwiederte Bridgenorth, „wenn ich Euch die letzten Worte wiederhole, deren die Gräfin sich bediente, als Ihr das Schlofs dieses amalekitischen Weibes verliefst? So sprach sie: „„„Ich bin ja eine verlafsne Wittwe,"" das waren ihre Worte, „„„die der Kummer engherzig gemacht hat.""

Peveril fuhr zurück, denn das waren die nämlichen Worte, deren die Gräfin sich bedient hatte; aber sogleich fafste er sich wieder, und versetzte: „Möget Ihr unterrichtet seyn, wie ihr wollet, ich leugne, und schwöre Alles ab, insofern es nur einen Schatten von Schuld auf mich werfen sollte. Kein Mensch kann freyer seyn von einem ungebührlichen Gedanken, oder einem verrätherischen Vorhaben. Was ich hier für mich selbst sage, kann ich mit bestem Wissen und Gewissen auch in Bezug auf die Gräfin sagen und betheuern, der ich meine Erziehung zu danken habe."

„Nun, so stirb in Deiner Verstocktheit!" sprach Bridgenorth; ging schnell von ihm hinweg aus dem Stübchen, und Julian hörte ihn die enge Treppe hinab eilen, als ob er Mistrauen in seinen Entschluls setzte.

Mit schwerem Herzen, aber mit jener Zuversicht auf eine alles leitende Vorsehung, die den guten, wackern Menschen nie verläfst, legte sich Julian auf seine dürftige Ruhestätte.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Der Wechsel viel im Menschenleben sind,
Wie in des Baches Lauf, im flücht'gen Wind;
Wie in des wilden Sturmes leichtem Tanz,
Fährt er dahin ob welker Blätter Kranz.
Bald hoch, bald nieder wirft er ihr Getümmel,
Zur Erde jetzt, jetzt halb hinauf zum Himmel —
So hart das Schicksal mit dem Menschen spielt,
Der dürftig einen Tag zur Mieth' erhielt.

Ungenannter.

Während Julian Peveril, von Müdigkeit überwältigt, und von Angst erschöpft, als Gefangner im Hause seines Erbfeindes schlief, arbeitete das Schicksal an seiner Befreyung in einer jener plötzlichen fröhlichen Launen, womit es so gern die Berechnungen und Erwartungen der Menschen höhnt, und wie es sich bisweilen zu

solchen Entzwecken ganz besonderer Mittelspersonen bedient, so liefs sich's diefsmal herab, niemand Geringeres als Frau Debora Debbitch dazu zu gebrauchen.

Diese überaus kluge und besonnene Dame hatte sich, offenbar durch alte Erinnerungen an frühere Zeiten geleitet, kaum in der Nähe des Schauplatzes ihres früheren Lebens gesehen, als sie auf einen Besuch bey der alten Haushälterin in Martindale, Namens Frau Ellesmere, fiel, welche, lange schon von ihren Dienstgeschäften zurückgezogen, in der Wohnung des Parkaufsehers, im westlichen Busche, bey ihrem Neffen Lance Outram sich aufhielt, wo sie von den Ersparnissen besserer Tage und einer kleinen Pension lebte, welche Sir Geoffrey, in Berücksichtigung ihres Alters und ihrer treuen Dienste, ihr gab.

Nun hatten Frau Ellesmere und Frau Debora früherhin durchaus nicht auf so freundschaftlichen Fufs zusammen gelebt, wie man aus diesem beeilten Besuche hätte schliefsen mögen. Die Jahre aber hatten Debora vergessen und vergeben gelehrt, vielleicht auch war es ihr nicht gerade unangenehm, unter dem Vorwande eines Besuches bey Frau Ellesmere, Gelegenheit zu haben, zu sehen, was die Zeit aus ihrem alten Anbeter, dem Parkaufseher gemacht habe. Beyde Hausbewohner waren daheim, als Frau

Debbitch, nachdem sie ihren Herrn in Geschäften nach dem Schlosse hatte abreiten gesehen, mit ihrem besten Kleide angethan, über Röhren und Stiegen und Rasenwege dahineilte, dort an die Thür klopfte, und nach einem gastfreundlichen „Herein“ aufklinkte.

Frau Ellesmere's Augen waren so schwach geworden, dafs sie selbst mit Hülfe der Brillen in der stattlichen, vollen Figur, welche jetzt hereintrat, das gedrungne, wohlgewachsene Mädchen nicht wieder zu erkennen vermochte, welche, auf ihr gutes Auge und ihre geläufige Zunge pochend, sie so oft durch Widersetzlichkeit gereizt hatte, und ihr vormaliger Liebhaber, der gefürchtete Lance, der nicht daran dachte, dafs das Aehl seiner eignen Figur, die früherhin so gefällig und beweglich gewesen, Rundheit gegeben, und der Branntwein die Farbe, die einst seine Wangen gemalt, auf seine Nase verpflanzt habe, konnte durchaus nicht errathen, dafs Deborens Französisches Häubchen aus Taffet und Brüsseler Spitzen, dasselbe Gesicht überschattete, welches ihm so oft einen Verweis vom Dr. Dummerar zugezogen hatte, wenn er während des Gebetes seine Augen auf die Bank der weiblichen Dienerschaft spazieren liefs.

Kurz, die erröthende Fremde sah sich genöthigt, selbst zu sagen, wer sie wäre, und als

man sie erkannt, wurde sie von Muhme und Neffen mit der aufrichtigsten Herzlichkeit bewillkommet.

Es wurde vom heimischen Gebräude aufgetragen, und anstatt gewöhnlicher Speifsen, einige Wildpretschnittchen in Butter gebraten, was die Vermuthung stark unterstützt, dafs Lance Outram in seinem Berufe als Parkaufseher, seine eigene Küche nicht vergafs, wenn er die Speisekammer des Schlosses versorgte. Ein bescheidener Schluck von dem vortrefflichen Derbyshir'schen Aehl, und ein paar Bissen von dem starkgewürzten Fleischgerichte, brachten Frau Deboren bald auf ganz traulichen Fufs mit ihren alten Bekannten.

Nachdem sie alle nöthigen Nachfragen gethan und alle gehörige Auskunft erhalten hatte, in Bezug auf die Nachbarschaft, und auf das Befinden ihrer Freunde, die noch hier wohnten, fing das Gespräch an etwas schläfrig zu werden, bis Debora die Geschicklichkeit hatte, sein Interesse dadurch wieder zu erneuern, dafs sie ihren Freunden die traurige Nachricht mittheilte, sie müfsten sich darauf gefafst machen, bald von erschrecklichen Vorfällen auf dem Schlosse zu hören, denn ihr gegenwärtiger Herr, der Herr Bridgenorth, wäre von einigen grofsen Leuten aus London aufgefor-

dert worden, ihnen Beystand zu leisten, um sich ihres alten Herrn, Sir Geoffrey's, zu bemeistern, und dafs die sämmtliche Dienerschaft des Herrn Bridgenorths, nebst einigen andern Personen, die sie nannte, alle Freunde und Anhänger derselben Parthey, sich zusammengerottet hätten, um das Schlofs zu überfallen, und dafs, da Sir Geoffrey bereits so alt und so sehr von der Gicht geplaget sey, man nicht erwarten dürfe, er werde sich, wie in früheren Zeiten, vertheidigen, und dann wäre er doch auch so trotzig, wie man wüfste, dafs man nicht voraussetzen dürfe, er würde sich ohne Schwertstreich ergeben, und wenn er nun umkäme, wie es unter Leuten, die niemals ein Haar an ihm ausstehen konnten, und ihn jetzt in ihrer Gewalt hätten, sehr leicht geschehen könnte — ja dann würde sie (Frau Debora) die Lady Peveril für wenig mehr als eine todte Frau halten, und dann würde es gewifs eine allgemeine Trauer im ganzen Umkreise, wo sie doch so viel Verwandte hätten, geben, weshalb wohl die seidenen Zeuge aufschlagen könnten, dafs es der Seidenhändler Chesterfields, Herr Lutestring, wohl in seinem Beutel gewahren möchte. Ihretwegen aber möchten die Sachen sich auf eine Seite neigen, auf welche sie wollten, und wenn Herr Julian Peveril in sein Eigenthum träte, so könnte sie

so gut als Jemand anders verrathen, wer die gnädige Frau in Martindale würde.

Der Text dieser Predigt, oder mit andern Worten, die Thatsache, dafs Herr Bridgenorth mit einem Haufen ausgezogen wäre, um Sir Geoffrey Peveril in seinem Schlosse anzugreifen, klang in den Ohren dieser alten Anhänger seiner Familie so betäubend schrecklich, dafs sie weder vermochten, die Folgerungen Frau Deborens zu beachten, noch die Schnelligkeit ihrer Rede zu unterbrechen, womit sie dieselben vorbrachte. Und als sie zuletzt athemlos inne hielt, konnte Frau Ellesmere nichts als die mit Bedeutung ausgesprochene Frage erwiedern: „Bridgenorth wagt sich an Peveril vom Peak? — Ist das Weib närrisch?“

„Na, na, meine Theure!“ sprach Debora, „nennt mich nicht eher schlechtweg Weib, als ich es gegen Euch thue! Man hat mich bereits zu lange Zeit her oben an der Tafel mit Madame titulirt, als dafs ich nun von Euch mich Weib heifsen sollte lassen! Und was diese Neuigkeit betrifft, so ist sie eben so wahr, als dafs Ihr, die Ihr bald eine schwarze Haube tragen werdet, jetzt in einer weifsen vor mir sitzt.“

„Lance Outram,“ rief die Alte, „mache Dich fort, wenn Du ein Mann bist, und höre doch, ob sich im Schlosse etwas zuträgt?“

„Wenn das wäre," rief Outram, „so verweile ich schon zu lange hier;" so nahm er seine Armbrust, und einen oder zwey Pfeile, und eilte aus dem kleinen Hause.

„Du lieber Gott!" sprach Frau Debora, „da sehe nur ein Mensch an, ob nicht meine Neuigkeit sogar den Lance Outram fortgejagt hat, von dem man doch sonst immer sagte, es könnte ihn nichts beunruhigen. Nehmt Euch aber die Sache nicht so zu Herzen, liebe Frau! Denn sollte etwa das Schlofs und die Ländereyen an meinen jetzigen Herrn, den Herrn Bridgenorth, kommen, wie das sehr wahrscheinlich ist — denn sie sagen, er hätte starke Hypotheken darauf — so werde ich schon ein gutes Wort für Euch bey ihm einlegen, und ich kann Euch versichern, er ist kein garstiger Mann; er nimmt's etwas genau mit der Predigt und dem Beten, und mit der Kleidung, die man tragen mufs, das freylich schickt sich für so einen Herrn nicht recht, und es ist doch auch ausgemacht, dafs ein Frauenzimmer am besten wissen mufs, was ihr stehet! Aber was Euch anlangt, goldige Frau, die Ihr ein Gebetbuch in Eurem Gürtel bey Eurer Haustasche habt, und niemals die Façon Eurer weifsen Haube ändert, da glaube ich ganz gewifs, er wird Euch das wenige, was Ihr braucht, und Euch nicht selbst erzeugen könnt, nicht versagen."

„Hinaus, abscheuliche Mähre!“ schrie Frau Ellesmere auf, und bebte am ganzen Körper vor Bangigkeit und Wuth. „Den Augenblick schweigt mir stille, oder ich werde jemanden rufen, der Dir mit der Hundspeitsche die Haut von den Knochen prügeln soll. Hast Du deshalb das Brod Deines edlen Herrn gegessen, dafs Du nicht allein sein Vertrauen betrogst, und aus seinen Diensten liefst, sondern dafs Du nun auch wie eine Unglückskrähe hierher kamst, um über seinen Fall zu triumphiren?“

„Bewahre, liebe Frau!“ sprach Debora, welche die Heftigkeit der Alten etwas eingeschüchtert hatte, „ich sage ja das nicht, — aber der Verhaftsbefehl der Parlamentsleute!“ —

„Nun, ich dächte wir hätten seit dem gesegneten 29. May von den Befehlen nichts mehr gehört,“ sprach die alte Haushälterin vom Martindaler Schlosse, „das aber sage ich Dir, trauter Schatz, ich habe dergleichen Befehle mit der Säbelspitze in die Gurgel der Ueberbringer hinabstopfen gesehen, und so wird's mit diesem werden, wenn noch ein braver Mann vorhanden ist, der aus der Dove trinkt.“

Während sie noch sprach, kam Lance zurück. „Muhme,“ sagte er ganz niedergeschlagen, „ich glaube es ist wahr, was sie erzählt hat. Der Leuchtthurm ist so schwarz als

mein Gehenke. Nichts vom Polarstern der Peverils. Was hat das zu bedeuten?“

„Tod, Untergang und Gefangenschaft,“ rief die Alte. „Mache Dich fort ins Schlofs, Du Hallunke! Wirf Deinen grofsen Körper in Trab. Schlage drein für die Familie, die Dich aufgezogen und ernährt hat, und wenn Du unter den Trümmern des Hauses begraben wirst, so stirbst Du den Tod eines Mannes.“

„Schon gut, Muhme, es soll nicht an mir fehlen!“ antwortete Outram. „Hier aber kommen Leute, die uns, denk' ich, mehr werden sagen können.“

Ein paar weibliche Dienerinnen, die während des Tumultes aus dem Schlofs geflohen, stürzten jetzt mit verschiedenen Angaben des Vorfalles herein — alle aber kamen darin überein, ein Haufe bewaffneter Männer habe sich des Schlosses bemeistert, und der Major Bridgenorth habe den Junker Peveril gefangen genommen, und ihn nach Moultrassie-Hall geschafft, die Füfse unter dem Bauche des Pferdes zusammengebunden — es wäre erschrecklich anzusehen gewesen — er wäre doch so vornehm und so hübsch!“

Lance kratzte sich hinter den Ohren; ob er gleich die ihm als treuem Diener obliegende Pflicht fühlte, die ihm freylich recht kräftig durch das Schreyen und die Ausru-

fungen seiner Muhme zugegellt worden war, so schien er doch nicht wenig zweifelhaft, was er thun sollte. „Ich wünschte zu Gott, Muhme," sprach er endlich, „dafs jetzt der alte Whitaker noch lebte mit seinen langen Geschichten von dem Marstonmoor und von Edgehill, die uns Alle, trotz unsrer geröste-ten Speckstücke und unsers Doppelbiers, zum Gähnen brachten, dafs wir hätten die Maul-sperre kriegen mögen. Wenn der Mensch nicht mehr ist, wird er beweint, sagt das Sprichwort, und ich gäbe einen Carolin drum, wenn er da wäre, und gäbe die Sache an, denn die liegt ganz aus mei-nem Wege, als Forstmann, der ich nichts vom Kriegführen verstehe. Aber da müfste doch der Kuckuck drin sitzen, wenn der alte Sir Geoffrey zu Kreuze kriechen sollte, ohne dafs sie einen Puff bekämen! Du, Lene (in-dem er sich an eine der flüchtigen Dienerin-nen aus dem Schlofs wandte), aber nein! — Du hast nicht das Herz einer Katze und er-schrickst vor Deinem eigenen Schatten im Mondlicht! — Aber, Christel, Du bist ein be-herztes Mensch, und kannst einen Bock von einem Gimpel unterscheiden. Horch Christel, so wahr Du einen Mann haben willst, laufe wieder in's Schlofs, und schleiche Dich hin-ein — Du weifst am besten, wo, denn Du

bist oft durch das Hinterpförtchen gehuscht zu Tanz, oder auf heimliche Besuche, ich weifs es doch! — Laufe wieder ins Schlofs, so wahr Du einen Mann haben willst — suche die gnädige Frau, daran können sie Dich ja nicht hindern — die gnädige Frau hat einen Kopf, der zwanzig von unsern aufwiegt — soll ich einen Haufen zusammenraffen, so zünde oben die Leuchte an zum Zeichen, und geize nicht mit einem Theerfafs dabey. Du wirst es ganz ohne Gefahr thun können, denn die Rundköpfe werden fleifsig trinken und plündern. — Und horch, sage der gnädigen Frau, ich wäre hinunter in die Bergmannshäuser auf Bonaventura gegangen. Die Kerle waren erst gestern wegen ihres Lohnes aufrührisch, sie werden übel oder gut schon bey der Hand seyn. Sage, sie solle mir ihre Befehle zukommen lassen, oder suche Du mich selber auf, Deine Beine sind lang genug.“

„Ob sie das sind oder nicht, Herr Lance, (und Ihr habt sie noch nicht untersucht) sie sollen diesen Abend Euren Auftrag besorgen, aus Liebe zu dem alten gnädigen Herrn und seiner Lady.“

Somit lief Christel Sellock, eine Art von Derbyshir'scher Camilla, die beym Fufswettlauf zu Ashbourne das Weiberhemde gewon-

nen hatte, fort nach dem Schlosse mit einer Schnelligkeit, der nur wenige hätten gleichkommen mögen.

„Da läuft ein herzhaftes Mensch!“ sprach Lance; „und nun, Muhme, gebt mir mein altes Schwert, es hängt gerade über dem Kopf am Bette — auch meinen Hirschfänger — so werde ich schon meine Sache machen.“

„Und was soll aus mir werden?“ jammerte die unglückliche Frau Debora Debbitch.

„Ihr müfst hier bey meiner Muhme bleiben, Frau Debbitch, und sie wird aus alter Bekanntschaft schon sorgen, dafs Euch nichts zu leide geschieht, aber hütet Euch, etwa Eure Gränze überschreiten zu wollen.“

Mit diesen Worten, und bey sich das Unternehmen überlegend, das er sich vorgesetzt hatte, schritt der tapfere Waidmann die mondhelle Halte hinunter, und hörte kaum die Segenswünsche und die Warnungen, welche Frau Ellesmere ihm in zahlloser Menge nachrief. Seine Gedanken waren nicht unbedingt kriegrisch. „Was die Mähre für einen runden Knöchel hat! Sie hebt ihn, wie ein Reh im Sommer auf dem Thau! Nun, hier aber sind die Hütten. Jetzt wollen wir an das Geschäft. — Schlaft Ihr denn Alle schon, Ihr Dämmer, Häuer und Stollentreiber? Heraus, Ihr unterirdischen Dachse! Euer Herr, Sir

Geoffrey ist todt, Ihr kümmert Euch nicht drum, wifst es nicht einmal! Seht Ihr nicht, dafs das Wachfeuer aufsen bleibt, und Ihr sitzt da, wie die Esel?“

„Je nun!“ fing einer von den Bergleuten an, die jetzt aus ihren Hütten hervorkamen;

„Nun, ist er todt,
Ifst er fortan kein Brod!“

„Und Ihr Alle werdet wahrscheinlich auch keins mehr zu essen haben!“ sprach Lance; „denn die Arbeiten werden sogleich eingestellt, und Ihr Alle abgelegt werden!“

„Ey, das ist auch was, Herr Lance! Hier nichts und dort nichts! Wir haben nun vier Wochen kaum einen Schimmer vom Sir Geoffrey'schen Gepräge gesehen, und wir sollen uns viel darum kümmern, ob er lebendig oder todt sey? Ihr lauft herum und trabt auf Eurem Pferde, und thut als Arbeit was andere Leute als Lustbarkeit treiben — ey, für Euch ist das was anders! Aber das ist ein Unterschied, wenn man das Licht unsers Herrgottes verlassen und Tag und Nacht unter der Erde in Finsternifs stecken mufs, wie eine Kröte in ihrem Loch! Das kann man nicht so für nichts und wieder nichts thun, mein Freund! Ist Sir Geoffrey todt — so wird seine Seele dafür bestraft werden, und lebt er noch,

werden wir ihn beym Barmootgericht verklagen.“

„Horcht, Gaffer,“ sprach Lance, „und Ihr Alle, liebe Leute, hört, was ich sage!“ Es hatte sich nämlich während der Zeit eine grofse Menge dieses rohen unterirdischen Volkes eingefunden, um zu hören, was es gäbe — „Hat Sir Geoffrey jemals einen Heller als Ausbeute aus diesem Bonaventura-Schacht in seine Tasche gesteckt?“

„Ich will nicht sagen, dafs ich das glaube,“ antwortete der alte Ditchley, der Sprecher, der das Wort führte.

„Antwortet auf Euer Gewissen, es ist zwar nur von Erz, ist es Euch nicht wohl bekannt, dafs er einen schönen Thaler zugebüfst hat?“

„Je, das kann schon seyn,“ sprach Gaffer Ditchley. „Was ist das aber weiter? Heute verloren — morgen gewonnen! — Der Bergmann will doch dazwischen was zu essen haben!“

„Richtig! Aber was wollt Ihr denn essen, wenn der Herr Bridgenorth das Gut bekommt, der von keinem Schachte auf seinem Grund und Boden hören will? Bildet Ihr Euch ein, er wird mit Zubufse arbeiten lassen?“ fragte der ehrliche Lance.

„Bridgenorth? — Der von Moultrassie-Hall, der die Gut-Glück-Fundgrube aufschütten liefs,

in welche sein Vater — ja sie wollen sagen zehntausend Pfund hinein baute, ohne je einen Pfennig zu erhalten? Was? Was hat denn der mit Sir Geoffrey's Eigenthum hier unten auf Bonaventura zu thun? Das, dächte ich, wäre doch nie sein gewesen!“

„Ja, was weifs ich!“ antwortete Lance, der den Eindruck sah, den er hervorgebracht hatte. „Das Gesetz und seine Hypotheken werden ihm das halbe Derbyshire verschaffen, glaube ich, wenn Ihr dem alten Sir Geoffrey nicht beystehen wollt.“

„Wenn nun Sir Geoffrey todt ist,“ sprach Ditchley bedächtig, „was nutzt ihm denn da unser Beystand?“

„Ich habe ja nicht gesagt, er ist todt, sondern nur so gut, als todt; in den Händen der Rundköpfe — oben dort auf seinem eigenen Schlofs als Gefangner;“ sprach Lance; „man wird ihm den Kopf abschlagen, wie dem guten Grafen von Derby zu Bolton-le-Moors.“

„Ey dann, Cameraden,“ sprach Gaffer Ditchley, „wenn es so ist, wie Herr Lance spricht, so bin ich der Meinung, wir rühren uns für den alten braven Sir Geoffrey gegen einen gemeinen, niedrigdenkenden Kerl, wie Bridgenorth, der einen Schacht aufschütten liefs, der tausende gekostet hatte, ohne einen Pfennig Ausbeute zu geben. Und so 'Glückauf!'

dem Sir Geoffrey, und nieder mit dem Rumpfe! Aber halt einen Augenblick — halt!“ und das Winken seiner Hand that der allgemeinen Begeisterung Einhalt. „Horcht, Herr Lance, es mufs Alles vorbey seyn, denn der Leuchtthurm ist so schwarz, wie die Nacht, und Ihr wifst es selber, das bedeutet den Tod des gnädigen Herrn.“

„Die Leuchte wird den Augenblick aufgesteckt werden,“ sprach Lance innerlich hinzufügend: „Gott gebe es! Den Augenblick wird die Leuchte angezündet werden — es fehlt wahrscheinlich an Zuthat, und die Verwirrung im Hause —“

„Das kann schon seyn, ja, das kann seyn,“ sprach Ditchley, „aber ich werde nicht eher von der Stelle gehn, bis ich sie brennen sehe.“

„Je, da brennt sie ja! rief Lance. „Dank, Christel, Dank, Du braves Mensch! Glaubt Euren eignen Augen, liebe Leute, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, und nun Glückauf dem Herr Peveril von Peak, dem Könige und seinen Freunden — und nieder mit dem Rumpfe und den Rundköpfen.“

Das plötzliche Lichtwerden des Leuchtthurmes wirkte ganz so, wie sich's Lance nur wünschen konnte, auf die Gemüther seiner rohen und unwissenden Zuhörer, die in ihrem

abergläubischen Sinne den Polarstern der Peverils in die engste Verbindung mit den Schicksalen der Familie gesetzt hatten. Einmal in Bewegung gebracht, wurden sie bald, dem Volkscharacter ihrer Landsleute gemäfs, enthusiastisch, und Lance sah sich an der Spitze von dreyfsig handfesten Kerlen und drüber, bewaffnet mit ihren Hacken, und bereit, jedes Unternehmen auszuführen, zu welchem er auffordern würde.

Seine Absicht war, durch das Hinterpförtchen in das Schlofs zu dringen, das ihm und andern aus der Dienerschaft so oft zum heimlichen Ein- und Ausgang gedient hatte, und er war nur darauf bedacht, seinen Marsch geheim zu halten. Deshalb empfahl er seinen Leuten sehr ernstlich, ihr lautes Rufen auf den Augenblick des Angriffs aufzusparen. Sie waren noch nicht weit auf ihrem Wege zum Schlofs vorgerückt, als ihnen Christel Sellock begegnete, vor Eile so aufser Athem, dafs das arme Mädchen dem Herrn Lance in die Arme sinken mufste.

„Ermanne Dich, Du herzhaftes Mädel," sprach er, und gab ihr dabey verstohlens einen Kufs, „und lafs uns wissen, wie es auf dem Schlosse zugeht."

„Die gnädige Frau läfst Euch sagen, Ihr möchtet, so wahr Ihr Gott und Eurem Herrn

dienen wollt, nicht in's Schlofs ziehen, was nur zum Blutvergiefsen führen würde; denn sie sagt, Sir Geoffrey wäre laut Urthels gefangen, und müfste den Ausgang erwarten; er wäre unschuldig an dem, was man ihm vorwürfe, und würde nach London gehen, um vor König und Räthen sich zu vertheidigen, und sie würde ihn dahin begleiten. Und überdiefs haben sie das Hinterpförtchen entdeckt, die Rundköpfe; denn zwey von ihnen sahen mich, wie ich zur Thür herausging, und setzten mir nach, ich habe ihnen aber ein Paar gute Fersen gewiesen."

„Wie sie nur jemals den Thau von Schlüsselblumen schüttelten!" sprach Lance. „Aber was zum Teufel ist nun zu thun, denn wenn sie das Hinterpförtchen versperrt haben, so weifs ich in meinem Leibe keinen Rath, wie wir in's Schlofs wollen."

„Alles ist vermacht mit Riegeln und Bändern, und versetzt mit Flinten und Pistolen im Schlofs," versicherte Christel, „und sie sind so strenge, dafs sie mich bald mit der Botschaft von der gnädigen Frau gefangen hätten, wie ich Euch erzählt habe. Aber die gnädige Frau meint, wenn Ihr ihren Sohn, den Junker Julian, aus Bridgenorths Händen befreytet, das würde sie Euch Dank wissen."

„Was?" sprach Lance, „ist der junge Herr

im Schlofs? Von mir lernte er das erste Rohr abschiefsen. Wie aber hineinkommen?“

„Er war mitten im Getümmel auf dem Schlofs, aber der alte Bridgenorth hat ihn als Gefangnen mit in die Halle genommen,“ antwortete Christel. „Von Treue und Höflichkeit wufste der alte Puritaner nie etwas, der in seinem Hause, so lang es steht, kein Bifschen Tanzmusik gehabt hat.“

„Oder eine Grube, die Ausbeute versprach, zuschütten liefs,“ sprach Ditchley, „um ein lumpiges Paar tausend Pfund zu schonen, während er sich zum reichen Manne, so reich wie Lord Chetsworth, machen konnte, und unterdessen an hundert braven Kerlen Brod gab.“

„Nun denn,“ sprach Lance, „da ihr Alle gleiches Sinnes seyd, so wollen wir doch hin, und das Obdach des alten Dachses aufreifsen; das kann ich Euch voraussagen, die Halle ist nicht wie ein massives Haus vornehmer Leute, wo die Mauern so dick sind, wie Ginsterdämme — es ist erbärmliches Ziegelwerk, das Eure Hacken zerstückeln werden. Noch einmal unserm Peveril vom Peak ein Glückauf! Nieder mit Bridgenorth, und allen armseligen rundköpfigen Glückspilzen!“

Nachdem Lance die Kehlen seiner Leute sich mit einem lauten Glückauf hatte gütlich thun lassen, gebot er ihnen, still zu seyn,

und führte sie nun auf Pfaden, deren Besetztseyn durch Wachen am wenigsten wahrscheinlich war, in den Hof von Moultrassie-Hall. Unterwegs wurden sie von einigen rüstigen Pächtern verstärkt, die entweder Anhänger der Peverilschen Familie, oder Freunde der bischöflichen Kirche und der Adelsparthey waren. Die meisten von ihnen waren durch das Gerücht, das sich schnell über die Nachbarschaft verbreitete, beunruhigt, mit Schwertern und Pistolen bewaffnet.

Lance Outram liefs seinen Haufen in einer Entfernung von einem Flintenschusse vom Hause — so gab er später selbst an — Halt machen, und ging allein und leise vorwärts, um zu recognosciren, und nachdem er Ditchley und seine unterirdischen Cameraden vorläufig angewiesen hatte, ihm beyzuspringen, so wie er laut pfeifen würde, machte er sich behutsam vorweg, und überzeugte sich bald, dafs diejenigen, die er hatte überrumpeln wollen, der Disciplin getreu, die ihrer Parthey während des Bürgerkrieges ein so entschiedenes Uebergewicht verschafft, eine Wache ausgestellt hatten, die im Hofe auf und ab ging, und andächtig eine Psalmmelodie sang, während sie in ihren über der Brust zusammengeschlagenen Armen eine Flinte von furchtbarer Länge hielt.

„Was nun ein rechter Soldat wäre," sprach

Lance bey sich selber, „der würde deinen ekelhaften Gesang bald ausmachen, indem er einen tüchtigen Pfeil in Dein Herz fahren liefse, und weiter nicht viel Lärm erhübe. Aber hol's der Kuckuck — ich habe nicht den rechten Soldatensinn! Ich kann mich mit niemandem schlagen, bis ich aufgebracht bin — und ihn hinter einer Mauer todtschiefsen, ist grausam, es ist doch wie wenn man ein Schmalthier beschleicht. Ich will lieber auf ihn zu gehen, und will sehen, wie weit ich mit ihm komme!"

Mit diesem hochherzigen Entschlufs, und nicht weiter beflissen, sich zu verbergen, ging er gerade in den Hof hinein, und wollte ohne weiteres auf die Hausthüre der Halle zu, wie wenn das so seyn müfste. Aber der alte Cromwellianer, der Wache stand, hatte davon nichts in seiner Instruction gefunden. „Wer da? Halt, Freund, halt! oder, so wahr ich lebe, ich schiefse Dich über den Haufen!" — So ward er rasch hinter einander angerufen, die letzten Worte wurden mit dem Aufheben und Vorhalten der besagten langläufigen Flinte, womit er bewaffnet war, bekräftigt.

„Ey, was der Teufel!" antwortete Lance. „Habt Ihr die Mode zu dieser Zeit in der

Nacht schiefsen zu gehen? Ey, das ist doch nur die Zeit zur Fackeljagd.“

„Na, na, horch an, Freund!“ sprach die erfahrene Schildwache, „ich bin keiner von denen, die ihre Arbeit nachlässig verrichten. Du kannst mich mit Deiner listigen Rede nicht fangen, wenn sie auch noch so unverfänglich in's Ohr mir klänge. In Wahrheit, ich drücke los, wenn Du Deinen Namen und Deine Absicht nicht nennst.“

„Namen!“ sprach Lance, „wer soll's denn anders seyn, als Robin Rund, der ehrliche Robin von Redham. Und was mein Geschäft betrifft, wenn Ihr's nun einmal wissen müfst — ich bin von einem Parlamentsmitglied geschickt oben vom Schlosse mit einem Briefe an den würdigen Herrn Bridgenorth auf Moultrassie-Hall, und das ist doch das Haus, denke ich; aber was Ihr hier vor seiner Hausthüre auf und ab gehet, wie das Schild des rothen Mannes, da mit Eurem alten Feuergewehr, kann ich nicht einsehen.“

„Gebt mir den Brief, mein Freund,“ sprach die Schildwache, welcher diese Angabe sehr natürlich und wahrscheinlich vorkam, „ich will ihn hineintragen, und besorgen, dafs er dem Herrn eigenhändig überliefert werde.“

Indem nun Lance in der Tasche herumwühlte, als wollte er den Brief, den er gar

nicht hatte, herausziehen, trat er ganz nahe an die Schildwache hin, und ehe diese sich's versah, fafste er sie rasch beym Kragen, pfiff aus allen Kräften, gebrauchte seine Geschicklichkeit im Ringen, wodurch er sich in seiner Jugend ausgezeichnet hatte, und warf seinen Gegner zu Boden — die Flinte, um die sie sich balgten, ging beym Niederfallen los.

Die Bergknappen stürzten auf Lance's Signal in den Hof; Lance gab die Hoffnung auf, länger mit Stillschweigen sein Vorhaben ausführen zu können, er befahl also zweyen, den Gefangnen fest zu halten, und den Andern, mit lautem Geschrey die Thüre anzugreifen. Im Augenblicke hallte der Hof der Halle vom Geschrey: „Es lebe Peveril vom Peak!“ wieder, und dabey all die Schimpfnamen, welche die Royalisten zur Bezeichnung der Rundköpfe während so vieler Jahre der Reibung sich ausgesonnen hatten; und während Einige die Thüre mit ihren Grubenzeugen angriffen, legten Andere zugleich Hand an die Angeln, da, wo eine Art von Vorhalle zur Hauptfronte des Gebäudes führte, und arbeiteten dort, einigermaafsen durch den Vorsprung der Mauer, und eines darüber befindlichen Balkons gedeckt, in grösserer Gefahrlosigkeit und mit mehr Erfolg, als die Andern; denn da die Thür von Eichenholz

und stark mit Nägeln beschlagen war, so hielt es schwerer, sie einzubrechen, als es beym Ziegelwerk der Fall war.

Das Geräusch dieses Lärmes von aufsen erweckte bald Unruhe und Tumult im Innern. Lichter flogen von Fenster zu Fenster, man hörte Stimmen nach der Ursache dieses Auflaufs fragen, worauf der Partheyruf derer, welche sich im Hofe befanden, eine genügende, oder wenigstens dié einzig passende Antwort gab. Endlich that sich das Fenster einer vorspringenden Treppe auf, und Bridgenorth's eigene Stimme fragte gebieterisch, was dieser Auflauf bedeute, und befahl den Lärmenden Ruhe bey ihrer eigenen unausbleiblichen Gefahr.

„Wir verlangen unsern jungen Herrn, Ihr alter schreyender Spitzbube!“ war die Antwort. „Und wenn er uns nicht im Augenblicke ausgeliefert wird, so soll in Eurem Hause das Oberste zu unterst gekehrt werden.“

„Das wollen wir doch sehen!“ sprach Bridgenorth; „denn wenn noch ein Schlag gegen die Mauern meines friedlichen Hauses geführt wird, so werde ich meinen Carabiner auf Euch abfeuern, und Euer Blut komme über Euer Haupt! Es sind ein paar Dutzend Freunde mit Flinte und Pistol bewaffnet bey

mir, die werden mein Haus vertheidigen, und wir haben die Mittel und auch das Herz, mit Gottes Beystand jede verübte Gewaltthätigkeit zu rächen.“

„Herr Bridgenorth,“ versetzte Lance, welcher, wenn auch nicht Soldat, doch Waidmann genug war, um den Vortheil einzusehen, welchen die unter Schutz des Hauses und mit Feuergewehren Streitenden nothwendig vor den Seinigen voraus haben mufsten, die grofsentheils ihrem Feuer blofsgestellt waren, ohne es erwiedern zu können, „Herr Bridgenorth, lafst uns über gütliche Bedingungen parlamentiren! Wir haben nicht die Absicht, Euch Schaden zuzufügen, wir wollen nur unsern jungen Herrn haben, ist's doch genug, dafs Ihr unsern alten und die gnädige Frau in Euern Händen habt. Es ist nicht die Art des braven Jägers, den Hirsch, die Kuh und auch das Kalb zu tödten, und darüber wollen wir Euch sofort weitere Auskunft geben.“

Auf diese Worte erfolgte ein grofses Geklirr der untern Fenster, verursacht von einer neuen Angriffsweise, zu welcher einer der Belagerer aufgefordert hatte.

„Ich würde auf Ehrenwort den jungen Peveril frey lassen!“ sprach einer aus der Besatzung, der sich mit gleichgiltigem Gähnen

drinnen der Stelle näherte, welche Bridgenorth selbst eingenommen hatte.

„Seyd Ihr toll?“ sprach Bridgenorth, „oder haltet Ihr mich für schwach genug, um die Vortheile, die ich über die Peveril'sche Familie in der Hand habe, aus Furcht vor einem Pack Bauern aufzugeben, welche der erste Schufs zerstreuen wird, wie der Sturmwind die Spreu?“

„Recht wohl,“ antwortete der Sprecher, dieselbe Person, die Julian wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Manne, der sich den Namen Ganlesse beylegte, so aufgefallen war. „Ich bin ein Freund von blutiger Rache, nur werden wir sie etwas zu theuer bezahlen müssen, wenn diese Hallunken das Haus anstecken, wie sie wahrscheinlich thun werden, während Ihr hier vom Fenster aus parlamentirt. Sie haben Fackeln oder Feuerbrände in die Halle geworfen, und es ist Alles, was unsre Freunde thun können, wenn sie verhüten, dafs die Flammen nicht die Wände ergreifen, die alt und trocken sind.“

„So mag Dich Gott richten, wegen Deines Leichtsinns!“ antwortete Bridgenorth. „Man möchte denken, das Böse wäre so ganz Dein Element, dafs es Dir gleichviel gelte, ob Freund oder Feind darunter litte.“

Nach diesen Worten eilte er die Treppe

hinab, auf welche die Belagerer durch die zerbrochenen Fenster und durch die eisernen Gitter, welche keinen Menschen hereinsteigen liefsen, so viel brennendes Stroh geworfen hatten, dafs es viel Rauch und sogar Feuer verursachte, und die Vertheidiger des Hauses sehr bestürzt machte, so dafs durch einige, hastig aus den Fenstern hinunter gethane Schüsse, den Belagerern wenig oder kein Schade zugefügt ward, welche, durch ihren Angriff warm werdend, die feindlichen Ladungen mit lautem Geschrey: „es lebe Peveril!“ beantworteten, und bereits eine hinlängliche Bresche durch das Ziegelwerk des Gebäudes gebrochen hatten, durch welche Lance, Ditchley und noch einige von den unternehmendsten dieser Parthey in die Halle drangen.

Die volle Einnahme des Hauses blieb aber trotz dem noch in so weitem Felde, als je vorher. Die Vertheidigenden verbanden viel Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit mit jenem religiösen, tief im Herzen wurzelnden Enthusiasmus, der, wo es wirkliche oder vermeintliche Pflicht gilt, das Leben für weniger als nichts achtet. Aus den halboffnen Thüren, welche in die Halle gingen, unterhielten sie ein Feuer, was üble Folgen für die Belagerer hatte. Ein Bergmann ward erschossen,

drey oder vier wurden verwundet, und Lance kam in Verlegenheit, ob er seine Leute aus dem Hause zurückziehen, und es den Flammen zur Beute überlassen, oder vermittelst eines verzweifelten Angriffs auf die von den Vertheidigenden eingenommenen Stellungen, sich in den ruhigen Besitz des Platzes setzen sollte. In diesem Augenblick ward sein Verhalten durch ein unerwartetes Ereignifs bestimmt, dessen ganzen Hergang zu erzählen wir genöthigt sind.

Julian Peveril war, wie die übrigen Bewohner der Halle während jener verhängnifsvollen Nacht, vom Losgehen der Flinte der Schildwache und von dem lauten Geschrey der Vasallen und Anhänger seines Vaters erwacht, und er nahm sich daraus genug ab, um zu vermuthen, dafs man Bridgenorths Haus in der Absicht angriffe, ihn frey zu machen. Sehr zweifelhaft über den Ausgang dieses Unternehmens, noch betäubt vom Schlafe, woraus er so plötzlich aufgeweckt worden war, und betroffen von der schnellen Aufeinanderfolge der Ereignisse, die er kaum erst mit angesehen, zog er eiligst einen Theil seiner Kleider an, und lief an das Fenster seines Behältnisses. Aber aus diesem konnte er nichts sehen, was ihn hätte beruhigen können, denn es ging nach einer andern Seite, als von welcher der Angriff geschah. Er

wollte die Thür öffnen, sie war von aufsen verschlossen. Seine Verwirrung und Bangigkeit hatte den höchsten Grad erreicht, als er plötzlich aufschliefsen hörte — und Alexia im Nachtkleide, das sie eilig im Augenblicke des Lärms übergeworfen, mit über den Schultern herabhängendem Haare und mit Augen, in denen Angst und Entschlossenheit strahlte, in seine Kammer stürzte, und seine Hand mit dem leidenschaftlichen Ausruf ergriff: „Julian, rettet meinen Vater!“

Das Licht in ihrer Hand beleuchtete jenes Angesicht, welches kaum von irgend einem Fremden ohne rege Theilnahme betrachtet werden konnte, aber für einen Liebenden unwiderstehlichen Ausdruck hatte.

„Alexia!“ rief er, „was gibt's? Was für Gefahr ist denn vorhanden? Wo ist Euer Vater?“

„Zögert nicht mit Fragen!“ antwortete sie, „sondern kommt mit mir, wenn Ihr ihn retten wollt!“

So ging sie voraus mit grofser Hast, halb die Thurmtreppe, die zu seiner Stube führte, hinab, wandte sich dort durch eine Nebenthür längs einer langen Gallerie zu einer gröfsern und breiteren Treppe, an deren Ende ihr Vater stand, umgeben von vier oder fünf Freunden, kaum kenntlich vor dem Rauche von

dem Feuer, das sich in der Halle zu verbreiten anfing, wie auch von dem, welcher durch das wiederholte Abschiefsen ihrer Gewehre entstand.

Julian sah, hier war kein Augenblick zu verlieren, wenn er mit Erfolg sich ins Mittel schlagen wollte. Er stürzte durch Bridgenorths Parthey, ehe sie seine Anwesenheit bemerkte, warf sich unter die Belagerer, welche die Halle in bedeutender Anzahl anfüllten, versicherte sie von seinem persönlichen Wohlbefinden, und beschwur sie, sich zurückzuziehen.

„Nicht ohne noch ein paar Schnittchen vom Rumpfe, Junker!“ antwortete Lance. „Ich bin vorzüglich froh, Euch wohl und unverhehrt zu sehen, seht aber hier, Joseph Rimegap ist mausetodt geschossen, wie ein Bock in der Jagdzeit, mehrere von uns sind verwundet, wir wollen Rache haben, und die Puritaner schmoren, wie Aepfel im Würzbier.“

„Dann sollt Ihr mich mit ihnen zugleich schmoren!“ sprach Julian, „denn ich gelobe es vor Gott, ich will die Halle nicht verlassen, da ich durch mein Ehrenwort gebunden bin, so lange bey Herrn Bridgenorth zu bleiben, bis ich gesetzlich freygelassen werde.“

„Nun so hole Euch der Henker, und wenn Ihr zehnmal ein Peveril seyd!“ sprach Ditch-

ley. „So vielen braven Leuten Euretwegen Plage und Arbeit zu machen, und ihnen kein freundliches Gesicht zeigen — schürt das Feuer, sage ich, mag Alles miteinander verbrennen!“

„Halt, halt, Ruhe doch, meine Lieben, und lafst ein vernünftiges Wort mit Euch reden!“ sprach Julian. „Wir sind alle in einer verfänglichen Lage, und Ihr macht durch Gewalt die Sache nur noch schlimmer. Helft jetzt das Feuer wieder löschen, welches uns alle theuer zu stehen kommen könnte. Bleibt unter den Waffen. Lafst Herrn Bridgenorth und mich über einige Friedensbedingungen überein kommen, und ich bin überzeugt, auf beyden Seiten wird sich die Sache gütlich ausgleichen lassen, und widrigenfalls, sollt Ihr meine Zustimmung und Unterstützung haben, die Sache auszufechten, und möge es nun kommen, wie es wolle, ich werde die treuen Dienste dieser Nacht nimmer Euch vergessen.“

Darauf zog er Ditchley und Lance Outram auf die Seite, während die andern bei seinem Erscheinen und Sprechen ihren Angriff einstellten, und nachdem er ihnen den lebhaftesten Dank und seine ganze Erkenntlichkeit für das, was sie bereits gethan, ausgedrückt hatte, stellte er ihnen dringend vor,

dafs sie nun ihm und seinem väterlichen Hause keinen gröfsern Gefallen erweisen könnten, als wenn sie ihm gestatteten, über die Bedingungen seiner Freylassung aus seiner Gefangenschaft zu unterhandeln; zugleich zwang er Ditchley fünf oder sechs Goldstücke auf, damit die braven Knappen von Bonaventura seine Gesundheit trinken könnten, während er gegen Lance das wärmste Gefühl seiner thätigen Erkenntlichkeit ausdrückte; aber nochmals betheuerte, nur dann könnte er es als einen seinem Hause geleisteten grofsen Dienst betrachten, wenn man ihm das Recht zugestände, die Sachen nach seiner eignen Bestimmung abzumachen.

„Je nun,“ antwortete Lance, „ich verstehe davon weiter nichts, Junker, die Sache liegt über meinem Horizonte. Ich bestehe nur darauf, Euch aus diesem Moultrassie-Hall wohlbehalten herausgehen zu sehen, denn meine alte Muhme Whitaker würde mir sonst nur ein frostiges Willkommen sagen, wenn ich heim komme. Es ist wohl wahr, ich ging ungern dran, aber wie ich den armen Teufel, den Joseph, neben mir todt niederstürzen sah, da dacht' ich freylich, wir müfsten es ihnen vergelten. Aber ich lege Alles in die Hände Eurer Gnaden!“

Während dieses Gespräches hatten beyde

Staatliche Bibliothek Bamberg

Partheyen sich freundlich bemühet, das Feuer zu löschen, welches aufserdem vielleicht für Alle hätte gefährlich werden können. Es verlangte die Anstrengung Aller, um es zu bezwingen, und beyde Partheyen waren mit so viel Einmüthigkeit bey der nothwendigen Arbeit thätig, dafs es das Ansehen hatte, als ob das Wasser, das sie in ledernen Sturmfässern aus dem Brunnen holten, um es über das Feuer zu schütten, sich auch wirksam im Austilgen ihrer gegenseitigen Feindschaft gezeigt hätte.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

O Noth, du beste Friedensstifterin,
Du wahrste Schöpf'rin der Erfindungen,
Hilf zum Vergleich uns!

Ungenannter.

So lange es fortbrannte, arbeiteten die beyden Partheyen in thätiger Gemeinschaft, wie die uneinigen Partheyen der Juden während der Belagerung von Jerusalem, als sie gezwungen waren, sich zum Widerstand gegen die Angriffe der Belagerer zu vereinigen. Aber als der letzte Wasserreimer auf den paar Bränden zischte, die noch glühten — als dagegen das Gefühl gegenseitiger Feindseligkeit, das bis jetzt durch das Gefühl gemeinsamer Gefahr zurückgedrängt worden, wieder rege gemacht war, zogen sich die Par-

theyen, die jetzt an einem gemeinsamen Werke untermischt gearbeitet hatten, auseinander und begannen sich an entgegengesetzten Theilen der Halle aufzustellen, und wie zur Erneuerung des Streites, zu ihren Waffen zu greifen.

Bridgenorth liefs es nicht zu einem neuen Ausbruch der angedrohten Feindseligkeit kommen. „Julian Peveril," sprach er, „Du hast Freyheit zu gehen, wohin Du willst, da Du nicht mit mir den Pfad wandeln willst, der sowohl der sichrere, als auch der ehrenvollere ist. — Wollt Ihr aber auf meinen Rath hören, so möget Ihr bald Euch jenseits der Brittischen Meere begeben."

„Ralph Bridgenorth!" sprach einer seiner Freunde, „das ist von Deiner Seite schlecht und schwach gehandelt. Willst Du Deinen Arm nicht in das Gefecht wagen, um gegen diese Belialskinder den zu behaupten, den Du mit Deinem Bogen und Deinem Wurfspiefse gefangen genommen hast? Wir sind doch wahrhaftig unser genug, um es mit ihnen im Vertrauen auf unsre alte gute Sache aufzunehmen, auch sollten wir nicht eher diese junge Brut der alten Schlange hergeben, bis wir erst versucht haben, ob uns der Herr nicht den Sieg verleihen möchte."

Ein Gesumme finsterer Zustimmung folgte,

und hätte sich jetzt nicht Ganlesse in's Mittel geschlagen, so würde wahrscheinlich der Kampf auf's neue begonnen haben. Er zog den Herold zur Fehde auf die Seite in eine Fenstervertiefung, und beantwortete sichtbar alle seine Einwendungen zur Genüge, denn als er wieder zu seinen Mitgenossen trat, sagte er zu ihnen: „Unser Freund hat die Sache in solch ein Licht gesetzt, dafs ich allerdings, da er mit dem würdigen Major Bridgenorth einverstanden ist, nun der Meinung bin, dafs der junge Mensch frey gelassen werde.“

Da sich weiter kein Einwurf erhub, so blieb Julian nur übrig, denen, welche zu seinem Beystande thätig gewesen waren, zu danken, und sie zu belohnen. Nachdem er zuerst von Bridgenorth das Versprechen erhalten, den von ihnen begangenen Aufruhr ungerügt zu lassen, drückte er mit ein paar herzlichen Worten seinen Dank für erwiesene Dienste aus, und einige Goldstücke, die er Lance Outram in die Hand drückte, verschafften ihnen die Mittel, sich einen Feyertag zu machen. Sie würden zu seinem ferneren Schutze bey ihm geblieben seyn, aber bange vor anderweitigen Unordnungen, und Bridgenorths Zusagen vollkommen trauend, entliefs er sie Alle bis auf Lance, den er bey sich behielt, dafs er ihn ein paar Minuten um seine Person habe, bis er aus Moul-

trassie fort seyn würde. Ehe er aber die Halle verliefs, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, mit Bridgenorth im geheimen zu sprechen, er trat deshalb auf ihn zu, und drückte ihm diesen seinen Wunsch aus.

Bridgenorth ging, stillschweigend sein Verlangen ihm gewährend, voraus nach einem kleinen Sommersalon, der an die Halle stiefs, wo er mit seinem gewöhnlichen Ernst und seiner Gleichgültigkeit im Aeufseren, ohne ein Wort zu reden, zu erwarten schien, was ihm Peveril mitzutheilen habe.

Julian fand sich in Verlegenheit, da, wo ihm so wenig zur Eröffnung entgegengebracht ward, den Ton zu finden, in welchem er ihm die Dinge, die er auf dem Herzen hatte, vorbringen sollte, weil er gern zugleich bedeutend und versöhnend sprechen wollte. „Herr Major,“ sprach er endlich — „Ihr seyd Sohn, und zwar sehr zärtlicher Sohn gewesen — Ihr könnt Euch meine gegenwärtige Unruhe vorstellen — mein Vater! — Was ist über ihn beschlossen?“

„Was das Gesetz bestimmt,“ antwortete Bridgenorth. „Hätte er dem Rathe gefolgt, den ich ihm habe zukommen lassen, so hätte er im Hause seiner Vorfahren ungestört wohnen können. Nun kann ich auf sein Schick-

sal nicht mehr einwirken — Ihr noch weit weniger. Es mufs nun ihm geschehen, was sein Vaterland über ihn ausspricht.“

„Und meine Mutter?“ sprach Peveril.

„Sie wird, wie sie stets gethan hat, ihre Pflicht beherzigen, und dadurch die Schöpferin ihres Glückes werden,“ versetzte Bridgenorth. „Glaubet, meine Absichten gegen Eure Familie sind besser, als sie durch den Nebel, den das Mifsgeschick um Euer Haus gezogen hat, erscheinen mögen. Ich mag als Mensch triumphiren, aber als Mensch mufs ich mich auch erinnern an meiner Stelle, dafs meine Feinde wiederum Feinde gehabt haben. — Wollt Ihr mir noch sonst etwas sagen?“ fügte er nach kurzem Stillschweigen hinzu. „Ihr habt ein für alle Mal die Hand, die ich Euch entgegenstreckte, von Euch gewiesen. Mir scheint's, als hätten wir nicht viel mehr zusammen zu verhandeln.“

Er sprach diese Worte, die allen weiteren Erörterungen ein Ende zu machen schienen, ganz ruhig, so dafs, ob sie Julian wohl den Muth zu ferneren Anfragen nahmen, sie doch ihn nicht abhielten, das was ihm schon auf den Lippen bebte, auszusprechen. Er ging ein paar Schritte nach der Thür zu, und wandte dann plötzlich sich um. „Eure Tochter!“ sprach er, „Herr Major, ich sollte wohl um Verzeihung

bitten, und ich thue es wirklich — dafs ich es wage, diesen Namen jetzt zu nennen — aber darf ich nicht nach Ihr mich erkundigen? — Darf ich nicht meine Wünsche für ihr künftiges Glück aussprechen?“

„Eure Theilnahme für sie ist nur zu schmeichelhaft,“ sprach Bridgenorth; „Ihr habt aber bereits entschieden, und in Zukunft müfst Ihr Euch fremde seyn. Vielleicht habe ich es anders gewünscht, aber die Gnadenfrist ist vorüber, während welcher Ihr durch Fügsamkeit gegen meine Rathschläge — ich will es gerade heraussagen — zu Eurer Vereinigung hättet gelangen können. Was ihr Glück betrifft — wenn anders so ein Wort auf einen pilgernden Sterblichen anwendbar ist — so werde ich gehörig dafür sorgen. Heute noch verläfst sie unter dem Geleite eines zuverlässigen Freundes diesen Ort.“

„Doch nicht“ — — rief Peveril, und hielt inne, denn er fühlte, er hatte kein Recht dazu, den Namen, der ihm auf den Lippen schwebte, auszusprechen.

„Warum sagt Ihr es nicht heraus?“ fragte Bridgenorth. „Ein plötzlicher Gedanke ist oft ein weiser, fast immer ein redlicher Gedanke. Wem glaubet Ihr, wäre ich mein Kind anzuvertrauen gesonnen, dafs Euch die blofse Vor-

stellung davon, einen Angstruf ausstofsen liefs?“

„Ich mufs abermals um Verzeihung bitten,“ sprach Julian, „dafs ich mich in etwas mische, wozu ich nicht befugt bin. Ich habe aber ein Gesicht hier bemerkt, das mir bekannt ist — der Mensch nennt sich Ganlesse — ist e r es, dem Ihr Eure Tochter anzuvertrauen gesonnen seyd?“

„Ganz demselben, der sich Ganlesse nennt,“ sprach Bridgenorth, ohne weder Zorn noch Ueberraschung auszudrücken.

„Und kennt Ihr den auch, in dessen Hände Ihr ein Gut legen wollt, das Allen, die sie kennen, so kostbar und Euch selbst so theuer ist?“ sprach Julian.

„Kennt Ihr ihn, der Ihr diese Frage an mich thut?“ entgegnete Bridgennorth.

„Ich gestehe, nein!“ antwortete Julian; „ich habe ihn aber in einem von dem jetzt angenommenen so verschiedenen Charakter gesehen, dafs ich es für Pflicht erachte, Euch drauf aufmerksam zu machen, wie Ihr die Aufsicht über Euer Kind jemandem übertragen könnt, der abwechselnd den Wüstling und den Heiligen spielen kann, je nachdem es sein Vortheil oder seine Laune erheischt.“

Bridgenorth lächelte verächtlich. „Ich könnte böse werden,“ sprach er, „über den ge-

schäftigen Eifer, der da meint, seine unreifen Meinungen könnten mein graues Haupt meistern; aber, guter Julian, ich bitte Euch nur um die Unpartheilichkeit, dafs Ihr mir zutrauet, ich, der ich so viel unter den Menschen gelebt habe, wisse, wem ich das, was mir das Theuerste ist, anvertraue. Der, von dem Du sprichst, hat gegen seine Freunde nur ein Gesicht, mag er auch der Welt andere zeigen, da er unter Leuten lebt, vor denen man ehrliche Gesichter unter einer grotesken Maske verbergen mufs, gerade wie bey den sündlichen Vergnügungen unsrer Tage, die man Maskeraden oder Redouten nennt, wo der Weise, wenn er anders Theil nimmt, sich fügen mufs, den äffischen und phantastischen Narren zu spielen.“

„Ich wollte mich nur an Eure Weisheit wenden,“ sprach Julian, „dafs diese gegen einen Mensehen auf ihrer Hut wäre, der, wie er für Andere eine Maske trägt, auch eine haben kann, die sein wahres Gesicht vor Euch verbirgt.“

„Ihr seyd zu besorgt, junger Mann,“ versetzte Bridgenorth kürzer, als er bisher gesprochen; „wolltet Ihr meines Rathes Euch bedienen, so möchtet Ihr auf Eure eigenen Angelegenheiten achten, welche, o glaubet mir's! — alle Eure Sorgfalt verdienen, und

Andere ihren eigenen Bestimmungen überlassen.“

Das war zu deutlich, um mifsverstanden zu werden, und Peveril sah sich genöthigt, von Bridgenorth und von Moultrassie-Hall ohne weitere Abrede oder Erörterung Abschied zu nehmen. Der Leser kann sich denken, wie oft er zurückblickte, und zu ergründen versuchte, welches unter den vielen Lichtern, die fortwährend in verschiedenen Theilen des Hauses blinkten, aus Alexiens Gemach herausleuchtete. Als der Weg in eine andere Richtung umbog, vertiefte er sich in seine Gedanken, aus denen ihn endlich Lance's Stimme weckte, der ihn fragte, wo er diese Nacht bleiben wollte. Er war auf Beantwortung dieser Frage nicht vorbereitet, aber der ehrliche Parkaufseher brachte selbst etwas vor, das die fragliche Sache entschied, indem er ihn ersuchte, mit einem dürftigen Lager in seiner Wohnung fürlieb zu nehmen, was Julian gern zufrieden war. Die andern Bewohner waren bereits zu Bette, als sie ankamen; Frau Ellesmere aber hatte, durch einen Boten von der gastfreundlichen Absicht ihres Neffen unterrichtet, alles, so gut sie nur konnte, für den Sohn ihrer alten Herrschaft zurecht gemacht. Peveril begab sich zur Ruhe, und schlief, trotz so mancher Ver-

anlassung zur Bangigkeit, vortrefflich bis es schon lange Tag war.

Er ward von Lance aus seinem Schlaf geweckt, der lange schon auf und in seinem Dienste thätig gewesen war. Er benachrichtigte ihn, dafs sein Pferd, seine Waffen und sein kleiner Mantelsack aus dem Schlosse von einem Bedienten Bridgenorths gebracht worden wären, nebst einem Briefe, welcher der armen Debora Debbitch den Dienst beym Major aufkündigte, und ihr verbot, wieder in die Halle zurückzukehren. Der Parlamentsbeamte hatte unter dem Geleite einer starken Wache, diesen Morgen früh das Schlofs verlassen; er reiste in Sir Geoffrey's Wagen — auch die Lady hatte ihn begleiten dürfen. Noch hatte er hinzuzufügen, dafs alles Eigenthum auf dem Schlosse von dem Chesterfield'schen Advokaten, Herrn Gewinndenstreit nebst andern Leuten aus dem Amte im Namen des Majors Bridgenorth, einen bedeutenden Gläubiger des unglücklichen Ritters, in Beschlag genommen worden wäre.

Lance hielt inne, nachdem er diese Hiobsposten überbracht hatte, und erklärte nach kurzem Stillschweigen, dafs er entschlossen sey, seine Heimath zu verlassen, und mit seinem jungen Herrn hinauf nach London zu gehen. Julian machte ihm dagegen Vorstel-

lungen, und blieb dabey, er thäte besser, wenn er hier aushielte, und sich seiner alten Muhme annähme, im Falle sie von diesen Fremden beunruhigt würde. Lance erwiederte: Sie würde schon jemanden bekommen, der sie in Schutz nähme, denn überall könne man sich unter solchen Leuten Schutz erkaufen. Er aber sey entschlossen, den Herrn Julian zu begleiten, und ob's in den Tod wäre.

Julian dankte ihm herzlich für seine Liebe.

„Ach nein, es geschieht nicht blofs aus Liebe," sprach Lance, „ob ich Euch gleich so lieb habe, wie nur irgend einer; aber es ist, wie wenn es auch mit aus Furcht geschähe, dafs man mir nicht etwa wegen gestern Abend über den Hals komme! Die Bergleute wird man wohl in Frieden lassen, denn diese Geschöpfe thun nur nach ihrer Weise."

„So will ich Euretwegen an den Major Bridgenorth schreiben, der sich verbindlich gemacht hat, Euch Schutz zu gewähren, wenn Ihr solche Befürchtungen habet," sprach Julian.

„Ja, es ist weder blofs Furcht noch blofs Liebe dabey im Spiele," antwortete der räthselhafte Jäger, „obgleich von beyden ein Beygeschmack dabey ist. Die Sache ist so, um Euch die volle Wahrheit zu sagen. Frau Deb-

bitch und Muhme Ellesmere wollen ihre Pferde zusammenspannen, und haben all' ihre Zwistigkeiten beygelegt. Und von allen Spukgeistern in der Welt ist der schlimmste, wenn ein altes Herzliebchen wiederkommt, und einen armen Teufel, wie mich, verfolgt. Frau Debora hat trotz aller Betrübnifs über ihren verlorenen Posten schon von einem zerbrochenen Geldstücke oder so einem Unterpfand gesprochen, gleichsam, als könnte sich ein Mensch nach so vielen Jahren auf so etwas besinnen, wenn sie auch nicht, wie eine Schnepfe, während der Zeit über's Meer gegangen wäre."

Julian konnte sich des Lachens kaum enthalten. „Ich hielt Euch für zu sehr Mann, Lance, um Euch vor einem Weibe Furcht zuzutrauten, das Euch mir nichts, dir nichts heyrathen will."

„Ja, das ist dennoch manches ehrlichen Kerls Geschick gewesen," sprach Lance; „und ein Weib in einem und demselben Hause hat so manche verteufelte Gelegenheiten. Und nachher würden zwey über Einem seyn; denn die Muhme, wenn sie auch bey Leuten Eures Standes hoch hinaus will, hat sie doch eine gewisse Vorliebe für das Niedrige, und es scheint, Frau Debbitch ist reich wie ein Jude."

„Und Ihr, Lance, habt keine Lust nach Kuchen und Pudding zu heyrathen?“ sprach Julian.

„Nein, wahrhaftig nicht, Junker!“ antwortete Lance, „wenn ich nicht erst den Teig kenne, woraus er gebacken ward. Wie zum Teufel kann ich wissen, auf welche Weise die Mähre zu so viel gekommen ist? Und wenn sie nun von Unterpfändern und Liebesverständnifs spricht — nun gut, so soll sie dasselbe nette Ding noch seyn, mit der ich das Geldstück brach, und ich will derselbe treue Bursche noch gegen sie seyn. Ich habe aber in meinem Leben noch nicht gehört, dafs treue Liebe zehn Jahre gedauert, und die ihrige, wenn sie anders noch am Leben ist — mufs nahe an zwanzig seyn.“

„Nun gut, Lance,“ versetzte Julian, „da Ihr entschlossen seyd, so wollen wir zusammen nach London gehen, wo ich, wenn ich Euch nicht in meinen Diensten behalten kann, und wenn mein Vater aus seinem jetzigen Unglücke sich nicht erhebt, Euch wo anders unterzubringen bemüht seyn werde.“

„Nein, nein!“ meinte Lance, „ich gedenke in kurzem wieder zurück nach dem lieben Martindale zu kommen, und da wie vorher des Parkes zu warten, denn was Frau Debbitch betrifft, so werden meine Muhme und

sie, wenn sie mich nicht mehr zu ihrer gemeinschaftlichen Zielscheibe haben, ihre Geschosse aufeinander abschiefsen. So, hier kommt die alte Frau Ellesmere mit dem Frühstück. Ich will nur dem Rough Ralph, meinem Burschen, einiges wegen des Wildes auftragen, und dann meinen Waldklepper und das Pferd Eurer Gnaden, das freylich nicht zu den besten gehört, satteln, und bald werden wir abtraben können.“

Julian war diese Vermehrung seines Haushalts nicht unlieb, denn Lance hatte sich am vergangenen Abend als einen verschlagenen kühnen Gesellen gezeigt, der mit Liebe an seinem Herrn hing. Er traf daher Einleitungen, seine Muhme geneigt zu machen, sich auf einige Zeit von ihrem Neffen zu trennen. Ihre unbegränzte Anhänglichkeit an die „Familie“ bewog die Alte gar bald, das Vorhaben zu billigen, wenn auch nicht ohne einen leisen Seufzer über den Einsturz eines Luftschlosses, das sie auf den wohlgefüllten Beutel der Frau Debora Debbitch gebaut hatte. Um jeden Preis, dachte sie, ist es recht gut, dafs Lance das freche, langbeinige Bettelwesen, die Christel Cellok aus den Augen bekommt! Für die arme Debora selbst aber war die Auswanderung Lance's, auf den sie wie ein Seefahrer nach einem

windsichern Hafen sah, worein er, wenn das Wetter ungünstig wird, einlaufen kann — ein zweyter harter Schlag, der unmittelbar auf ihre Entlassung aus dem einträglichen Dienste beym Major Bridgenorth folgte.

Julian besuchte die trostlose Person, in der Hoffnung einiges Licht über Bridgenorths Entwürfe hinsichtlich seiner Tochter — den Character Ganlesse's — und über andere Dinge, womit ihr Aufenthalt in der Familie sie bekannt gemacht haben konnte, von ihr zu erhalten; er fand sie aber in einem zu sehr bewegten Gemüthszustande, um nur das geringste von ihr zu erfahren. Des Namens Ganlesse schien sie sich gar nicht zu erinnern — der Name Alexiens machte sie hysterisch — und der Bridgenorths wüthend. Sie zählte die mancherley Dienste her, die sie der Familie erwiesen hatte — und prophezeihte die Pest des Gelbwerdens der Wäsche — der Abmagerung dem Federvieh — des Theurerwerdens und des Verfalls dem Haushalt — und der schleichenden Kränklichkeit und des frühen Todes — Alexien; welche Uebel alle, wie sie versicherte, blofs durch ihre unaufhörliche, nimmerruhende, überall das Auge habende Sorgfalt verhütet worden wären. — Dann wieder auf die Sache mit dem flüchtigwerdenden Lance zurückkommend, drückte sie eine so vollkommene Verachtung

gegen diesen niedriggesinnten Menschen in einem Tone zwischen Lachen und Weinen aus, dafs Julian wohl bemerkte, es sey kein Gespräch, das zu ihrer Beruhignug sich eigene, und dafs er also, wenn er nicht einen längeren Aufenthalt machen wollte, als ihm die dringende Beschaffenheit seiner Angelegenheit gestattete, wahrscheinlicher Weise Frau Deboren nicht in einem so ruhigen Zustand sehen würde, worin er sich vernünftige oder nützliche Aufklärungen von ihr versprechen durfte.

Lance, der sich gutmüthig alle Schuld von der Geistesverirrung, oder dem „sich's zu Gemüthe gezogen haben“ (wie man gemeinlich in dortiger Gegend dergleichen Anfälle der *passio hysterica* nennt) zuschrieb, hatte zu viel Gefühl, um dem Opfer ihrer eignen Empfindsamkeit und seiner Verstocktheit unter die Augen zu treten. Er liefs daher Julian durch seinen Burschen Ralph sagen, dafs die Pferde gesattelt hinter dem Hause stünden, und dafs Alles zu ihrer Abreise bereit wäre.

Julian verstand den Wink, bald hatten sie sich aufgesetzt, und waren im raschen Trott auf dem Wege nach London, aber nicht auf der gewöhnlichen Hauptstrafse. Julian berechnete, dafs der Wagen, worin sein Vater reis'te, langsam gehen würde, und sein Wunsch war, wo möglich, vor der Ankunft desselben

in London einzutreffen, um Zeit zu haben, sich mit den Freunden seiner Familie zu berathen, was etwa in Betreff seines Vaters für Maafsregeln zu nehmen seyn dürften.

So legten sie eine Tagereise auf dem Wege nach London zurück, und Julian fand am Abend seine Ruhestätte in einem kleinen Gasthofe auf der Strafse. Niemand erschien auf den ersten Ruf, um der Gäste und der Pferde sich anzunehmen, obgleich das ganze Haus erleuchtet war, und in der Küche gab es ein unsägliches Plappern, wie es nur von einem Französischen Koche kommen kann, wenn der Augenblick da ist, wo er die Geheimnisse seiner Kunst in Ausübung bringen will. Julian war's im Augenblicke klar — so selten waren diese Französischen Künstler damals — dafs der Lärm, den er vernahm, nothwendig vom Sieur Chaubert herrühren müsse, dessen *plats* ihn jüngst mit Smith und Ganlesse gelabt hatten.

Der Eine von diesen, oder vielleicht beyde, waren also wahrscheinlich im Gasthofe, und war das, so konnte sich wohl Gelegenheit für ihn finden, ihr eigentliches Vorhaben und ihren Character kennen zu lernen. Wie diefs Zusammentreffen ihm dazu behülflich seyn sollte, wufste er zwar vor der Hand nicht,

aber der Zufall begünstigte ihn mehr, als er erwartet haben konnte.

„Ich kann Euch kaum aufnehmen, meine Herren!“ sprach der Wirth, der endlich an die Thür trat, „es sind eine Art Leute über Nacht in meinem Hause, die nichts befriedigen kann, selbst das Beste nicht!“

„Wir sind nur gemeine Leute, Herr Wirth,“ sprach Julian, „wir wollen auf den Moseleyer Markt, und können diesen Abend nicht weiter. Jeder Winkel ist uns gut genug, gleichviel wo.“

„Je nun,“ sprach der Wirth, „wenn das der Fall ist, so mufs ich schon einen von Euch hinter den Verschlag weisen, ob die Herren gleich ausdrücklich verlangt haben, für sich zu seyn; der andere mufs mir den Gefallen thun, und mir beym Abzapfen helfen.“

„Das Abzapfen für mich!“ sprach Lance, ohne auf die Entscheidung seines Herrn zu warten; „das ist ein Element, worin ich leben und sterben könnte.“

„Nun dann der Verschlag für mich,“ sprach Peveril, trat zurück und flüsterte Lance zu, er wolle mit ihm die Kleider tauschen, da er wünsche, wo möglich unerkannt zu bleiben.

Das war in einem Augenblick geschehen, und gleich darauf brachte der Wirth ein Licht, und ermahnte Julian, indem er ihn in das

Haus führte, er möchte sich ja ruhig verhalten an dem Orte, wo er ihn unterbringen würde, und wenn man ihn entdeckte, nur sagen, er gehöre in's Haus, und ihm das weitere dann überlassen. „Ihr werdet hören, was die vornehmen Herren mit einander sprechen," setzte er hinzu, „aber ich denke, Du wirst nicht viel davon wegschnappen, denn wenn's nicht Französisch ist, so ist es Hofkauderwälsch, und das ist eben so schwer zu verstehen."

Der Verschlag, worein unser Held unter diesen Bedingungen geführt ward, schien im Verhältnifs zu der Gaststube nach Art einer Citadelle angelegt, welche eine rebellische Hauptstadt beobachten und im Zaum halten soll. Hier safs der Wirth Sonnabend Abends, vor den Augen seiner Gäste beschirmt, selbst aber ihre Bedürfnisse sowohl als ihr Betragen beobachtend, auch konnte er alles hören, was gesprochen wurde, — etwas, wofür er sehr eingenommen war, indem er zu der zahlreichen Philanthropenklasse gehörte, denen die Angelegenheiten des Nächsten eben so wichtig, oder vielmehr wichtiger, als die eigenen sind.

Hier brachte er seinen neuen Gast mit der wiederholten Warnung unter, die Herren weder durch Worte noch durch Geräusch zu stö-

ren, und mit dem Versprechen, dafs er bald mit kaltem Rindsbraten und einem Krug selbstgebrauten Bieres versehen werden sollte. Hier nun liefs er ihn ohne weitere Beleuchtung, als die aus dem stark erhellten Zimmer durch eine Oeffnung hereinfiel, welche dem Wirthe zugleich zum Durchblicken diente.

Dieser an und für sich selbst ziemlich unbehagliche Aufenthalt war gerade in gegenwärtigem Falle Julian höchst erwünscht. Er wickelte sich in den abgeschabten Mantel Lance Outrams, der vor Alter und häufigen Nafswerden aus seinem ursprünglichen Lincolngrün in tausend Schattirungen überspielte, und setzte sich, so geräuschlos als möglich nieder, um die beyden im Zimmer befindlichen Gäste zu beobachten, welche das ganze, gewöhnlich allen Gästen offenstehende Zimmer, für sich in Beschlag genommen hatten. Sie safsen an einem mit so köstlichen seltenen Gerichten besetzten Tisch, wie sie nur durch langen Vorbedacht herbeygeschafft und von dem vortrefflichen Mr. Chaubert zubereitet seyn konnten, und sie schienen sich's recht wohl schmecken zu lassen.

Es ward Julian leicht, sich zu überzeugen, dafs Einer von diesen Reisenden, wie er es vermuthet, der Herr besagten Chauberts, oder wie Ganlesse ihn nannnte, Smith sey; den

andern, der ihm gegenüber safs, hatte er noch nie gesehen. Letzterer war wie ein Stutzer der ersten Art angezogen. Zwar, da er zu Pferde reis'te, so übertraf seine Perücke die eines modischen Rechtsgelehrten nicht sehr an Gröfse, allein die Wohlgerüche, die er bey jeder Bewegung gleichsam draus losrüttelte, durchdufteten eine ganze Stube, die gewöhnlich nur mit dem gemeinen Kraute, dem Tabak, durchräuchert ward. Sein Reitcollet war nach dem neuesten und durchaus höfischen Geschmack besetzt, und Grammont selbst könnte ihn um die Stickerey an seiner Weste, und um den eigenthümlichen Schnitt seiner Beinkleider beneidet haben, welche, oben über dem Knie geknöpft, die Form eines sehr schönen Schenkels vollkommen sehen liefsen. Der Besitzer desselben hatte ihn über einen Sessel gestreckt, und betrachtete von Zeit zu Zeit seine Wohlgestalt mit unendlichem Vergnügen.

Die Unterhaltung dieser beyden Ehrenmänner war so interessant, dafs wir derselben ein besonderes Capitel zu widmen gesonnen sind.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

— Das ist ein Geschöpf der Elemente,
Sehr Eurer Möve gleich. Es fliegt und pfeift
Sein schreyend Lied, selbst wenn der Sturm am laut'sten —
Unstäten Gischt der wilden Woge wählt's
Zum weifsen Bette sich, dort schläft's in Ruhe
Und tändelt mit dem Sturm. Doch eine Möv' ist's
Eine Erzmöve trotz dem Allen.

Der Hauptmann.

„Dein Wohl!“ sprach der modische Stutzer, den wir beschrieben haben, „Dein Wohl, ehrlicher Thomas, und ein Glas zum Willkommen aus dem Schlaraffenland. Ey, Du bist so lange auf dem Lande gewesen, dafs Du ein tölpelhaftes, magere Kost andeutendes

Ansehen bekommen hast. Dein Schmutzwamms sieht aus, als wär's ein alter geerbter Sonntagsschmuck, und die Schnüre als hättest Du sie Deiner Herzliebsten Majory zu Schnürbändern eingekauft. Mich wundert's, dafs Du noch Geschmack an einem Ragout findest. Ich sollte beynahe meinen, einem in solch eine Jacke gehüllten Magen müfste geräuchertes Fleisch mit Eyern eine behaglichere Speise seyn."

„Spottet nur, mein theurer Lord, so lange der Witz nachhält," antwortete sein Genosse, „der Eurige ist nicht die Art von Munition, die langes Feuern aushält. Oder erzählt mir lieber einige Hofneuigkeiten, da wir so zur gelegenen Stunde uns getroffen haben."

„Darnach würdet Ihr mich schon vor einer Stunde gefragt haben," sprach der Lord, „wenn Euer ganzes Herz nicht in Chauberts verdeckten Schüsseln gesteckt. Ihr dachtet aber, die Angelegenheiten des Königs vertragen das Kühlwerden, die *entremets* aber müssen heifs gegessen werden."

„Nicht das, Mylord! Ich sprach nur so lange, als der aufspannende Hallunke von Wirth in der Stube war, von gleichgültigen Dingen; nun aber, da die Luft wieder rein ist, bitte ich Euch, mir vom Hofe einiges mitzutheilen."

„Das Complott ist niedergeschlagen,“ antwortete der Höfling. — „Sir George Wakemann freygesprochen — die Zeugen durch die Jury für falsch erklärt — Scroggs, der auf der einen Seite tobte, tobt jetzt auf der andern.“

„Weg mit Complott, Wakeman, Zeugen, Papisten und Protestanten und allen miteinander! Denkt Ihr denn, diese Lumpereyen kümmern mich im Geringsten? — Nicht eher, bis das Complott die Hintertreppe im Palast hinaufgeht, und in der Einbildung des alten Rowley sich einnistet, werde ich mich einen Pfifferling drum kümmern, ob man dran glaubet oder nicht. Ich halte mich an jemanden an, der mich schon herausziehen wird.“

„Wohlan denn,“ sprach Mylord, „die nächste Neuigkeit ist Rochesters Ungnade.“

„In Ungnade gefallen? — Wie und weshalb? An dem Morgen, wo ich abreis'te, stand er so gut, wie irgend einer.“

„Das ist vorbey — die Grabschrift hat ihm den Hals gebrochen — und nun kann er eine auf seine eigene Hofgunst schreiben, denn sie ist todt und begraben.“

„Die Grabschrift!“ rief Thomas aus,“ je, ich war dabey, als er sie machte, und sie galt für einen ausnehmend guten Witz,

selbst bey dem, auf welchen sie gemacht war.“

„Ja, das war auch unter uns der Fall,“ antwortete der Andere, „aber sie kam herum, und lief umher wie ein Mühlrad. Sie war auf jedem Caffeehaus, und in der Hälfte der Journale. Grammont übersetzte sie sogar in's Französische, und man kann nicht mehr über einen so beifsenden Witz lachen, wenn er uns von allen Seiten in die Ohren gellt. Also, der Verfasser fiel in Ungnade, und wenn Seine Gnaden von Buckingham nicht wäre, so würde der Hof so düster, wie des Lord Kanzlers Perücke seyn.“

„Oder wie der Kopf, den sie bedeckt. — Je nun Mylord, je weniger am Hofe, desto mehr Tummelplatz für die, welche sich dort herumtreiben. Aber zwey Hauptsaiten von Shaftsbury's Geige sind gesprungen — das papistische Complott ist in Mifscredit gekommen, und Rochester in Ungnade gefallen. Wechselvolle Zeiten! Das Glas aber auf den kleinen Mann, der ihnen zu Hülfe kommen wird.“

„Ich verstehe Euch,“ antwortete der Lord, „und begleite Eure Gesundheit mit meinem Herzen. Glaubt mir, Mylord hat Euch lieb, und verlangt nach Euch. — Nun, ich habe Euch Bescheid gethan, der Pocal stehe bey

mir, wenn Ihr erlaubt. Es lebe Seine lustige Gnaden von Bucks.“

„Ein so fröhlicher Camerad,“ sprach Smith, „wie je einer die Nacht in Tag verwandelt hat. Wohlan, ein überlaufender Becher soll das werden, wenn Ihr wollt, und ich will ihn *super naculum* trinken. — Wie stehts mit der grofsen Madam?“

„Tapfer gegen allen Wechsel,“ antwortete Mylord — „der kleine Anton kann nichts mit ihr anfangen.“

„Dann wird er ihren Plan zu nichte machen. Ich will Dir etwas heimlich sagen. Du kennst“ (hier wisperte er so leise, dafs Julian kein Wort verstehen konnte).

„Ob ich ihn kenne?“ antwortete der andere. „Ob ich Edward von der Insel kenne? — Je, natürlich!“

„Er ist der Mann, der die grofsen Geigensaiten, die gesprungen sind, wieder knüpfen soll. Denkt dran, ich habe es Euch gesagt, und hierauf lafst uns die Gläser leeren.“

„Darauf stofs' ich an“, sprach der junge Mann, „was ich bey jeder andern Veranlassung nicht gethan haben würde, — denn den Eduard halt' ich so für ein Stück von einem Schurken.“

„Zuverlässig, mein Verehrter, zuverlässig!“ sprach der Andere — „ein durchtriebener

Wicht; aber brauchbar, Mylord; brauchbar und nothwendig, und in diesem Plane unentbehrlich. — Puh! Der Champagner wird, dächt' ich, stärker, je älter er wird."

„Horch, ehrliche Haut!" sprach der Höfling, „gib mir doch über das ganze Geheimnifs einige Aufschlüsse. Du kannst es, das weifs ich, denn gegen wen haben denn die Leute so viel Zutrauen, als zu dem treuen Chiffinch?"

„Ihr seyd sehr gütig, Mylord," antwortete Smith (den wir von nun an bey seinem wirklichen Namen Chiffinch nennen wollen) mit viel trunkenem Wichtigthun, denn seine Sprache hatte sich durch die häufigen Trankopfer im Verlaufe dieses Abends ein wenig verändert — „Wenige wissen mehr und reden weniger, als ich, und das ziemt sich auch am besten für meine Verhältnisse. *Conticuere omnes* — wie es in der Grammatik heifst — alle Menschen sollten ihre Zunge beherrschen lernen."

„Ausgenommen gegen einen Freund, Thomas! ausgenommen gegen einen Freund! Du wirst kein solcher Erbärmlicher seyn wollen, der einem Freunde einen Wink versagt! Geht, Ihr seyd in Eurem Geschäfte zu berechnend — zu sehr staatsmännisch. Die Nähte Deiner ächt bäuerischen Jacke möchten vor Deinem

Geheimnifs platzen. Nun, mache einen Knopf auf, alter Freund, es dient zu Deiner Gesundheit. — Komm, schaffe Dir Erleichterung, und lafs Deinen vertrauten Freund wissen, womit man umgeht. Du weifst, ich bin dem kleinen Anton so ergeben, wie Du; wenn er nur zu seinem Zwecke gelangte!“

„Wenn, Du lord'scher Ungläubiger!“ sprach Chiffinch, — „wenn Du mir von wenn sprichst! — Da ist weder ein wenn noch ein und in der Sache. Die grofse Madame soll nur ein Loch tiefer, — das grofse Complott um eins oder zwey höher gespannt werden. Kennst Du den Eduard? — Der brave Eduard hat den Tod eines Bruders zu rächen.“

„Das hab' ich gehört,“ sprach der Lord; „so auch, dafs das ausdauernde Gefühl dieser Kränkung einen von den wenigen Punkten ausmacht, welche bey ihm eine Art heidnischer Tugend ähnlich sähen.“

„Nun gut,“ fuhr Chiffinch fort — „indem er nun diese Rache in's Werk zu stellen suchte, woran er so geraume Zeit arbeitete, hat er einen Schatz entdeckt.“

„Was? — Auf der Insel Man?“ sprach der Andere.

„Ihr werdet Euch selbst davon überzeugen. — Sie ist ein so liebliches Geschöpf, dafs sie nur gesehen werden darf, um alle Favoritin-

nen von Portsmouth und Cleveland bis herab zu dem Dreydreyer-Pack der Madame Leonore, vom Brete zu bringen.“

„Auf mein Wort, Chiffinch,“ sprach Mylord, „das ist eine Verstärkung nach Art Deiner vorzüglichsten Taktik. Aber überlege Dir's, Mensch! So eine Eroberung zu machen braucht's mehr, als eine Pfirsichwange und ein feuriges Auge! Dazu gehört Geist — Geist, Du Guter, nnd ein Benehmen und aufserdem noch ein wenig Verstand, um den Einflufs, wenn er einmal erlangt ist, zu behaupten.“

„Pah — wollt Ihr mich lehren, was zu diesem Behufe erforderlich ist?“ sprach Chiffinch. „Hier, lafst uns einen Pokal auf ihr Wohl leeren. — Was, auf Euern Knieen sollt Ihr das noch thun! — Eine so triumphirende Schönheit ist noch nie da gewesen. — Ich ging ihretwegen in die Kirche — das erste Mal seit zehn Jahren! — Doch ich lüge, eine Kirche war es nicht — eine Capelle.“

„Capelle?“ — „Was der Teufel, ist sie eine Puritanerin?“ rief der Höfling aus.

„Freylich. Denkt Ihr, ich würde meine Hand dazu bieten, um eine Papistin in jetzigen Zeiten in Gunst zu bringen, wo, wie unser guter Lord im Parlamente sprach, kein papistischer Diener, keine papistische Die-

nerin, ja nicht einmal ein dergleichen Hund oder Katze mehr um den König bellen oder miauen sollte?“

„Aber bedenkt, Chiffie, wie unwahrscheinlich es ist, dafs sie behagen wird!“ sprach der vornehme Hofmann — „Wie, der alte Rowley mit seinem Witz und seiner Vorliebe dafür, — und seiner Ausgelassenheit darin — er eine Verbindung anknüpfen mit einer einfältigen, bedenklichen, geistlosen Puritanerin? Und wenn sie eine Venus wäre, nicht!“

„Du verstehst von der ganzen Sache nichts!“ antwortete Chiffinch. „Ich sage Dir, der liebliche Contrast zwischen der scheinbar Heiligen, und der fallenden Sünderin wird die Genüsse des alten Herrn besonders erhöhen. Ich kenne ihn ja! — Er soll leben, Mylord, kniet nieder dazu, so wahr Ihr in der Schlafkammer mit seyn möchtet!“

„Ich thue Euch mit aller Ehrfurcht Bescheid;“ antwortete sein Freund. „Aber Ihr habt mir noch nicht gesagt, wie die Bekanntschaft gemacht werden soll; ich kann mir doch nicht denken, dafs Ihr sie nach Whitehall schaffen könnt.“

„Aha, mein theurer Lord, Ihr möchtet gern alles wissen! Da kann ich aber nicht dienen! — Ich kann wohl meinen Freunden einen Wink über mein Vorhaben geben, aber

niemand darf die Art und Weise wissen, wie ich es zur Ausführung bringe.“ Nach diesen Worten schüttelte er sehr bedächtig sein trunkenes Haupt.

Die teuflische Absicht, worauf diefs Gespräch hindeutete, und wobey Julian das eigene Herz sagte, dafs sie auf Alexia Bridgenorth ginge, erregte ihn so entsetzlich, dafs er unwillkührlich auf seinem Stuhle rückte, und seine Hand an den Griff seines Säbels legte.

Chiffinch hörte ein Rascheln, brach ab, und rief aus: „Horcht! — Zum Teufel, es regte sich etwas. Ich hoffe doch, die Geschichte weiter keinen Ohren, als den Deinigen erzählt zu haben?“

„Den steche ich todt, der nur eine Sylbe von Deiner Rede aufgefangen hat!“ sprach der Lord, nahm ein Licht, und überleuchtete hastig das Zimmer. — Da er aber nichts sah, woran er seinen angedrohten Zorn auslassen konnte, setzte er das Licht wieder hin und fuhr fort: „Nun aber, wenn die *Belle Louise de Querouaille* aus ihrer hohen Stelle im Firmament herabfällt, wie wollt Ihr denn das durchgefallene Complott wieder in Gang bringen? Denn ohne diefs Complott, denkt nach, wie Ihr wollt, haben wir nichts in Händen — und eine protestantische Maitresse

statt einer papistischen ändert gar nichts. Der kleine Anton, kann ohne dieses sein Complott nur wenig ausrichten. Ich glaube auf mein Gewissen, es ist seine eigene Geburt.“

„Sey es die Geburt von welchem sie wolle, er hat es adoptirt, und es hat sich ihm als sehr dankbares Kind erwiesen. Gut denn, wenn es gleich sonst meine Art nicht ist, will ich doch nochmals den heiligen Peter spielen — hervor mit dem andern Schlüssel, und das andere Geheimnifs erschlossen.“

„Jetzt sprichst Du, wie ein braver Kerl, und ich will mit eigenen Händen einer neuen Flasche den Draht abdrehen, um ein Glas auf den guten Fortgang Deines guten Werkes zu leeren.“

„Wohlan denn,“ fuhr der redselige Chiffinch fort, „Du weifst, sie haben schon lange ein Auge auf die alte Gräfin von Derby gehabt — so wurde Eduard (Du weifst, er hat eine alte Schuld von ihr einzutreiben) mit geheimen Instructionen abgesandt, sich wo möglich der Insel durch Hülfe einiger alten Freunde zu bemächtigen. Er hat fortwährend Spione bey ihr unterhalten, und er war glücklich in dem Gedanken, dafs die Stunde seiner Rache nahe sey. Aber sein Plan schlug fehl, und die alte Person, die nun auf ihrer Hut war, hätte bald den Spiefs

umdrehen und Eduard braten lassen können. Er verliefs die Insel, ohne von seinem Hingange auf dieselbe eben Vortheil erlangt zu haben — als er, wer weifs wie (der Teufel, glaub' ich, steht ja seinen Freunden stets zur Seite) von einem Abgeordneten Kunde empfing, welchen Ihre alte Majestät von Man nach London gesandt habe, um dort ihre Angelegenheiten zu betreiben. Eduard schlofs sich an den Burschen an — einen unerfahrnen, halbwüchsigen Jüngling, den Sohn eines alten, schwachköpfigen Cavaliers vom alten Schlage drunten in Derbyshire — und wufste das Jüngelchen so zu behandeln, dafs er ihn mit an den Ort brachte, wo ich in ängstlicher Erwartung der Schönen, von der ich Euch sagte, seiner harrte. Beym heiligen Antonius, ich will keinen geringen Eid schwören — ich stutzte, als ich den grofsen Lümmel sah — nicht etwa als ob der Mensch von so schlechtem Aussehen gewesen — ich stutzte wie — ja wie — Helft mir doch auf eine Vergleichung, Liebster!"

„Nun, wie St. Antonius Ferkel, wenn er's krabbelte," sprach der junge Lord, „Eure Augen, Chiffie, haben den ganzen Schein eines solchen. Doch was hat das Alles mit dem Complott gemein? Halt — ich habe genug getrunken!"

„Ihr werdet mir's nicht abschlagen!“ sprach Chiffinch, und man hörte ein Klirren, als ob er das Glas seines Gefährten mit sehr zitternder Hand füllte. „Nu, nu! Was ist denn das? — Ich habe doch sonst mein Glas fest, sehr fest gehalten.“

„Wohl — aber dieser Fremde?“

„Je nun, der fiel über Wildpret und Ragout her, wie wenn es Fleisch von einem Jährling, oder einem Lamm gewesen wäre. Ein junger Mensch ohne alle Bildung — so wenig als ein Türke wufste er, was er afs. Ich fluchte bey meinen Göttern auf ihn, als ich sah, wie Chauberts Meisterwerke eine so dumme Gurgel hinabschluckte. Wir nahmen uns die Freyheit, seinen Becher etwas zu würzen, und ihm sein Packet Briefe abzunehmen, und der Narr setzte des andern Morgens seinen Weg fort mit einer künstlich mit Löschpapier gefüllten Tasche. Eduard hätte ihn gern bey sich behalten, um ihn als Zeugen gebrauchen zu können, es war aber nichts mit dem Burschen anzufangen.“

„Wie aber wollt Ihr Eure Briefe als ächt beweisen?“ sprach der Hofmann.

„O über Euch, Mylord!“ sprach Chiffinch; „man kann trotz Eures ausgeputzten Collets schon mit halbem Auge sehen, dafs Ihr zu der Familie der Furnivals gehört habt, ehe

Euch der Tod Eures Bruders an den Hof brachte. Wie ich die Briefe als ächt beweisen will? — Wir haben den Sperling nur mit einer Schlinge um den Fufs fliegen lassen. — So bald wir wollen, ist er wieder in unsern Händen.“

„Ey, du bist ein wahrer Macchiavelli geworden, Chiffinch,“ sprach sein Freund. „Wie aber, wenn der junge Mensch hartnäckig bliebe? — Ich habe gehört, die Peaks haben hitzige Temperamente, und tapfre Arme.“

„Lafst Euch nicht bange seyn, dafür ist gesorgt, Mylord!“ sprach Chiffinch — „seine Pistolen können nur bellen, aber nicht beifsen.“

„Allervortrefflichster Chiffinch, Du bist ein eben so guter Taschendieb, als Strafsenräuber geworden. — Kannst Du einen Menschen berauben, und dann ihn selber verkaufen?“

„Taschendieb und Strafsenräuber — was sind das für Ausdrücke?“ sprach Chiffinch. „Das, dächte ich, wären Wörter, worüber man vom Leder ziehen möchte. Ihr werdet mich so böse machen, dafs ich derb ausfalle. Räuber und Menschenverkäufer!“

„O Ihr nehmt das Zeitwort fälschlich für das Hauptwort,“ versetzte der Lord. „Ich sprach berauben und verkaufen — ein Mensch

kann schon das ein einziges Mal thun, ohne Gewerbe damit zu treiben.“

„Aber nicht ohne ein wenig unartiges adeliches Blut, oder so eine rothfarbene Masse zu vergiefsen,“ sprach Chiffinch und sprang auf.

„O ja,“ erwiederte der Lord. „Das kann Alles ohne so grausames Zubehör geschehen, davon werdet Ihr Euch morgen überzeugen, wenn Ihr nach London zurück seyd, denn jetzt seyd Ihr in der Champagne, Chiffinch, und dafs Du da verweilen mögest, trinke ich diefs Glas zum Abschied Dir zu, um die Nachtmütze anzufeuchten.“

„Ich thue Euch Bescheid,“ sprach Chiffinch; „aber ich stofse in Groll und Feindschaft mit Dir an. Es ist ein Pokal des Zorns, und ein Unterpfand des Kampfes. Morgen mit Tagesanbruch will ich Dich aufs Rohr nehmen, und wärst Du der letzte der Savilles. — Zum Teufel, denkst Du, ich fürchte mich, weil Du ein Lord bist?“

„Gar nicht, Chiffinch,“ antwortete der Andere. „Ich weifs, Du fürchtest Dich vor nichts als vor Bohnen und geräuchertem Fleische, das Du mit gemeinem Dorfbier hinabspülen sollst. — Nun Adieu, lieber Chiffinch — zu Bette, Chiffinch! — Zu Bette!“

Hierauf nahm er ein Licht, und ging zur

Stube hinaus; und Chiffinch, den der letzte Trunk beynahe zu Boden geworfen, hatte gerade noch so viel Kraft, um ein Gleiches zu thun, indem er, wie er heraustaumelte, vor sich hin sprach: „Ja, dafür soll er mir Rede stehen — Tages Anbruch — Gott st — f mich! Er ist schon da — da drüben tagt's! Nein — hole mich der * * — es ist das Licht, das auf das verfluchte Gitterfenster leuchtet. — Ich glaube, ich hab's im Kopfe! — das kommt von so einer Landkneipe! Das macht der Branntweingestank in der verfluchten Stube, vom Wein kann's nicht herkommen. — Nun, der alte Rowley soll mich nicht wieder mit solchen Aufträgen über Land schikken — Steh' fest, steh' fest!“ —

Unter diesem Selbstgespräche wankte er aus der Stube, und liefs Peveril freyes Nachdenken über die seltsame Unterhaltung, die er mit angehört hatte.

Der Name Chiffinch, des wohlbekannten Dieners der Lüste Carls, pafste sehr gut zu der Rolle, die er in gegenwärtiger Intrigue zu spielen willens zu seyn schien; dafs aber Christ, den er stets für einen so strengen Puritaner, wie seinen Schwager Bridgenorth gehalten hatte, mit in einen so niedrigen Anschlag verflochten seyn sollte, kam ihm eben so unnatürlich als ungeheuer vor. Die nahe

Verwandtschaft konnte Bridgenorth verblenden, und ihm eine Gewährleistung seyn, um seine Tochter der Aufsicht eines solchen Mannes anzuvertrauen; aber wie nichtswürdig mufste der seyn, welcher ruhig einen so schändlichen Mifsbrauch seines Vertrauens sich ausdenken konnte? Zweifelhaft, ob er nur einen Augenblick lang der von Chiffinch mitgetheilten Erzählung Glauben beymessen dürfte, untersuchte er eiligst sein Packet, und fand, dafs die Seehundskapsel, worin es aufbewahrt war, jetzt nur eine gleiche Menge Makulatur enthielt. Bedurfte er noch weitere Bestätigung, so zeigte ihm die Unwirksamkeit des auf Bridgenorth abgefeuerten Pistols, dessen Pfropf denselben nur getroffen hatte, dafs man sein Gewehr in Händen gehabt habe. Er untersuchte das noch geladene Pistol, und fand, dafs die Kugel herausgezogen war. „Und kosteten diese bübischen Streiche mein Leben,“ sprach er zu sich selber, „so sollst Du doch noch einmal sicherer und mit besserem Erfolge geladen werden. Der Inhalt jener Schriften kann meine Wohlthäterin stürzen, und dafs man sie bey mir fand, kann meinen Vater in's Verderben bringen — dafs ich ihr Besteller war, kann mich in diesen bewegten Zeiten das Leben kosten — das kümmert mich am wenigsten — sie benutzen sie zu dem Plane,

der gegen die Ehre und das Glück eines so unschuldigen Wesens angelegt ist, dafs es fast Sünde ist, ihrer in der Nähe solcher ruchlosen Bösewichter zu gedenken. Ich will auf jede Gefahr die Briefe wieder zu erhalten suchen — wie aber? Das will erwogen seyn! — Lance ist stark und zuverlässig, und wenn eine kühne That einmal beschlossen war, so fehlte es auch noch nie an den Mitteln zu ihrer Ausführung."

Der Wirth trat jetzt unter Entschuldigungen wegen seines langen Ausbleibens herein, und bat Peveril, nachdem er ihn mit Nahrungsmitteln versorgt hatte, sich's für diese Nacht auf einem entfernten Heuboden gefallen zu lassen, wo auch sein Camerad schlafen sollte, und versicherte dabey, er würde kaum so viel für sie gethan haben, wenn er nicht der ausnehmenden Geschicklichkeit Lance Outrams beym Bierabziehen dadurch seine Erkenntlichkeit beweisen wollte, wo es allerdings schien, als ob er sowohl, als der ihn bewundernde Wirth diesen Abend eben so viel getrunken, als abgezogen hätten.

Lance aber war ein gepichtes Gefäfs, welches schon etwas aushalten konnte, so dafs, als Peveril früh am Morgen seinen treuen Begleiter weckte, er ihn nüchtern genug fand, um sein Vorhaben, die ihm abgenommenen

Briefschaften sich wieder zu verschaffen, zu fassen und darauf einzugehen.

Lance, nachdem er die Sache reiflichst erwogen, zuckte die Achseln, machte ein weinerliches Gesicht, und schüttelte den Kopf, endlich aber sprach er seine männliche Entschlossenheit aus. „Ja, meine Muhme hat doch recht mit ihrem alten Sprichwort:

Wer dienet dem Peveril, mufs seyn keck,
Und trotzen dem Wetter, und trotzen dem Wreck.“

Nachher sagte die gute Alte auch sonst noch, so oft Peveril im Kampf begriffen wäre, säfse Outram in der warmen Stube — nein ich will nicht schlecht handeln, sondern bey Euch aushalten, wie meine Väter mit den Eurigen gethan haben, vier Menschenalter hindurch, und noch drüber.“

„Das ist wie ein braver Outram gesprochen,“ erwiederte Julian; „könnten wir nur den Gelbschnabel von Lord und sein Gefolge los werden, so würden wir zwey mit den andern dreyen leicht fertig werden.“

„Zwey Londner und ein Franzose?“ fragte Lance, — „die nehm' ich auf meine eigene Hand. Und was Mylord Saville, wie sie ihn heifsen, anlangt, so hörte ich gestern Abends,

dafs er und alle seine Leute von vergoldetem Pfefferkuchen, die auf einen ehrlichen Kerl, wie ich bin, herabsahen, als ob sie das Silber wären und ich die Schlacke, alle diesen Morgen zu den Wettrennen, oder so etwas dergleichen, nach Tutberry sich aufmachen wollten. Das war's auch, was ihn hieher führte, wo er die andere Zibetkatze zufälliger Weise traf."

Wirklich hörte man, gerade wie Lance davon sprach, im Hofe das Getrampel von Pferden, und aus der Oeffnung des Heubodens sahen sie Lord Saville's Bedienten versammelt, und bereit zur Abreise, so wie der Herr selbst nur erscheinen würde.

„Heda, Herr Jeremias!" sprach einer dieser Leute zu einer Art von erstem Bedienten, der aus dem Hause herauskam — „ich dächte, der Wein hätte sich an dem Herrn diesen Morgen wie ein Schlaftrunk bewiesen."

„Nein," antwortete Jeremias, „er ist vor Tage schon auf gewesen, und hat Briefe nach London geschrieben, und zur Strafe für Deine Unehrerbietigkeit sollst Du, Jonathan, damit zurück reiten."

„Und dabey um das Wettrennen kommen!" antwortete Jonathan verdriefslich; „ich danke Euch für diesen Liebesdienst, liebster Herr

Jeremias; knüpft mich auf, wenn ich ihn Euch vergesse.“

Ein weiterer Wortwechsel ward durch das Erscheinen des jungen Lords unterbrochen, welcher bey seinem Heraustreten aus dem Gasthofe zu Jeremias sagte; „Hier sind die Briefe. Lafs einen von den Burschen nach London auf Leben und Tod jagen, und sie ohne Verzug an die Behörde abgeben; die andern sollen aufsitzen und mich begleiten.“

Jeremias gab das Packet dem Jonathan mit boshaftem Lächeln, und der um sein Vergnügen gebrachte Reitknecht drehte den Kopf seines Pferdes mürrisch gen London, während Lord Saville und sein übriges Gefolge rasch nach entgegengesetzter Richtung fortritten, begleitet von den Segenswünschen des Wirthes und seiner Familie, welche unter Bücklingen und Knixen an der Thür standen, ohne Zweifel um für Zahlung einer gewissenlosen Rechnung zu danken.

Volle drey Stunden nach ihrer Abreise trat Chiffinch in einem brokadenen Schlafrock und einer grünen Sammetmütze, die mit den theuersten Brabanter Spitzen ausgeputzt war, gähnend in die Stube, worin sie zu Abend gegessen hatten. Er schien erst halb wach, und mit schläfriger Stimme rief er nach einem Glase frischen Kofents. Sein Wesen und sein

Ansehen war das eines Mannes, der Abends vorher mit Bachus einen harten Kampf bestanden, und sich noch kaum von den Folgen seines Ringens mit dem aufgeräumten Gotte erholt hat. Lance, von seinem Herrn beauftragt, die Bewegungen des Höflings zu beobachten, bediente ihn eiligst mit dem gewünschten kühlenden Getränke, indem er zur Entschuldigung des Wirthes vorgab, er habe sich schon so lange gesehnt, einmal einen Londoner in Schlafrock und Nachtmütze zu sehen.

Kaum hatte Chiffinch seinen Frühtrunk eingenommen, so fragte er nach Lord Saville.

„Der Lord ist mit grauendem Tage aufgesessen und fortgeritten," war Lance's Antwort.

„Was der Teufel!" rief Chiffinch; „ey, ey, das ist doch nicht artig! — Wie, fort zu den Wettrennen mit seinem ganzen Gefolge?"

„Bis auf einen," versetzte Lance, „den Se. Gnaden mit Briefen nach London geschickt hat."

„Nach London mit Briefen!" sprach Chiffinch. „Je nun, ich selbst will ja nach London, und konnte seinem Expressen die Mühe ersparen. — Aber still! — Halt! Ich fange an mich zu besinnen — zum Teufel — hätte ich etwa geplaudert? Ja! — Ja! — Jetzt er-

innere ich mich genau — ich habe geplaudert, und zwar gerade gegen das Hofwiesel, das die Dotter allen Geheimnissen aussaugt. Himmel und Hölle, dafs mein Abend so meinen Morgen zu Schanden gemacht! Ich mufs sein Tischgenosse und guter Bruder bey der Flasche werden! Da kommt's dann bey mir zu Vertraulichkeit und Zank — zu Freundschaft und Feindschaft! Hol's der Henker, wir selbst, und nicht die Andern, fügen uns entweder Gutes oder Böses zu. Allein sein Bote mufs aufgefangen werden. Ich will ihm einen Hemmschuh unter das Rad werfen! — Höre einmal, Marqueur! Rufe mir einmal meinen Reitknecht her — Tom Beakon soll kommen."

Lance gehorchte, ermangelte aber nicht, nachdem er den Diener hereingeholt, in der Stube zu bleiben, um zu hören, was der Herr mit seinem Bedienten etwa verhandeln würde.

„Horch, Tom," sprach Chiffinch, „hier will ich Dir fünf Goldstücke schenken."

„Nun, und was gibt's denn nachher?" antwortete Tom, ohne nur dafür sich zu bedanken, denn er fühlte wohl, der Dank würde nicht einmal als theilweise Bezahlung der Schuld angesehen werden, die er eben übernahm.

„Wirf Dich auf Deinen flinken Gaul, Tom! Reite wie der Teufel, hole den Reitknecht ein, den Lord Saville diesen Morgen nach London abgefertigt — lähme sein Pferd, ihm selbst schlage die Knochen entzwey — mache ihn voll wie das Baltische Meer — oder wie Du am besten und wirksamsten seinen Weg nach London verhindern kannst. — Was steht der Lümmel da, ohne mir zu antworten? Hast Du mich verstanden?“

„Ach ja,“ Herr Chiffinch, „erwiederte Tom; „und, wie ich glaube, auch dieser ehrliche Mensch da, der nicht gerade so viel von Eurer Weisung hätte zu erfahren gebraucht, wenn's Euch genehm gewesen wäre.“

„Je, ich bin diesen Morgen behext,“ sprach Chiffinch zu sich selber, „oder der Champagner läuft noch immer durch meine Adern. Mein Kopf ist zu den Marschlanden Hollands selbst geworden — ein einziger Römer würde Ueberschwemmung anrichten! — Horch, Bursche,“ setzte er, an Lance gewendet, hinzu; „behalte meinen Auftrag für Dich! Lord Saville und ich haben eine Wette gemacht, wer von uns am ersten einen Brief nach London bringen lassen könne. Da, trink auf mein Wohl, und auf das Gewinnen meiner Wette. Plaudre es nicht aus, hilf lieber dem Tom sein Pferd fertig machen. — Tom, ehe Du

abreitest, komm und hole Dein Beglaubigungsschreiben. Ich will Dir einen Brief an den Herzog von Bucks geben, dafs Dein früheres Eintreffen in der Stadt nicht kann abgeläugnet werden.“

Tom Beakon verbeugte sich und ging fort, und Lance rannte, nachdem er so gethan, als helfe er satteln, zurück, um seinem Herrn die frohe Nachricht zu bringen, dafs ein glücklicher Zufall Chiffinch's Begleitung verringert habe, so dafs sie sich nun an Zahl gleich wären.

Sogleich befahl Peveril die Pferde fertig zu halten, und so wie sich Tom Beakon in schnellem Trabe nach London auf den Weg gemacht, bemerkte er zu seiner Freude, dafs Chiffinch mit seinem Günstling Chaubert gleichfalls in derselben Richtung, nur etwas langsamer, fortritt.

Er liefs sie so weit voraus, dafs er ohne Verdacht zu erregen, nachfolgen konnte, dann bezahlte er seine Rechnung, safs auf, und ritt nach, seine Leute immer scharf im Auge behaltend, bis er an eine Stelle kommen würde, wo er sein Vorhaben ausführen konnte.

Peverils Absicht war gewesen, wenn sie unterwegs an eine einsame Gegend gekom-

men, allmählig den Gang seines Pferdes zu beschleunigen, bis er Chaubert überritten haben würde — dann sollte Lance zurückbleiben, um den Mann mit Bratspiefsen und Schmorpfannen anzugreifen, wärend er selbst vorwärts sprengen wollte, um mit Chiffinch handgemein zu werden. Dieser Plan aber stützte sich auf die Voraussetzung, dafs Herr und Diener nach herkömmlicher Sitte reis'ten — nämlich so, dafs der letztere ein paar Ellen hinter dem ersteren ritte. Allein Chiffinch und sein französischer Koch hatten so höchst anziehende Gegenstände unter einander zu verhandeln, dafs sie ohne Rücksicht auf die Gesetze der Etiquette neben einander einherritten, freundlich Seit' an Seite, indem sie ein Gespräch über die Geheimnisse der Tafel führten, dem der alte Comus oder ein moderner Magenarzt mit Vergnügen zugehört haben würde. Es war deshalb nothwendig auf beyde zugleich sich zu werfen.

Als sie demnach eine lange Ausdehnung der Strafse vor sich sahen, deren Einerley weder der Anblick eines Menschen, noch eines Thieres, noch einer menschlichen Wohnung unterbrach, trieben sie ihre Pferde an, damit sie an Chiffinch hinankamen, ohne ihn durch ein plötzliches verdächtiges Herbeyeilen stutzig

zu machen. So ward der Zwischenraum, der sie von ihnen trennte, immer kleiner, bis er ungefähr noch zwanzig Ellen betrug. Da fürchtete Peveril, Chiffinch möchte ihn in gröfserer Nähe vielleicht wieder erkennen, und dann sein Vertrauen in die schnellen Hufe seines Pferdes setzen, er gab daher Lance das Signal zum Angriff.

Bey der schnellen Vergröfserung ihrer Eile und dem Geräusch, das nothwendig damit verbunden war, sah sich Chiffinch um, konnte aber weiter nichts thun, denn Lance, der sein Pferd (das schneller war als das Julians) in vollem Gallop laufen liefs, sprengte ohne Umstände zwischen den Höfling und seinen Diener; und ehe Chaubert zu mehr als einem Ausruf Zeit hatte, waren Rofs und Reiter bezwungen, und *mortbleu* bebte es von den Lippen des Franzosen, indem er zur Erde flog umgeben von den verschiedenen Geräthschaften seines Berufs, welche der ledernen Tasche, worin er sie trug, entfallen, in wilder Unordnung auf der Heerstrafse zerstreut lagen. Lance sprang vom Pferde und befahl seinem Feinde still zu seyn, nichts geringeres als den Tod ihm androhend, wenn er sich unterstände, sich erheben zu wollen.

Ehe Chiffinch den Unfall seines treuen Dieners rächen konnte, ward der Zügel seines Pferdes von Julian gefafst, der ihm mit der andern Hand ein Pistol vorhielt, und ihm befahl, Halt zu machen, oder zu sterben.

War Chiffinch auch ein Weichling, so war er doch nicht feige. Er hielt, wie ihm geheifsen, und sprach mit Festigkeit: „Schuft, Ihr habt mich hinterlistiger Weise überfallen. Seyd Ihr ein Strafsenräuber, hier ist meine Börse. Füget mir kein körperliches Leid zu, und schont die Tasche dort mit den Gewürzen und Saucen.“

„Hört an, Herr Chiffinch,“ sprach Peveril, „jetzt ist keine Zeit zu scherzen. Ich bin kein Strafsenräuber, sondern ein Mann von Ehre. Gebt das Packet wieder heraus, welches Ihr in gestriger Nacht mir gestohlen habt, oder bey allem Heiligen, ich jage Euch ein Paar Kugeln durch den Leib, und suche mir's dann mit Mufse.“

„Was für eine Nacht? — Was für ein Packet?“ — antwortete Chiffinch verlegen, aber doch beflissen Zeit zu gewinnen, um vielleicht jemanden zu seinem Beystande kommen zu sehen, oder Peveril entwischen zu

können. „Ich verstehe kein Wort von dem was Ihr meinet. Seyd Ihr ein Mann von Ehre, lafst mich mein Schwert ziehen, ich will Euch Rede stehen, wie es unter Ehrenmännern üblich ist.“

„Ehrloser Schurke!“ rief Peveril, „Ihr entkommt mir nicht auf diese Weise. Ihr plündertet mich, als Ihr mich in Eurer Gewalt hattet, und ich bin nicht so thöricht, meinen Vortheil fahren zu lassen — jetzt, da die Reihe an mir ist. Gebt das Packet heraus, und dann will ich, wenn es Euch gelüstet, mit Euch den Zweykampf annehmen. Erst aber“ — das wiederholte er — „gebt das Packet heraus, oder ich schicke Euch im Augenblicke dahin, wo es Euch wird schwer seyn, Rechenschaft zu geben über den Gehalt Eures Lebens.“

Der Ton von Peverils Stimme, die Gluth seines Auges, und die Richtung, in der er sein geladenes Gewehr ungefähr eine Hand breit von Chiffinchs Kopf entfernt hielt überzeugten letzteren, hier sey weder an gütliche Auseinanderkunft zu denken, noch Zeit zu scherzen. Er griff deshalb in eine Seitentasche des Mantels, und langte mit sichtbarem Widerstreben die Papiere und Depeschen

hervor, die Julian von der Gräfin von Derby anvertraut worden waren.

„Es sind fünf Stück," sprach Julian, „und Ihr habt mir erst vier gegeben. Euer Leben hängt von der völligen Rückgabe ab."

„Es ist mir aus der Hand gefallen," antwortete Chiffinch, indem er das noch fehlende Papier hervorzog. — „Da ist es. Nun ist Euer Wille befriedigt — Ihr müfstet denn," setzte er trotzig hinzu, „auf Mord oder weitere Beraubung ausgehen."

„Weggeworfener Bösewicht!" rief Peveril, indem er sein Pistol zurückzog, doch aber mit wachsamen Auge alle Bewegungen Chiffinch's beobachtete, „Du würdest das Schwert jedes Ehrenmannes entehren — und doch, habt Ihr das Herz, das Eure zu ziehen, wie Ihr erst vorhin willens waret, so bin ich bereit, die Ausforderung unter angemessener Gleichheit der Bedingungen anzunehmen."

„Gleichheit?" sprach Chiffinch spöttelnd. „Ja eine schöne Gleichheit — Schwert und Pistol gegen einen einfachen Stofsdegen, und zwey gegen Einen, denn Chaubert ist kein Schläger. Nein, Freund, ich werde bey einer

passenderen Gelegenheit, und mit gleicheren Waffen mir Genugthuung zu verschaffen wissen!“

„Durch Hinterlist, oder Gift, niederträchtiger Kuppler!“ rief Julian. „Das sind Deine Mittel zur Rache. Aber lafst Euch sagen: ich kenne Eure abscheulichen Anschläge auf eine Jungfrau, deren Name mir zu heilig ist, als dafs ich ihn vor so unwürdigen Ohren ausspräche. Du hast mich einmal beleidigt; und Du siehest, ich habe Dich dafür gezüchtiget.. Aber treibe Deine schändlichen Absichten weiter, und verlasse Dich drauf, ich will Dich umbringen, wie einen giftigen Wurm, dessen Geifer schon den Menschen Tod bringt. Darauf verlasse Dich so gewifs, als ob Macchiavelli es beschworen hätte, denn so gewifs, als Du Dein Vorhaben weiter treiben wirst, so gewifs werde ich meine Rache ausführen. — Komm mit mir, Lance, und lafs ihn nachdenken über das, was ich ihm gesagt habe.“

Lance hatte nach dem ersten Angriff sehr leichtes Spiel mit seinem Gegner gehabt, denn alles was er zu thun hatte, war den Knopf seiner Reitpeitsche in der Richtung einer Flinte dem zitternden Franzosen vor-

zuhalten, der auf dem Rücken liegend und ohne an Widerstand zu denken, zum Himmel blickte, und eben so wenig Kraft als Muth hatte, sich zur Wehr zu stellen, als ein Ferkel, dergleichen je in seine Mörderhände gerathen war.

Lance, von seinem Herrn der leichten Pflicht, einen so geduldigen Gefangenen zu hüten, entbunden, stieg wieder auf sein Pferd, und beyde ritten weiter, und überliefsen es ihren geworfenen Gefangenen, sich so gut sie konnten gegenseitig über die erlittene Unbill zu trösten. Der Französische Kunstjünger hatte das Umherstreuen seiner Gewürze, und die Zerstörung seines Saucenmagazins zu beklagen — ein Zauberer, der seiner Wünschelruthe und seines Talismans beraubt worden, könnte kaum mehr aufser sich gerathen seyn. Chiffinch hatte das Misglükken seiner heimlichen Betriebe, und die zu frühe Entdeckung derselben zu betrauern. „Diesem Menschen wenigstens," so tröstete er sich, „kann ich nichts davon hingeplaudert haben, da hat mir mein böser Genius einen Streich gespielt. Mit dieser höllischen Entdeckung, die mir auf allen Seiten so theuer zu stehen kommen kann, hat der Champagner nichts zu thun. Wenn noch eine

Flasche ganz geblieben, will ich sie nach Tische trinken, und sehen, ob sie mir nicht noch jetzt ein Plänchen in die Seele gibt, wie ich das Geschehene wieder gut machen und mich rächen kann.“

Mit diesem männlichen Entschlufs setzte er seine Reise nach London fort.

Schneeberg,
gedruckt in der C. SCHUMANN'schen Buchdr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Walter Scott's Romane

Bd.: 66

1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1482(3/4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414195-3